Germ. sp.
376. k

Germ sp.

376 K

Rhoen

<36618312090011

<36618312090011

Bayer. Staatsbibliothek

Die

ältere Topographie

der

Stadt Aachen

von

C. Rhoen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verlag der Cremerschen Buchhandlung.

Aachen 1891.

Druck von Jos. La Ruelle.

21 h

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

In den nachfolgenden Blättern habe ich es versucht, eine topographische Darstellung unserer Stadt seit ihrem ersten Anfange zu schreiben, welche ich meinen geschätzten Mitbürgern als das Resultat vieljähriger Forschung und Beobachtung übergebe. Ich habe mich bei dieser Arbeit nur auf die ältere Topographie, etwa bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts beschränkt, wobei jedoch nicht zu vermeiden war, dass auch Streifblicke bis in die spätere Zeit hineinfallen mussten; doch ist im Allgemeinen die Fertigstellung der äussern Befestigung und des innern Ausbaues der Stadt als endbestimmend angenommen worden. Ein Weitergehen in die spätere Zeit habe ich vermeiden wollen, um die Arbeit nicht auszudehnen, und aus demselben Grunde die Beschreibung von Bau- und Befestigungswerken möglichst vermieden, auch von der Fortsetzung der Topographie der spätern Stadt, obgleich sie eine ungleich leichtere Arbeit sein würde, abgesehen.

Die Schwierigkeit in Betreff der Eintheilung der nachfolgenden Arbeit hat mich zu der Weise der Anordnung geführt, wie es in Folgendem geschehen.

Es war nicht eben leicht, von einem Orte, dessen Ursprung bis fast zur Zeit Christi hinaufreicht, von welchem man jedoch erst 700 Jahre später die ersten geschichtlichen Nachrichten erhalten, die bis zum Ursprung reichenden topographischen Verhältnisse darzulegen. Und doch musste so weit zurückgegangen werden, wollte man ein annäherndes Bild und eine

Uebersicht über die Entstehung der Stadt geben, wie sie im Laufe der Zeit geworden ist und sich gestaltet hat. Ich habe mich bei der Arbeit bestrebt, jede phantastische Zuthat und Folgerung auszuschliessen, und mich nur an das Nachweis- und Annehmbare gehalten, wobei ich zuweilen gefunden habe, dass das Richtige sich von selbst ergab. Es muss jedoch immerhin in Betracht gezogen werden, dass die ältere Topographie nicht mit der Richtigkeit wiedergegeben werden kann, welche bei den Bestimmungen der Formen älterer Bauwerke möglich ist, da diese in ihren Ausführungen an bestimmte Regeln gebunden sind, während dies bei topographischen Bestimmungen nicht oder doch nur sehr selten stattfinden dürfte.

Ich habe mich veranlasst gesehen, zur nähern Feststellung mancher Lagen einen Plan der Stadt beizufügen, dessen Ortsangaben, der Vielheit derselben wegen, nur durch im Texte aufgenommene Zahlen angedeutet sind. Verschiedene Zusätze, die im Text selbst nicht füglich anzubringen waren und als Anmerkungen wohl etwas viel Raum eingenommen haben würden, sind als Anlagen beigegeben. Diesen reiht sich auch die Bezeichnung der Strassen an, für welche, des allgemeinen Verständnisses wegen, die jetzt gebräuchliche Benennung angenommen worden, doch sind in derselben neben den die Strassen andeutenden Zahlen auch ältere Benennungen nebst deren Quellen beigefügt.

In Anbetracht der mannigfachen Schwierigkeiten, mit welchen bei der vorliegenden Arbeit zu kämpfen war, hoffe ich von Seiten meiner geschätzten Mitbürger auf eine nachsichtsvolle Beurtheilung derselben.

Der Verfasser.

Ursprüngliche Terrainlage.

Die ursprüngliche Lage Aachens bot für eine Niederlassung älterer Völker ganz aussergewöhnliche Vortheile. Umgeben von waldreichen Höhen, bildet das Terrain der jetzigen Stadt ein anmuthiges und fruchtbares Thal, in welchem der von Westen kommende Hügelzug, auf dessen östlichem Ende der jetzige Marktplatz liegt, seinen Ausläufer fand. Im Weichbilde der jetzigen Stadt flossen zwei Bäche, der Sülis — oder wie er später allgemein genannt wurde — Johannisbach und die Pau. Der erstere, in der Nähe der Stadt entspringend, fliesst an der Nordseite des Markthügels durch eine Niederung, welche sich zwischen diesem und den nordwestlich gelegenen Anhöhen nach Osten hinzieht, bis zu der ostwärts des Markthügels gelegenen Verbindung mit den andern Wässern. Die Pau, welche am Fusse der südlich gelegenen Hügelkette, auf welcher der Aachener Wald seine Schatten ausbreitet, entspringt, trat an der Südseite in das Weichbild der Stadt und hatte ihren Lauf in der Fläche zwischen dem Markthügel und der gen Burtscheid hin gelegenen Anhöhe, und weiter bis zur Ostseite des Markthügels, woselbst sie sich mit dem Sülisbach vereinigte und dann beide zusammen nach Osten hin abflossen. Diese beiden Bäche, in ihrem Laufe nur durch die sanft ansteigende geringe Erhöhung des Markthügels von einander getrennt fliessend, boten in mehr als hinreichender Menge das zu einer Nieder-

lassung unentbehrliche Wasser. Was aber ausser diesem die Gegend für eine Ansiedlung noch besonders werthvoll machte, waren die beiden hier entspringenden heissen Quellen. Von diesen trat die eine, die jetzige Kaiserquelle, an der Südostseite des Markthügels mit einer unerschöpflichen Fülle heissen Wassers hervor, welches, gegen Osten abfliessend, sich mit den beiden kalten Bächen vereinigte. Die zweite heisse Quelle, deren Ablauf sich mit dem der vorerwähnten Quelle vereinigte, entsprang ehemals an der Stelle des jetzigen Münsters.

Uransiedlung.

Augenscheinlich haben die bedeutenden Vortheile, welche die hiesige Gegend bot, schon in frühester Zeit Völkerstämme veranlasst, sich hier Niederlassungen zu gründen, jedoch sind die Namen dieser Völkerstämme uns nicht durch die Geschichte überliefert worden. Das einzige Volk, dessen Anwesenheit am hiesigen Orte mit Bestimmtheit nachzuweisen ist, waren die Kelten. Abgesehen davon, dass dasselbe seiner Zeit fast das halbe jetzige Europa, von den Pyrenäen bis nach Russland hin, einnahm, und in Folge dieser geographischen Lage seinen Wohnsitz auch in hiesiger Gegend haben musste, sind bei verschiedenen Gelegenheiten, auch noch im Jahre 1878, bei den Ausgrabungen, welche an der Stelle des Bades „zur Königin von Ungarn“ geschahen, Werkzeuge, welche diesem Volke eigen waren, aufgefunden und dadurch seine Anwesenheit an hiesiger Stelle bestätigt worden. Auch ist die Anwesenheit der Kelten in hiesiger Gegend weiter noch durch die vielen, der keltischen Sprache entstammenden Ortsbenennungen hinreichend nachgewiesen. Ein Weiteres über die Niederlassung des keltischen Volkes an hiesiger Stätte ist uns durchaus unbekannt.

Römer.

Thermalbäderanlagen.

Mehr wissen wir über die Niederlassung, welche die Römer hierselbst gegründet hatten. Die warmen Quellen benutzend, erbaute dieses Volk über dieselben zwei Thermen (I, 1—2) von grosser Ausdehnung und monumentaler Ausführung und legte hierdurch den Grund zu unserer jetzigen Stadt. Von diesen Thermen wurde diejenige, welche über der an der Südostseite des Markthügels, dem jetzigen Büchel, entspringenden Quelle erbaut worden, durch die hier stationirte VI. römische Legion etwa in den Jahren zwischen 70 und 90 n. Chr. ausgeführt und mit einer von Burtscheid her das kalte Wasser bringenden Wasserleitung versehen. Diese Therme erstreckte sich in ostwestlicher Richtung etwa von dem Hause Büchel Nr. 47 ab bis zum Hofe hin, dort noch etwa den Raum bis zum Quirinusbade einnehmend, und in nordwestlicher von der obern Büchelstrasse ab bis zur Ursulinerstrasse. Die andere Therme (2) wurde über der Quelle, welche an der Stelle des jetzigen Münsters der Erde entquoll, nach dem Jahre 130 n. Chr. durch die XXX. römische Legion, und zwar in besserer und schönerer Bauweise als die erste, ausgeführt. Zur Besorgung des kalten Wassers für diese Therme wurde die Pau vom sogenannten Hangeweiher ab, — welcher augenscheinlich von den Römern in Verbindung mit diesem Zwecke angelegt wurde, — längs dem von Südwesten kommenden Hügelzuge abgeleitet, und trat dieselbe an der Stelle des ehemaligen Rosthores in das Weichbild der Stadt. Von hier ab wurde sie über den Rücken des Hügelzuges über die jetzige Jacobstrasse weiter durch die Klostergasse bis zur Therme an der

Stelle des Münsters (2) hingeführt. Diese Therme hatte zwar, soviel bis jetzt von derselben bekannt ist, eine nicht so bedeutende Ausdehnung wie die erstere (1), doch erstreckte sie sich immerhin in ostwestlicher Richtung etwa vom Hofe ab bis zur Klostergasse und in nordsüdlicher von etwa der Mitte des Chorusplatzes ab bis fast zur Münsterkirchhofstrasse. Es ist nicht ausgeschlossen, dass diese beiden Thermen, welche nahe aneinander lagen, durch einen Portikus oder ein anderes Bauwerk zusammen verbunden waren.[1])

Ansiedlung.

Diese so ausgedehnten Thermenanlagen, welche vom Staat den Landesbewohnern zur Benutzung gestellt waren, und zu welchen eine Menge von Kranken und Vergnügungssüchtigen hineilten, riefen bald in ihrer Nähe eine Ansiedlung (5—5 . . .) hervor, wenn nicht schon eine solche bestanden haben sollte, und welche unter römischer Staatsverwaltung in römischem Geiste geleitet wurde. Anfangs unbedeutend, musste sie, besonders nach der Anlage der zweiten Therme, welche daher entstand, dass die erstere dem Bedürfniss nicht mehr genügte, an Ausdehnung zunehmen. Wenngleich diese Ansiedlung, deren Bedeutung von vornherein nicht erkannt wurde, anfangs unregelmässig angelegt gewesen sein mag, so wurde sie doch später regelmässig ausgebaut und von Strassen durchzogen.

Staatsstrassen.

Zur Hebung des Verkehrs und zur Erleichterung des Zuzugs von Fremden zu den Bädern waren vom römischen Staate Strassen angelegt, die hier am Orte

---

[1]) Rhoen, die römischen Thermen zu Aachen 1890.

zusammenführten und durch ihre Lage auf die Gestaltung der Ansiedlung wesentlich einwirkten. Diese Strassen führten von Jülich, Maastricht und Coriovallum, dem jetzigen Heerlen, hierher. Die erste von Jülich herführende Strasse (6) überschritt, bevor sie das Weichbild der Stadt erreichte, die Wurm und trat dann am Adalbertsthor, an der Stelle, wo noch jetzt die Strasse liegt, in die Stadt, verfolgte die untere Adalbertstrasse und überbrückte gegenüber der Stelle, wo die jetzige Harskampstrasse in die Adalbertstrasse einmündet, die Ponnell. Hierauf verfolgte sie weiter die Adalbert- und Ursulinerstrasse (6), führte fast dicht an der ersten Therme (1) vorbei, den westlichen Theil der Ursulinerstrasse und den Münsterkirchhof entlang zur zweiten Therme (2), überbrückte die hier als Wasserleitung dienende Pau (7) und erreichte auf dem Fischmarkte ihren Knotenpunkt (8) mit den andern Strassen. Die von Maastricht herkommende Römerstrasse (11) trat nördlich des jetzigen Langen-Thurmes in die Stadt[1]), folgte der Cotschenggasse (74), überbrückte den Johannisbach an der Trichtergasse (9) und folgte letzterer Gasse bis zur Jacobstrasse (48), welche sie überschritt und dann der Klappergasse (11), von welcher aus sie in gerader Linie dem Knotenpunkte am Fischmarkte (8) zulief. Die von Coriovallum herführende Strasse trat gegenüber der Süstergasse, welcher sie bis dahin gefolgt, in die Stadt ein, führte von da ab in gerader Richtung in die Eilfschornsteinstrasse, überbrückte an deren Ende den Johannisbach (12) und folgte dann der Kockerellstrasse und Klostergasse bis zum Knoten-

---

[1]) Es muss bemerkt werden, dass zu der Zeit, von welcher wir sprechen, die städtischen Befestigungen noch nicht bestanden, und die Stellen aus denselben nur erwähnt werden, um die Lage der Strasse näher angeben zu können.

punkt (8) mit den übrigen Römerstrassen auf dem Fischmarkt. Diese Strassen sind deshalb südlich der Thermen vorbei geführt worden, weil letztere nach dieser Richtung hin ihre Hauptzugänge hatten, und scheinen diese deshalb dort angelegt worden zu sein, weil der Zugang von der Nordseite her, wegen des daselbst befindlichen hügelichen Terrains, unbequem war.

Strassen der Ansiedlung.

Die bisher bereits bestehenden Strassen der Ansiedlung schlossen sich allmählich den angelegten Staatsstrassen an, während die neuanzulegenden sie zum Ausgangspunkte nahmen. Von besonderm Einfluss auf die Gestaltung der Ansiedlung war der Umstand, dass die der zweiten Therme (2) das Wasser der Pau zuführende Leitung in so grossen Dimensionen angelegt war, dass, nachdem die Therme mit Wasser versehen war, ein bedeutender Ueberschuss desselben den Bewohnern der Ansiedlung zur Benutzung überlassen werden konnte.

Die Ableitung dieses Wasserüberschusses wurde zunächst von der Therme ab durch die Kleinmarschierstrasse bis zum Kapuzinergraben und von da ab weiter über den Friedrich-Wilhelmplatz an der Stelle geführt, wo später der Stadtgraben angelegt wurde. Wir schliessen aus dieser Ableitung des Paubaches durch die Kleinmarschierstrasse, dass zur Zeit der Anlage dieser Leitung die Ansiedlung bereits bis zu dieser Strasse sich ausgedehnt hatte und daher in Berücksichtigung dessen die Pau um dieselbe herum geleitet werden musste. Durch diese Umleitung nach Osten hin wurde der Ansiedlung ein Abschluss gegeben, welchen zu überschreiten vorläufig keine Veranlassung vorlag und der auch bis in späteren Zeiten

verblieb. Von der Stelle des ehemaligen Stadtgrabens am Friedrich-Wilhelm-Platz wurde die Pau weiter durch die jetzige Adalbertstrasse der römischen Landstrasse (6) entlang, bis zu ihrer Vereinigung mit dem Johannisbach geleitet, und lief auf dieser Strecke ausserhalb des Bezirks der Ansiedlung. Nach Norden hin verhinderten die Thermen selbst die weitere Ausdehnung der Ansiedlung, und konnte diese daher nur nach Südwesten hin stattfinden.

Die damaligen Strassen, welche sich aus dem Bedürfniss herausgebildet hatten, finden wir zumeist noch in denen der jetzigen Stadt wieder. Zunächst war es die Ursulinerstrasse (25), welche sich der römischen Landstrasse entlang entwickelte, dann die Hartmannstrasse (16). Letztere durchquerte die Ansiedlung der Breite nach, um einen Weg zu der südöstlich derselben gelegenen Gegend, in welcher sich die Gärten befanden, deren hier wohl mehrere waren, zu bilden. An der Stelle, wo dieselbe die Ansiedlung verliess, überbrückte sie die hier vorbeifliessende Pau (17) und bildete in ihrem Verfolg zunächst die Wirichsbongardstrasse (18). Auch die nicht mehr bestehende Kalengasse (19) war römischen Ursprungs. Diese Gasse, welche erst nach dem 14. Jahrhundert unterdrückt wurde [1]), führte vom Münsterkirchhof ab, wo sie zwischen der St. Elisabethkirche und dem Elisabethspital gelegen war, in fast gerader Linie nach auswärts, in die später sogenannte Kapuzinergasse (IV 133). Von der Kleinmarschierstrasse herkommend, mündete in derselben die Heppiongasse. Die Kleinmarschierstrasse (I 20) verdankt ihr Entstehen der bereits oben angedeuteten Ableitung der Pau,

---

1) In den Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts wird sie zum Jahre 1346 S. 171, 5 und 1349 S. 200, 19 noch aufgeführt.

welche von hier aus die Ansiedlung mit Wasser versorgte und offen durch die Strasse lief. Entlang dem Wasserlauf und durch denselben hervorgerufen, bildete sich bald ein mit Häusern besetzter Weg, der sich zu einer Strasse gestaltete und seine Fortsetzung in der jetzigen Franzstrasse (21) fand. Ob die Jesuitenstrasse (54) zur Römerzeit oder erst später entstanden ist, können wir nicht bestimmen, da uns jeder Anhalt über die Entstehung derselben fehlt. Die Annastrasse (22), vom Knotenpunkte der von auswärts herkommenden Landstrassen, sowie die Bendelstrasse (23) an der von Maastricht herkommenden beginnend, fanden ihre Fortsetzung, erstere in der Mörchensgasse, letztere in der Paugasse. Ob die Kockerellstrasse und die Trichtergasse zur damaligen Zeit bereits mit Häusern besetzt waren, lässt sich jetzt nicht mehr feststellen.

Mit diesen angeführten Strassen dürfte die Aufzählung der nach aussen hin führenden Verbindungen, insofern eine gewisse Sicherheit betreffs derselben geboten werden kann, erschöpft sein. Ueber den weitern Verlauf derselben werden wir später Mittheilung machen.

Umgebung der Ansiedlung.

Die Gegend südlich der Ansiedlung, welche mit letzterer in nächster und directer Verbindung stand, war durch Gärten und Villen eingenommen. Von einer Villa wurde im Jahre 1832 noch ein bedeutender Rest aufgefunden. Als man damals das Haus Ecke der Hoch- und Wilhelmstrasse baute, wurden an der Stelle desselben noch Reste von altem Mauerwerk blosgelegt, welche leider durch die Anlage des Hauses zerstört werden mussten. Unter andern baulichen Merkwürdigkeiten wurde auch ein Stumpf einer

aus Ziegelsteinen gefertigten Säule, ähnlich, nur in seinen Dimensionen etwas kleiner, als der jetzt noch auf dem Chorusplatze in der Nähe des Münsters stehende, aufgefnnden. Schwere behauene Blausteine fanden sich ebenfalls daselbst vor; aus zwei derselben wurden die Bekrönungen der Thüren der Häuser Templergraben Nr. 50 und 52 angefertigt. Auch soll im Herbst 1889 in der Wirichsbongardstrasse römisches Mauerwerk aufgefunden worden sein, aus welchem auf das Vorhandensein einer Villa an der Fundstelle zu schliessen sein dürfte. — Es ist nicht ausgeschlossen, dass auch an andern Stellen in der Nähe der Stadt römische Villen gestanden haben, und werden wohl mehrere Landgüter der Umgegend ihren Ursprung aus solchen herleiten.

Cultur.

Es kann unmöglich bezweifelt werden, dass zur Zeit der Römer der hiesige Ort sich culturell zu einer bedeutenden Höhe entwickelte. Ein Volk wie das römische, dessen Energie und praktischer Sinn, gepaart mit einem grossen Schaffensdrang, überall, wo es hingekommen, Zeichen seiner grossartigen Schöpfungen zurückgelassen hat, dessen Aufenthalt an hiesiger Stelle über vier Jahrhunderte gedauert, musste nothwendig die eigene Bildung hier auszubreiten und die ihm eigene Civilisation auf eine solche Höhe zu bringen wissen, dass auch noch lange nach seinem Abzuge der Einfluss derselben sich geltend machte. Es kann nicht bestritten werden, dass, als die Römer von hier fortzogen, ihre Sitten und Eigenheiten, die bereits seit Langem in das Volk übergegangen sein mussten, von diesem zum grössten Theile beibehalten wurden und dass es fortfuhr, so viel als möglich in römischer Weise zu leben, wie es seit

Jahrhunderten gethan hatte. Wenn auch durch die nach Abzug der Römer eingetretenen regellosen und verrohenden Zeiten die gebildete römische Lebensweise in etwa vergröbert wurde, so wird von derselben immerhin noch genug übrig geblieben sein, um die unter den ersten Karolingern angestrebte Volksbildung in nicht unbedeutenden Maasse zu erleichtern.

Abzug der Römer.

Gegen Ende des ersten Drittels des 5. Jahrhunderts, als das römische Reich bereits im Untergange begriffen war, wurden die Römer durch politische Verhältnisse gezwungen, die hiesige Gegend zu verlassen. Mit dem Fortzug derselben aus der hiesigen Gegend kamen die von ihnen eingeführten Einrichtungen in Verfall, die Thermen wurden ausser Betrieb gesetzt und die bisherige römische Landesverwaltung hörte auf. Kurze Zeit nachdem die Römer hier fortgezogen — etwa 450 n. Chr. —, durchzogen die Hunnen auf ihrem Kriegszuge nach Frankreich die hiesige Gegend, verwüstend und brennend, und waren daher die hiesigen Einwohner genöthigt, ihre Wohnungen zu verlassen und die Flucht zu ergreifen. Erst nachdem im Jahre 451 die Hunnen in der Schlacht bei Chalons geschlagen worden waren, konnten die Einwohner in Sicherheit wieder zu ihren alten Behausungen zurückkehren. Die durch den Fortzug der Römer, den Heereszug der Hunnen und die Flucht der Einwohner entstandene Verwirrung konnte auf die Verhältnisse der hier bestehenden Ansiedlung nicht ohne Einwirkung bleiben. Es trat Gesetzlosigkeit und Anarchie ein, die von den Römern gemachten Anlagen wurden beraubt und zerstört und die Thermen verwüstet und zertrümmert. Erst als durch den

Sieg der Franken über die Alemannen bei Zülpich im Jahre 496 die Erstern die Besitzer der hiesigen Gegend geworden, traten am hiesigen Orte wieder verhältnissmässig geordnete Zustände ein.

Franken.

Merowingischer Königshof.

Ueberall, wo die Franken Länder eroberten, in welchen vorher die Römer Niederlassungen gehabt, bauten sie, unter Benutzung der baulichen Reste dieser Niederlassungen, ihre Königshöfe (villae). So auch hier. Aus den Resten der zerstörten und zerfallenen Thermen errichteten sie, wahrscheinlich bereits kurze Zeit nach der Besitznahme des Landes, am hiesigen Orte einen grössern und bedeutendern Königshof. Die sich besonders hierfür eignende Lage des Markthügels wurde gewählt, um auf der Höhe desselben den obern Hof, die sogenannte villa urbana des Königshofes, zu errichten, während der untere Hof, die villa rustica, sich dem erstern am südlichen Abhange des Markthügels anschloss.[1]) Zur Anlage der vielfachen und grossen Bauten dieses Königshofes wurden die Reste der römischen Thermen verwendet. Die bedeutende Dimensionen aufweisenden Steinblöcke, welche von den Römern meist aus entlegenen Ländern zu den Thermen gebracht waren, wurden aus dem Thale, in welchem die Thermen lagen, den Hügel hinaufgeschafft und den Bauten des Königshofes eingefügt. Von diesen zeichnete sich besonders der an der Stelle des jetzigen Rathhauses gelegene Festsaal, neben andern ausgedehnten baulichen Anlagen, durch seine Grösse aus. — Und doch wurden zum Königshofe noch nicht die sämmtlichen Steine der Thermen ver-

---

[1]) Rhoen, die karolingische Pfalz, S. 18 ff.

wendet; es blieben noch eine bedeutende Menge übrig, aus welchen Karl d. Gr. den Umbau des Könighofes zur Pfalz vornahm. Auch die an der römischen Landstrasse stehende Aldegundis-Kapelle (II 24), vielleicht, ja wahrscheinlich die erste Kirche Aachens, wurde von den Merowingern erbaut.[1]) Dieselbe stand auf der Stelle des jetzigen Regierungs-Präsidial-Gebäudes.

Von den durch die Merowinger hier errichteten Gebäulichkeiten sind uns noch mehrfach Reste erhalten geblieben, welche jedoch zum grössern Theile unter der Erde liegen. Die meisten derselben befinden sich an der Süd- und Südostseite des Marktes, die übrigen an der Ostseite desselben. Zu den ersteren gehören die Fundamente und Substructionen des Festsaales, welche noch jetzt unser Rathhaus tragen; die an der Südostseite des Marktes befinden sich unter den Häusern, welche zwischen dem Hühnermarkt und dem Büchel liegen. Von diesen sind noch verschiedene Räume vorhanden, welche sogar noch ihre ursprünglichen Gewölbe aufweisen. Die Reste an der Ostseite des Marktes bestehen meist aus Fundamenttheilen; auch befindet sich daselbst noch ein nicht unbedeutendes Stück aufgehenden Mauerwerks.[2])

Karolingische Pfalz.

Die Regierung Karls d. Gr. war für Aachen von hoher Bedeutung. Der von den Merowingern erbaute Königshof wurde von ihm in grossartiger Weise umgebaut und zu einer Pfalz, einem Palaste, umgeschaffen. Die bei den Königshöfen sonst gewöhnliche Anlage von zwei Höfen, wovon der eine Wohnräume enthielt und der andere zu agrarischen Zwecken

---

[1]) Zeitschr. des Aach. Gesch.-Ver., B. III, S. 16 ff.

[2]) Die karolingische Pfalz, S. 10 ff.

diente, wie sie auch unter den Merowingern sich hier vorfanden, wurde von ihm dahin umgeändert, dass die beiden bestehenden Höfe jetzt mit Gebäuden, welche zu Wohnungen und Gebäulichkeiten, zu Staats- und kirchlichen Zwecken dienten, besetzt wurden. Die in prächtigster Weise hier errichtete Pfalz, die grösste und schönste ihrer Zeit, war von bedeutendem Umfange; sie umfasste den Raum, welcher eingeschlossen ist durch die Ursulinerstrasse (II 25), den Münsterkirchhof (26), die Schmiedstrasse (27), die Klostergasse (28), die Kockerellstrasse (29), den Augustinerbach und Neupforte bis zur Mostardgasse (44), dann reichte sie letzterer entlang bis zur Kölnstrasse. Von der Stelle in letzterer Strasse ab, wo die Mostardgasse in dieselbe tritt (31), erstreckte sie sich weiter der Grenzrichtung zwischen den Häusern Nr. 12 und 14 dieser Strasse bis zu der zwischen den Häusern 1—3 der Kleinkölnstrasse (32) entlang, dann in einer nicht mehr näher zu bestimmenden Richtung zu der Stelle hin, wo die Eselsgasse in die Ursulinerstrasse mündet (32). Wo die Gebäulichkeiten der Pfalz nicht dicht aneinander stiessen, waren sie durch eine Mauer verbunden, in der Weise, dass der Pfalzhof eingefriedigt war. Nach aussen hin muss die Pfalz frei gelegen gewesen sein, da wir aus den Verordnungen, welche Karl d. Gr. in Betreff der Aufrechthaltung der Ordnung in derselben erlassen[1]), ersehen, dass gewisse Vergehen dadurch bestraft wurden, dass der Thäter seinen Mitschuldigen um den Palast herum und dann zum Markte und zum Gefängniss tragen musste. Man hat die Pfalz, weil sie in sich selbst abgeschlossen war, als befestigt hinstellen wollen, doch war dies keineswegs der Fall,

[1]) Capitul. de discipl. pal. Aquisgr. Pertz, monum. Germ. T. III, p. 158.

da eine Befestigung für dieselbe keinen Zweck gehabt hätte, indem, wie auch Rom in den ersten Jahrhunderten des Kaiserreichs schützender Ringmauern nicht bedurfte, da durch die Entfernung der Reichsgrenzen ein Angriff auf diese Stadt nicht zu befürchten war, die Pfalz durch die Macht und die Grösse des Reichs Karls d. Gr. beschützt wurde. Wäre sie befestigt gewesen, so würden sich hiervon Spuren aufgefunden, und würden zweifellos die Schriftsteller der karolingischen Zeit es zu erwähnen nicht unterlassen haben. Auch in späterer Zeit war die Pfalz niemals befestigt.[1])

Gebäulichkeiten der Pfalz.

Von den durch Karl d. Gr. hierselbst errichteten, zur Pfalz gehörenden grossen Bauten ist die Anlage der zwei bedeutendsten, nämlich des Reichssaales (34) und der Pfalzkapelle (35) uns zur nähern Kenntniss überkommen. Ersterer, auf merowingischen Fundamenten erbaut, stand auf der Stelle des jetzigen Rathhauses und hatte in seinem Hauptkörper auch die Dimensionen desselben, jedoch befanden sich am Reichssaal sowohl an der Nord- als an der Südseite kleinere, halbkreisförmige Ausbauten (Exedren), während an der Westseite sich ein grösserer, fast die ganze Breite desselben einnehmender Ausbau befand. Auf dem untern ursprünglichen karolingischen Mauerwerk des letztern ist der jetzige sogenannte Marktthurm errichtet. Die Pfalzkapelle bildet unser jetziges Münster. Das Octogon mit seiner Kuppel und den Rundschiffen, sowie auch die Vorhalle mit ihren oberen Geschossen, sind aus der karolingischen Zeit, während das am Rundschiffe ursprünglich erbaute kleine Chor

---

[1]) Bock, Rathhaus S. 16 ff.

durch das jetzige, im 14. Jahrhundert erbaute, grössere ersetzt wurde. Auch die das Münster umgebenden Kapellen, wie die Mathias-, die Anna-, die Ungarische, die Kreuz- und die Karlskapelle, sind spätere Anbauten. Dagegen wies die karolingische Anlage an der Süd- sowohl als an der Nordseite bedeutende Nebenbauten auf, zu welchen an letzterer Seite besonders das dem Münster angehörige Heilige-Geistspital (36), der Conciliensaal (37) und die Wohnungen der Geistlichen (38) gehörten. An der Westseite befand sich der Vorhof (39), welcher an seiner Nord- und Südseite je eine Kapellenreihe (40) aufwies und gegen Westen durch einen Bogen (41) abgeschlossen war. Die an der Südseite gelegenen Anbauten können, weil keine Reste von denselben übrig geblieben sind, nicht mehr näher angegeben werden; dass sich solche daselbst befanden, ist durch je eine im Unter- und Obergeschoss des Rundschiffes des Münsters befindliche, ehemals zu denselben hinführende Thür hinreichend nachgewiesen.

Zusammengenommen bildete die damalige Pfalzkapelle mit ihren Anbauten eine ganz bedeutende Anlage, welche durch ihre Grösse und die im Innern derselben entfaltete Pracht als die reichste und schönste im ganzen Frankenlande bezeichnet werden kann.[1])

Von den weiteren Gebäuden der Pfalz nennen wir die Aula, das königliche Wohngebäude (42), welches an der Stelle lag, welche durch den jetzigen Markt, den Hühnermarkt, die Romanei- und Körbergasse und dem obern Büchel eingeschlossen war; ein Raum, welcher in letzter Zeit durch die Anlage der

---

[1]) Rhoen, die Kapelle der karolingischen Pfalz. Aachen 1887.

Rethelstrasse durchbrochen worden ist. In der Aula befanden sich die Wohngemächer des Kaisers und seiner Familie, sowie ein grosser Repräsentationssaal, [1]) von welchem das Gebäude später seinen Namen erhielt.

Bei der grossen Ausdehnung, welche die Aula aufwies, werden sich wahrscheinlich noch weitere Räume, welche für den Staatsdienst verwendet wurden, darin befunden haben; etwas Bestimmtes lässt sich jedoch hierüber nicht sagen, da die gleichzeitigen Geschichtschreiber nichts darüber berichten, und aus den erhaltenen, bis jetzt nur noch wenig bekannten Resten keine hierauf bezüglichen Schlüsse gezogen werden können. Wir erwähnen ferner die durch Karl d. Gr. angelegte Badeanstalt (43), in dessen Schwimmbassin, wie uns Einhard [2]) berichtet, über hundert Personen gleichzeitig baden und schwimmen konnten. Dieses Schwimmbassin kann an keiner andern Stelle als der, auf welcher jetzt das Kaiserbad steht, gelegen haben. Durch die vielen Umbauten, welche auf dieser Stelle stattgefunden haben, ist es unmöglich geworden, die nähere und genauere Stelle, wo dasselbe sich befunden hat, angeben zu können. Noch andere Bauten der Aachener Pfalz sind uns durch die Geschichtschreibung übermittelt worden. So wird einer Pfalzschule, einer Bibliothek, zweier Archive, eins für das Reich, das andere für die Pfalzkapelle, einer Schatzkammer, einer Münze u. a. m. erwähnt, doch ist nicht mehr zu bestimmen, wo diese Gebäulichkeiten gestanden haben, da Andeutungen über die Lage derselben bis jetzt noch nicht aufgefunden worden sind, auch wohl schwerlich mehr aufgefunden werden.

---

1) Bock, Rathhaus, S. 97 ff.

2) Kaiser Karls Leben, Cap. 22.

Die für die Pfalz unentbehrlichen Gebäude, wie Vorrathskammern, Wohnungen für untergeordnete Diener und Knechte, Ställe für jegliches Hausvieh, Rüstkammern für Krieg- und Friedensgeräthe u. a. m. hatten jedenfalls ihre Stelle zwischen dem jetzigen Markt (II 84a), der Kockerellstrasse (29), dem Augustiner-bach (44) und der Mostardgasse (31) gefunden, da sie dort von den Pfalzhöfen abgesondert und doch in der Nähe derselben lagen.

Es ist unzweifelhaft, dass die Staatsgebäude der Pfalz in einer fast ebenso grossartigen Weise wie diejenigen, von welcher wir oben berichtet, angelegt gewesen sind. Wenn auch die Privatwohnungen der Beamten des Kaisers und des Reichs, von welchen jeder, wie wir aus Einhard [1]) anzunehmen berechtigt sind, ein Haus für sich hatte, noch in der bescheidenen Weise der damaligen Zeit ausgeführt gewesen sein mögen, so ist es doch als gewiss zu betrachten, dass die Hauptgebäulichkeiten Anlagen waren, die sich dazu eigneten, der Lieblingspfalz des mächtigsten Kaisers seiner Zeit das höchste Ansehen zu geben.

Reichthum der Pfalzanlagen.

Karl der Grosse hatte nicht nur die Aachener Pfalz zur grössten seiner Zeit umgebaut, er bestrebte sich auch, dieselbe zur schönsten und schmuckreichsten umzuschaffen. Zu diesem Zwecke liess er aus Italien Marmorsäulen und Bronzearbeiten herüberschaffen,[2]) auch schmückte er seine Pfalzkapelle mit Wandmosaik und Marmorfussbodenbelag; was prachtvoll war, suchte er für Kirche und Palast zu erwerben. Wenn auch die Pfalzgebäude im Aeussern in der beschei-

---

1) Uebertragung der Reliquien des heil. Marcellinus und Petrus.

2) Einhard, Kaiser Karls Leben, Cap. 26.

denen Mauerweise der damaligen Zeit aufgeführt waren, so entbehrten sie demnach im Innern doch nicht des Schmuckes. Auch die Pfalzhöfe wurden von Karl durch Anlagen, die zum Nutzen, zur Bequemlichkeit und Schönheit derselben dienten, gehoben. Rings um die beiden Höfe, den Mauern derselben entlang, hatte er die von den Franken bereits seit langer Zeit angewendeten und beliebten hölzernen Galerien (II 45), welche die Verbindung zwischen den einzelnen Gebäuden vermittelten, hergestellt, und dieselben der Sitte der Zeit entsprechend in bunten und grellen Farben bemalen lassen. Diese Galerie bildete den vielbesprochenen Säulengang (Porticus) [1]), welcher kurz vor Karls d. Gr. Tod und unter Ludwig d. Fr. im Jahre 817 zusammenstürzte. Neuere Aachener Geschichtschreiber haben diesen Porticus als auf dem Gewölbe (92), welches sich vom Domhofe (II 39) in der Richtung zum Rathhause (34) hinzieht, stehend angenommen, nicht beachtend, dass dieser Säulengang aus nachgewiesenen Gründen [2]) sich an dieser Stelle nicht hat befinden können. Auch werden Springbrunnen die beiden Pfalzhöfe geschmückt haben, da wir uns berechtigt glauben, anzunehmen, dass die noch jetzt den Markt- sowie mehrere andere Brunnen speisende Wasserleitung durch Karl d. Gr. angelegt wurde. Diese Leitung hat ihre Quellen ausserhalb des Junkersthors, in der Thalniederung, welche sich zwischen der nach Vaals führenden Strasse und dem Muffeter Hügel hinzieht und nimmt ihren Lauf (IV 47) zunächst durch das Feld, dann von da ab unter den Gärten der obern Jacobstrasse bis etwas unterhalb des Karlsgrabens (278), woselbst sie in die untere Jacobstrasse (48) eintritt, und diese

1) Einhard, Kaiser Karls Leben, Cap. 32.

2) Rhoen, Pfalzkapelle, S. 68.

bis zum Marktbrunnen (151) verfolgt. Hergestellt war die Leitung damals aus Röhren von viereckig bearbeiteten, 25 bis 30 cm im Geviert haltenden Stämmen aus Eichenholz, die der Länge nach durchbohrt waren. Die Dichtung dieser Röhren an den Stellen, wo sie aneinanderstiessen, war durch ein etwa 12 bis 14 cm langes Eisenrohr bewerkstelligt, dessen Wandung an beiden Seiten zugeschärft war und in die beiden aneinanderstossenden Röhren hineinreichte. Die Wandungen dieser Holzröhren widerstanden einem bedeutenden Wasserdrucke. — Dass solche Holzröhren viele Jahrhunderte in der Erde liegen können, bevor sie faulen, ist bekannt, da Eichenholz, in beständiger Nässe liegend, lange der Fäulniss widersteht.

In den von Laurent herausgegebenen Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts finden wir [1]) aufgeführt, dass bei der Neuerrichtung des Brunnens auf dem Markte die zu demselben gehörenden, im Felde liegenden Röhren auf einer Strecke von 200 Ruthen (virgas) Länge faul geworden und durch neue Röhren ersetzt worden seien. Da es nun kein seltenes Vorkommniss ist, dass Eichenholz, in der Nässe liegend, sich 500 Jahre und länger erhält, so spricht die Fäulniss der erwähnten Wasserleitungsröhren dafür, dass sie bereits eine lange Reihe von Jahren, die sehr leicht bis zu Karls d. Gr. Zeit hinaufreichen dürfte, daselbst gelegen hatten. [2]) Für das Herrühren dieser Wasserleitung aus der Zeit Karls d. Gr. spricht ferner der Umstand, dass noch ein Theil der Unter-

---

[1]) Zum Jahre 1338. S. 126, 7 f.

[2]) Die ehemalige Abtei zu Burtscheid hatte ihr Trinkwasser in einer ähnlich angelegten Leitung, wie die oben beschriebene Marktwasserleitung, aus den sogenannten Rothbenden bei Burtscheid zur Abtei hingeleitet. Als gegen die Mitte der fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts diese Leitung schad-

mauerung des jetzt auf dem Markte befindlichen Monumentalbrunnens aus der Zeit dieses Kaisers stammt. Dass dieser Theil auch ehemals zur Untermauerung eines an derselben Stelle stehenden Monumentalbrunnens gedient habe, ist um so bestimmter anzunehmen, als zur karolingischen Zeit daselbst kein Gebäude gestanden hat, welchem es hätte als Fundament dienen können, mithin die Annahme, dass ehemals ein ebensolcher Brunnen daselbst gestanden, volle Berechtigung findet.

Es dürfte daher zweifellos sein, dass die erste Anlage dieser Wasserleitung auf Karl d. Gr. zurückzuführen sei. Die Annehmlichkeiten kennend, welche frisches, laufendes Wasser bietet, hat er auch seine Pfalz mit solchem versehen. Es ist nicht anzunehmen, dass die bedeutende und kostspielige Arbeit, welche sie erheischte, von seinen Vorgängern oder einem seiner Nachfolger ausgeführt worden sei, da diese, nur wenig Interesse für die Pfalz zeigend, sich auch nur wenig in derselben aufhielten.

Diese Thatsachen sprechen beredt dafür, dass die ursprüngliche Anlage der Marktwasserleitung auf Karl d. Gr. zurückzuführen ist.

Bäderanlagen.

Wir haben in Vorhergehendem mitgetheilt, dass Karl d. Gr. ein Schwimmbassin angelegt habe, in welchem mehr als hundert Personen gleichzeitig baden

---

haft geworden, wurden mehrere hölzerne Röhrenstücke behufs Erneuerung der Leitung herausgenommen. Bei dieser Gelegenheit fand sich auf einem derselben die Jahreszahl 1363, in etwa 12 cm grossen gothischen Majuskeln eingehauen, in sehr guter Erhaltung vor, welche Zahl wahrscheinlich die Zeit der Legung dieser Leitung angab. Demnach hatten diese Holzröhren fast 500 Jahre in der Erde gelegen und sich bis dahin gut erhalten.

und schwimmen konnten.[1]) Die Grösse dieses Bassins (II 43) ist zu etwa 38 m Länge und 20 m Breite berechnet worden.[2]) Zu der Masse von warmem Wasser, welches dieses Schwimmbad benöthigte, war ein starker Zusatz von kaltem erforderlich, um das Bad auf die zum Baden und Schwimmen geeignete Temperatur zu bringen. Das hierzu nöthige kalte Wasser kann nur der Pau entnommen worden sein, da nicht anzunehmen ist, dass die früher bestehende, das Wasser von Burtscheid herbringende Leitung sich zu dieser Zeit noch intakt befunden habe. Die Pau, welche bis dahin durch die Klostergasse zur ehemaligen Therme am Münster hinfloss, wurde jetzt von der Jacobstrasse ab über den Markt zum Büchel hingeleitet, und aus derselben das Wasser zur Abkühlung des Bades entnommen. — Dass die Pau ehemals über den Markt und den Büchel hinabgeflossen sei, berichtet auch Meyer, und sagt ferner, dass sie am Büchel eine Eisenmühle getrieben habe und im Kolbert abgelaufen sei.[3]) Als später, unter den Nachfolgern Karls d. Gr., die Bäder der Pfalz zerfallen waren und der Raum zwischen der Jacobstrasse (III 48), der Klappergasse (168), der Rennbahn (51) und der Klostergasse (92) — dem spätern Münstermarkte (78) — den Geistlichen des Münsterstiftes zur Errichtung ihrer Wohnhäuser angewiesen worden, wurde daselbst auch die sogenannte Brudermühle errichtet und als Triebkraft derselben die Pau hergeleitet, welche nunmehr wieder in ihr altes Bett in der Kleinmarschierstrasse (58) ihren Ablauf fand.

---

1) Vergl. Einhard, Kaiser Karls Leben, Cap. 22.
2) Rhoen, Pfalz S. 76.
3) Aach. Gesch. S. 93, Anm. 4.

Ansiedlung.

Wie wir aus dem Vorhergehenden ersehen, scheute Karl d. Gr. weder Mühe noch Kosten, um seine Pfalz sowohl zu verschönern, als auszudehnen. Und trotz der grossen Ausdehnung, welche sie anderen Pfalzen gegenüber aufwies, reichten die Räumlichkeiten derselben nicht aus, die kaiserlichen Beamten und besonders den starken Zufluss von Fremden aller Art aufnehmen zu können. Wir finden, dass sogar mehrere angesehene Beamte in der bei der Pfalz gelegenen Ansiedlung wohnten.[1]) Um eine nähere Verbindung zwischen dem obern Pfalzhof, woselbst die meisten geschäftlichen Angelegenheiten abgewickelt wurden, herzustellen, wurde von der bisherigen traditionellen Einrichtung der Königshöfe, welche nur am untern Hofe das Verbindungsthor mit dem äussern aufwiesen, abgegangen und der obere Hof durch ein Thor (II 53) — die porta regia — direct mit der Ansiedlung in Verbindung gebracht. Hierdurch wurde der untere Pfalzhof, an welchem die Wohngemächer des Kaisers lagen, von allem unangenehmen Verkehr entlastet, welcher jetzt zumeist auf den obern Hof übertragen wurde. Die Beherbergung der Fremden, sowohl derjenigen, welche in politischer Mission in der Pfalz anwesend waren, als auch derer, welche durch den geschäftlichen Verkehr der Pfalz mit den ihr untergeordneten zugehörigen Königshöfen[2]) daselbst sich aufhielten, fand durch die nähere Verbindung mit der Ansiedlung eine wesentliche Erleichterung. Der stets rege Verkehr zwischen dem obern Pfalzhofe und der Ansiedlung fand nun ausschliesslich durch die

1) Einhard, Uebertr. Cap. XIV. 65.

2) Capitulare de ministerialibus palatinus, aus Quix, cod. dipl. Nr. 101, „in proximis villulis nostris ad Aquis pertinentibus.“

porta regia statt, welche etwa da sich befand, wo die Jacobstrasse an den Markt anstösst.

Die Vergrösserung und der Aufschwung, den die Pfalz selbst genommen, musste auf die Entwicklung der Ansiedlung von bedeutender Einwirkung sein. Durch die Anlage der porta regia konnte der westliche Theil der Ansiedlung und besonders die jetzige Jacobstrasse (II 48) nur gewinnen. Diese Strasse, welche nunmehr durch ihre Lage direct mit dem obern Pfalzhofe in Verbindung stand, wurde jetzt zur begünstigtesten des Ortes. Aber es musste auch im Allgemeinen eine Vergrösserung und Ausdehnung des Ortes stattfinden, da durch den regen Verkehr des kaiserlichen Hofes mit dem Reich und den auswärtigen Fürsten sich eine stets wachsende Geschäftsthätigkeit entwickelte, welche die Niederlassung neuer Einwohner befördern musste. Dies konnte nur zur Folge haben, dass zuerst die vorhandenen Strassen, wie die Jesuiten-, (II 54) die Anna- (22) und die Bendelstrasse (23) und andere ausgebaut wurden, während auch an anderen Stellen neue Häuser entstanden. Auch die je einen Theil einer römischen Landstrasse bildende Kockerellstrasse (29) und Trichtergasse (57) dürften damals, wenn nicht schon früher, ihren Ausbau erhalten haben. Wir müssen bemerken, dass die jetzige Lage der letztern Gasse nicht genau der der römischen Landstrasse entspricht, da die Trichtergasse in schräger Durchschneidung jener angelegt wurde; überhaupt ist bei Anlage der städtischen Strassen die ursprüngliche Richtung der römischen Landstrassen innerhalb des Ortes nicht immer genau eingehalten worden. Auch die Niederung des Johannisbaches, welche durch ihre Lage am Wasser sich einer Begünstigung erfreute, wird wohl an ihren Uferstrecken bebaut gewesen sein. Zu derselben

führten von der Jacobstrasse aus, ausser den beiden dieselbe durchschneidenden römischen Landstrassen, die Judengasse (II 55), welche wahrscheinlich durch Karl d. Gr. angelegt wurde, um in derselben den Juden, welche er zwar in seinem Reich in Schutz genommen hatte, die aber seinen Bestimmungen zufolge [1]) in eigens für sie angelegten Winkeln zusammen wohnen mussten, in der Ansiedlung ein Unterkommen zu gewähren. Auch die an der Südseite der Pfalz belegenen Strassen der Ansiedlung, wie die Ursuliner- (25) und Hartmannstrasse (59), die Kalengasse (57), die Kleinmarschierstrasse u. a. m. (58) dürften in ihrem Ausbau nicht zurückgeblieben sein. Ob jedoch eine Anlage und Entwicklung von Strassen an der Ostseite der Pfalz stattgefunden, dürfte, da nach dieser Seite hin von der Pfalz aus keine directe Verbindung bestand, zweifelhaft sein.

Karl d. Gr. scheint die Bauten der Pfalz nicht völlig beendet zu haben, da Ludwig d. Fr. durch seinen Bibliothekar Gerward [2]) noch weitere Bauarbeiten ausführen liess. Auch stiftete Ludwig auf dem Salvatorsberge eine Begräbnisskapelle und einen Kirchhof, wovon erstere, welche gegen 870 bereits sehr verfallen war, [3]) durch seinen Enkel Ludwig den Deutschen wieder in Stand gesetzt wurde.

Karolingischer Kirchhof.

Wir wissen nicht, ob der von Einhard erwähnte Kirchhof der Pfalz und der Ansiedlung (vicus) [4]) unter Karl d. Gr. oder seinem Vorgänger angelegt

1) M. Leg. I, 158. Bouquet, VI p. 649.
2) Einhard, Uebertrag. Nr. 67.
3) Quix, Cod. dipl. Aq. I p. 33 Nr. 45.
4) Einhard, Uebertrag. Nr. 65.

wurde; die unseres Wissens einzige gleichzeitige Notiz über denselben gibt uns hierüber keine Auskunft. Dieser Kirchhof lag an der Stelle (IV 60) zwischen der Reihgasse (61), dem Adalbertsberg (62) und einer nicht mehr bestehenden Gasse (63), welche vom Adalbertsberg zur Reihgasse führte; an der Nordseite war derselbe durch die alte Römerstrasse (6), der jetzigen Adalbertstrasse, begrenzt. Die alte römische Sitte, die Begräbnissstellen ausserhalb der Stadt an den Landstrassen anzulegen, war demnach auch bei den Karolingern beibehalten worden.

Bei der Ausführung der im Jahre 1857 in der Harskampstrasse erbauten Häuser Nr. 10—16, fand sich bei Abtragung des Terrains zur Anlage derselben, 1½ bis 2 Meter tief in der Erde, ein regelmässig angelegter Kirchhof vor, dessen grosse und kleine Leichen in Reihen neben und übereinander gebettet waren. Bis etwa 4 m von der Reihgasse entfernt hörten die Grabfunde auf, doch unter dem Suermondt'schen Garten erstreckten sie sich auf eine jetzt noch nicht bestimmte Grenze weiter. Auch sind bei der Anlage der Harskampstrasse mehrfach Menschengebeine aufgefunden worden, wodurch die weitere Ausdehnung des Kirchhofes nach Osten hin bestätigt wird. Unter den mehrfach aufgefundenen, meist bis zur Unkenntniss verrosteten Eisentheilen, befand sich als grösserer Theil eine etwa 30 cm lange Lanzenspitze und eine Skramasaxe.[1])

Wildpark.

Wenn auch zum weit grössern Theile ausserhalb des Weichbildes unserer Stadt gelegen, glauben wir noch den Brogilus oder Wildpark erwähnen zu sollen. Es ist nicht mehr möglich, genauer angeben zu

1) Rhoen, Pfalz, S. 130.

können, wo derselbe der Pfalz zunächst begann, doch sind Andeutungen über einige Stellen, welche wir als Begrenzungen desselben annehmen zu können glauben, in der Urkunde, durch welche Heinrich II. im Jahre 1018 dem St. Adalbertsstifte eine bedeutende Schenkung machte, angegeben. Im Allgemeinen dürfte sich der Brogilus über das Terrain südwärts der Pfalz, ostwärts der Burtscheider Hauptstrasse, westwärts der Trierer Landstrasse, und nordwärts des Dorfes Forst erstreckt haben. Auf die Ausdehnung des Brogilus oder Wildparks bis zum Dorfe Forst hin ist daher zu schliessen, weil verschiedene alte Schriftsteller [1]) berichten, dass derselbe durch einen schlängelnden Bach, in welchem kein anderer als die Wurm erkannt werden kann, in der Mitte durchschnitten worden sei.

Diese grosse Ausdehnung des Wildparks wird dadurch um so wahrscheinlicher, als die in jedem solchen zur Fischzucht angelegten Teiche nur in der Gegend des jetzigen Kirberichshofes sich finden konnten, wo sie von dem Beverbache gespeist wurden. Dass dieser Bach von den Fischteichen — vivarien — seinen Namen erhalten hat, ist bereits früher nachgewiesen worden.[2])

Dass unter der Regierung Karls d. Gr. noch mehrfache andere Anlagen, welche auf die Topographie des Ortes von Einfluss gewesen, ausgeführt worden sind, ist zweifellos, allein bei den äusserst wenigen hierauf bezüglichen Mittheilungen, welche wir von den älteren Schriftstellern erhalten haben, und besonders bei dem grossen Zeitraum von eilf-

---

[1]) Angilbert, Carm. de Carolo magno, lib. III V 137 sqq. bei Pertz, Ermoldus Nigellus, Carm. eleg. in honor. Lud. lib. III V. 583 sqq., ebendas.

[2]) Rhoen, Pfalz, S. 135.

hundert Jahren, welcher zwischen jener Zeit und der unserigen liegt, ist das etwa über die Lage nicht Aufgezeichnete meist durch die Zerstörung der Vergessenheit anheimgefallen und nicht mehr nachweisbar geworden.

Die vielbesprochenen Verheerungen, welche der hiesige Ort durch die Normannen erlitten haben soll, und von welchem uns Regino von Prüm [1]) und die Fuldaer Annalen [2]) erzählen, waren doch wohl nicht so schlimm, als diese Geschichtschreiber sie uns berichten. Die normännischen Räuber werden wohl Alles, was für sie von Werth war, fortgeschleppt haben, doch scheint ihre Zerstörungssucht nicht so stark gewesen zu sein, als sie uns dargestellt wird. Es würde ihnen ein Leichtes gewesen sein, die herrlichen Säulen im Münster zu zertrümmern und die Bronzegitter und sonstigen Kunstsachen der Zerstörung preiszugeben; von alledem ist jedoch nichts geschehen, und haben sie das Münster und wahrscheinlich auch den Ort verlassen, ohne besondere Verwüstungen angerichtet zu haben.

Seit der Regierung Ludwig d. Fr. bis zur Zeit der Ottonen gibt uns weder Geschichte noch Archäologie Nachricht über etwaige die Pfalz oder die Ansiedlung betreffenden topographischen Veränderungen. Es dürfte dies darin zu suchen sein, dass die Pfalz von den Nachfolgern Ludwigs d. Fr. nur wenig besucht wurde, die aber auch durch ihre fast anhaltend dauernden Kriege zu wenig Zeit hatten, sich um dieselbe zu kümmern. In Folge dessen ging die Verwaltung der Pfalz an Ministerialen über, welche an

---

1) A. a. 881.

2) Aquense palatium, ubi in capella regis equis suis stabulum fecerunt . . . Annal. Fuld. a. a. 881. Mon. SS. I. 394.

Stelle der Kaiser schalteten und hierbei den eigenen Vortheil wohl bestens gewahrt haben mögen. Hierdurch stieg das Ansehen, welches die Pfalz bis jetzt genossen, von seiner Höhe herab, und mag auch hierin sowohl, als in der spätern Nutzlosigkeit der Pfalz als solche für Kaiser und Reich, der Grund zu ihrer spätern Zersplitterung, welche im Uebrigen für die allmählich entstehende Stadt von bedeutendem Vortheile war, zu suchen sein.

Entwicklung des Ortes Aachen zur Stadt.

Sehen wir von dem Franken Conrad I. ab, so brachten die auf die Karolinger folgenden Kaiser, besonders die des sächsischen Geschlechts, dem Orte grössere Vorliebe entgegen, als jene. Die Einführung eines Pfalzgrafens durch Otto I. im Jahre 944 [1]) zeigt, dass dieser Kaiser Interesse genug für den Ort besass, um eine Vertretung der kaiserlichen Macht in demselben einzusetzen. Wahrscheinlich erhielten später die Pfalzgrafen ihren Sitz in dem in der Schmiedstrasse stehenden bedeutenden Gebäude (III 65) [2]), von welchem unter Richard von Cornwallis ein Theil zu einem Bürgerhause umgeändert wurde. Otto III. besonders begünstigte den Ort, wie dies aus einer Urkunde vom Jahre 997 hervorgeht [3]), und beabsichtigte, ihn allen andern Städten nach Rom vorzuziehen. [4]) Auf den östlich der Pfalz, dicht an der alten römischen Landstrasse gelegenen Felsen

[1]) Krollius, die Pfalzgrafen zu Aachen, S. 1.

[2]) Nachgewiesen in den Mitth. des Ver. für Kunde der Aachener Vorzeit, II. Jahrg., 6. Heft.

[3]) Quix, cod. dipl. Aq. S. 12—13, Urk. 17 u. 18.

[4]) Aquisgrani, quam etiam cunctis tunc post Romae urbibus praeferre moliebatur M. SS. III 77.

gründete er im Jahre 1000 die Adalbertskirche und -stift (IV 66), welche Heinrich II. im Jahre 1005 vollendete. Die Anlage, welche hierdurch geschaffen worden war, nahm die ganze Fläche des Felsens ein. Letzterer Kaiser schenkte diesem Stift im Jahre 1018 einen grossen Theil des zur Pfalz gehörenden, wahrscheinlich nicht mehr als solchen benutzten Wildparks. Auf dem vom Kaiser geschenkten Terrain, in der unmittelbaren Nähe des Stifts entstand eine Anzahl Häuser, welche sich der Römerstrasse (I 6), damals die Steinstrasse genannt,[1]) entlang bis fast zu der Stelle, wo in späterer Zeit die Pletschmühle (IV 67) errichtet wurde, und soweit auch die Immunität des Stiftes reichte, sich erstreckten. Hier entstand nun unter der Herrschaft des Stifts ein kleiner Ort, welcher auf die Bebauung der anliegenden Gegend nicht ohne Einfluss blieb. Auch das St. Nicolausstift (III 68) in der Kölnstrasse wurde durch Heinrich II. wahrscheinlich im Jahre 1005 gegründet, doch war dasselbe der geringen Dotirung wegen unbedeutend. Die Lage dieses Stifts lässt vermuthen, dass damals schon an der Ostseite der Pfalz eine Oeffnung entstanden war, wodurch sich die Kölnstrasse gebildet hatte, oder umgekehrt durch die Anlage des Stifts der Zugang zur Pfalz entstand. Jedenfalls dürfte dies ein Hinweis darauf sein, dass damals bereits die Pfalz ihre Bedeutung verloren hatte.

Vergrösserung des Ortes.

Die Entwickelung des Ortes schritt, wenn auch nicht mit Ueberhastung, doch immer weiter vorwärts. Ungeleitet und ungehindert durch eine obrigkeitliche Verwaltung, konnte derselbe sich nach Lust und Bedürfniss entfalten und ausdehnen. Es entstanden

1) Quix, cod. dipl. Nr. 76, S. 52.

die Wege und Strassen an den Stellen, wo die Bürger sie anlegen wollten, sozusagen von selbst, indem sie sich nur da bildeten, wo ein Bedürfniss dafür vorhanden war.

So hatten sich ausser den bisher erwähnten Strassen auch dem Johannisbach (III 135) entlang, vom Lindenplatz (68) bis zum spätern Neuthor (IV 69) allmählich Häuser angebaut, die sich bald zur Strasse aneinander reihten. Besonders müssen es die Stellen in der Nähe der nach Maastricht und Coriovallum führenden Römerstrassen (I 9 u. 12) gewesen sein, welche daselbst zunächst bebaut wurden. Als die Bachstrasse sich der Länge nach weiter ausdehnte, traten zur Kockerellstrasse (III 165) und Trichtergasse (57), welche an den Römerstrassen erbaut waren, noch die Juden- (55) und die Ungargasse (71), welch letztere an der Stelle lag, die jetzt von der Paulusstrasse eingenommen wird. Auch von der Bachstrasse ab nach aussen hin entstanden neue Strassen. So trat die Königstrasse (72), welche durch eine über den Johannisbach geschlagene Brücke (135), die Königsbrücke genannt, mit dem Lindenplatz (68) verbunden war, auf, die auch durch ihre Lage für die Bewirthschaftung der ausserhalb des Ortes gelegenen Gärten und Felder besondere Vorzüge bot, und bald, die nach Maastricht führende Römerstrasse verdrängend, eine der Hauptstrassen der Stadt wurde. Weiter auswärts, auf der unweit gelegenen Anhöhe (IV 73), am Bäumchen genannt, schloss sie sich der alten Römerstrasse an. Durch die in Aufschwung gekommene Königstrasse kam die Kotschenggasse (III 74), welche ehemals einen Theil der Römerstrasse bildete, in Verfall. An die Kockerellstrasse (165) schloss sich, der Römerstrasse nach Coriovallum folgend, die Eilfschornsteinstrasse (III 69) an. Letztere Strasse hiess noch bis zum 15. Jahr-

hundert „in Kockerel over die Brügge“ [1]) und erst, nachdem im 15. Jahrhundert die Kupferfabrikation in Aachen eingeführt und an dieser Strasse eilf Kupferöfen mit ihren Schornsteinen erbaut worden, erhielt sie nach diesen ihren Namen. Von der Stelle aus, welche jetzt das Haus Nr. 7 einnimmt, zweigte sich ein jetzt nicht mehr bestehender Weg (III 75) ab, welcher, das Terrain des jetzigen Templerbends durchschneidend, in der Nähe des Gutes Krahborn (IV 76) in die nach Maastricht führende Landstrasse mündete. Auch die später angezogene Pontstrasse (III 77) und die Mostardgasse (78) dürften ihr Entstehen dem Bache verdanken.

Auch auf dem Terrain, welches zur Pfalz gehörte, wurden allmählich Häuser gebaut. Die Zersplitterung dieses Terrains hatte damit begonnen, dass von den Kaisern einzelne Theile desselben verschenkt, andere zu Lehen gegeben wurden. So hatte Kaiser Heinrich II. im Jahre 1018 einen bedeutenden Theil des ehemaligen Wildparks dem Adalbertsstift und einen andern dem Stifte zu Burtscheid geschenkt. Später erhielten die Herren von Gymnich, Manderscheid und Hergenraed aus dem Pfalzterrain selbst

---

[1]) (Kockerel) over die Brügge (Quix, Dominikanerkirche S. 56). Kockerel ultra pontem (Ungedrucktes Zinsbuch des hiesigen Münsterstiftes aus dem Jahre 1368).

In Nachfolgendem werden wir noch mehrfach auf drei verschiedene Zinsbücher des hiesigen Münsterstiftes zurückkommen. Das erste derselben ist das von Quix im Jahre 1830 herausgegebene Liber censuum ecclesiae B. M. V. aquensis de anno 1320; das zweite ist ein Bruchstück eines paginirten Zinsbuches, dessen Inhalt ergibt, dass es in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts geschrieben wurde; das dritte ist ein nicht paginirtes Zinsbuch aus dem Jahre 1368. — Wir werden im Verfolg, der Kürze wegen, das erste mit lib. cens. I, das zweite mit lib. cens. II und das dritte mit lib. cens. III bezeichnen.

die nach ihnen benannten Lehen. Auch wird wohl mehreres von den Ministerialen veruntreut oder an Bürger übergeben worden sein.[1]) So ging ein Theil des Pfalzterrains nach dem andern in fremde Hände über, und verblieben zuletzt dem Kaiser nur die für die Krönung nöthigen Baulichkeiten. Selbstredend kamen die von der Pfalz entnommenen Terrains wieder dem Orte zu gut, da auf denselben neue Häuser errichtet wurden.

Entwickelung der Gemeinde.

Das Abhängigkeitsverhältniss, in welchem damals die Pfalzbewohner zum Kaiser standen, hatte sich durch die fortschreitende Loslösung einzelner Theile der Pfalz immer mehr gelockert, bis die Bürger im Jahre 1166 durch Friedrich I. von allen Lasten den Kaisern gegenüber entbunden wurden.[2])

In dem Maasse, als die Beziehungen, welche die Pfalz- und Ortsbewohner zum Kaiser hatten, zurückgingen, trat die Zusammengehörigkeit derselben hervor. Die Bürger schlossen sich mehr einem lokalen Mittelpunkte an, wodurch das damals schon im Entstehen begriffene Gemeindewesen weitere Ausbildung erhielt. Es traten allmählich für die Einwohner des Ortes allgemein nützliche Einrichtungen auf, welche dem Gesammtwohl derselben dienten und sie zugleich näher zusammen verband. So wurde der obere Pfalzhof, welcher längst nicht mehr abgeschlossen war, zu einem Marktplatz umgewandelt und der bisherige Marktplatz, der auf dem Klosterplatz (III 78) befindliche sogenannte Münstermarkt, als für das Bedürfniss ungeeignet, verlassen. Ein Theil des Pfalzgebäudes, westlich des Reichssaales, wurde zu einer Brodhalle um-

---

1) Quix, Gesch. der Stadt Aachen I, 66.
2) Ebend. II, 5.

gewandelt [1]), der später eine Fleischhalle folgte. [2]) Als den nächstliegenden Bedürfnissen Rechnung getragen war, ging man zu weiteren über.

Wir wissen nicht, wo das erste Versammlungslokal für die Bürger gestanden hat; dass aber ein solches vorhanden war, bevor ein Theil des bedeutenden, in der Schmiedstrasse [3]) gelegenen Gebäudes, zu einem Bürgerhause umgebaut wurde, dürfte keinem Zweifel unterworfen sein.

Umänderungen der Pfalzanlagen.

Durch den Uebergang einzelner Theile der Pfalz aus dem Fiscalbesitz in den der Bürger mussten nothwendig eine Menge baulicher Umänderungen auf dem Pfalzterrain eintreten, welche auf die bisherige Gestaltung der Pfalzanlage von wesentlichem Einfluss waren. Der Verfolg dieser Veränderungen dürfte jetzt nur mehr schwer zu erkennen sein, da durch die im 12. und 13. Jahrhundert eingetretenen Brände mit ihren Folgen die damalige Lage völlig verwischt worden ist. Wir müssen uns daher begnügen, die uns geschichtlich überkommenen Angaben von Baulichkeiten einfach zu erwähnen, ohne deren Lage näher angeben zu können.

Durch die Aufhebung des klösterlichen Zusammenlebens der Geistlichkeit des Münsterstifts im Jahre 966 wurde diesen der Klosterplatz (III 78) zur Anlage von Wohnungen und die Brudermühle (52) zu ihrer Benutzung übergeben. Hierdurch fielen die bisher klösterlich eingerichteten Wohnungen der Geistlichen

---

[1]) Bock, Rathhaus, S. 118, Laurent, Stadtrechn. S. 165, 10.

[2]) Necrologium eccles. B. M. V. Aquens. Herausgegeben von Quix 1830, S. 8, Stadtrechn. S. 357, 1.

[3]) Rhoen, zur Baugeschichte des Grashauses, in den Mitth. d. Ver. für Kunde der Aach. Vorzeit, II. Jahrg. Nr. 6.

anderer Benutzung anheim. Als die Münsterkirche die alleinige Pfarrkirche der Stadt geworden war und es bis zum Ende des 13. Jahrhunderts verblieb, fand auch auf ihr die damalige und noch lange nachher andauernde Sitte Anwendung, die Todten in der unmittelbaren Nähe der Pfarrkirche zu begraben. Der wahrscheinlich bis zu dieser Zeit benutzte karolingische Kirchhof (IV 60) wurde verlassen und an der Südseite des Münsters ein anderer, der sogenannte Münsterkirchhof (79), an der Stelle angelegt, die noch jetzt diesen Namen führt und welche nachher der Strasse entlang mit einer Mauer, an welcher ein Brunnen (79a) stand, abgeschlossen war. Für die nicht unbedeutende Grösse der damaligen Münsterpfarre mag auf die Dauer dieser Raum zu den Begräbnissen nicht ausgereicht haben, und man ging dazu über, auf dem Domhof (80) einen weitern Kirchhof anzulegen. Dieser, der kleine Kirchhof genannt, wurde jedoch meist zu Erbbegräbnissen benutzt,[1]) ebenso legte man auch solche in den Kapellen an, welche den Domhof nördlich und südlich begrenzten. Bei Aufgrabungen, welche im Jahre 1885 an der Nordseite des Domhofes stattfanden, sind mehrere gemauerte Gräber zu Tage getreten. Der kleine Kirchhof erstreckte sich vom Eingang des Münsters bis zu dem Bogen (81), welcher den Abschluss des Vorhofes gegen den Fischmarkt (8) bildete. In Betreff dieses Bogens fand am 3. Januar 1424 ein Uebereinkommen zwischen der Stadt und dem Domkapitel[2]) statt, nach welchem derselbe, bei der in Aussicht stehenden Erneuerung, nicht höher als bisher aufgeführt werden sollte, damit bei der Zeigung des Heiligthums, den Gläubigen der Anblick desselben

---

[1]) Quix, Münsterkirche, Urk. 14, S. 148.

[2]) Ebendas.

vom Fischmarkt aus nicht beeinträchtigt werde. Auch wurde gleichzeitig der Preis für die Erbbegräbnisse geregelt und zu sechs Schilling festgesetzt. — Es scheint, dass bis zum Abschluss dieses Uebereinkommens, mit Einwilligung des Münsterstiftes, Krämer ihre Verkaufsläden unter dem gedachten Bogen sowohl als auch innerhalb desselben, dem Münster zu, angelegt hatten; dies sollte dem Uebereinkommen zufolge, in Zukunft nicht mehr stattfinden. Diese Verkaufsläden finden wir in lib. cens. I S. 73 unter der Bezeichnung in arcu juxta domum institricum ante parvisium, sowie in den Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts zum Jahr 1334 S. 110, 35 prope institores juxta cimiterium und zum Jahre 1338 S. 126, 14 mit prope cimiterium juxta institores erwähnt.

Als späterhin Aachen in mehrere Pfarreien eingetheilt wurde, legte auch jede derselben in der unmittelbaren Nähe der Pfarrkirche ihre eigene Begräbnissstelle an, welche stets so angeordnet war, dass man über derselben hin zur Kirche schritt, und sie somit gewissermassen den Vorhof der Kirche bildete. Hiervon rührt die hierorts übliche Bezeichnung der Begräbnissstellen mit „Kirchhof“ her, welcher Name sich für dieselben erhielt, auch wenn diese in einer grössern Entfernung von der Kirche selbst belegen waren.

Geistliche Gerechtsame und Eigenthum.

Das Münsterstift besass eine weltliche Gerechtsame, die Immunität genannt über deren Ausdehnung es manchmal mit der Stadt im Streit lag. Zu dieser Immunität gehörten, ausser der Münsterkirche selbst, der durch eine Mauer von der Fahrstrasse, dem Radermarkte, getrennte Münsterkirchhof, der

Domhof, der Kreuzgang, die Klostergasse, der Klosterplatz und ein Theil vom Fischmarkt. Von letzterm, behauptete das Münsterstift, sei noch ein bedeutender Theil zur Immunität gehörig, während nach der Meinung des Magistrats dieselbe sich nur bis zur ersten Wasserrinne im Pflaster daselbst erstreckte. Die Immunität hatte ihre besondere Gerechtsame, ihren Kerker, welcher sich in der Propstei (IV 94a) befand, und ihren besondern Pranger (295), welcher auf dem Klosterplatz über der daselbst befindlichen Vergatterung des Kapitelswassers stand. Derselbe war in Form eines Monuments errichtet und befand sich darin eine Nische, in welcher ein kunstvolles Muttergottesbild stand. Das ebenfalls kunstvoll ausgeführte Monument wurde unter der französichen Herrschaft zerstört. — Richter auf der Immunität war der Stiftspropst.

Im elften Jahrhundert finden wir bereits, ausser den verschiedenen hier bestehenden Stiften, auch andere Kirchen erwähnt. In den Verhandlungen, welche die Stabloer Mönche mit dem Erzbischof Anno II. im Jahre 1064 bezüglich der mit Stablo verbundenen Abei Malmedy pflogen, wird der in der Ursulinerstrasse gelegenen Aldegundiskapelle (III 78) gedacht, welche zur Abtei Stablo gehörte. Die ferneren Besitzungen, welche diese Abtei in Aachen hatte, erkennen wir aus einer Urkunde Lothar's III. vom Jahre 1137. Dieser zufolge bestanden sie in einem herrschaftlichen Hause, sechs Bunder (Bonuarios) Land, ferner dreissig Häuser, wovon fünfundzwanzig in der Hartmannstrasse vom Hause des Bischofs von Cambray ab bis zu der am Ende der Hartmannstrasse über die abgeleitete Pau erbauten Harduinsbrücke (III 17), und die weiteren fünf in der Ursulinerstrasse, der damaligen Aldegundisstrasse (25) lagen.

Diese Besitzung dehnte sich von der Ursulinerstrasse ab bis zum Paubach (14) und der Hartmannstrasse (16) aus. [1])

Entstehung neuer Strassen.

Als im 12. und 13. Jahrhundert die Pfalz durch Brände viel gelitten hatte und man dieselbe verfallen liess, auch das zu derselben gehörende Terrain zum grossen Theil in fremde Hände übergegangen war, [1]) traten auch über die durch den Verfall derselben entstandenen Ruinen neue Strassen auf. Schon früher scheint sich vom obern Pfalzhofe aus die Pontstrasse (IV 77) ihren Weg gebahnt, und durch die über den Johannisbach gelegte Brücke (83) ihren Namen erhalten zu haben. Ueber diesen Bach hinaus entstand die mittlere Pontstrasse (84), welche sich nach aussen hin (206) noch weiter fortsetzte. An der Nordseite der Pfalz, den Gebäuden derselben entlang, bildete sich die Mostardgasse (78), die zum Bache hinführte, jedoch daselbst keine Fortsetzung fand. Vom Pfalzhofe ausgehend, hatte die Eröffnung der wichtigen Kölnstrasse (86) stattgefunden, die über den Pfalzhof (84a) hinweg sich mit der damaligen Hauptstrasse des Ortes, der Jacobstrasse (48), verband. Diese letzteren Strassen vermittelten bald einen regen Verkehr, der sich bis zu den auswärtigen Städten ausdehnte. Im Osten des Pfalzhofes, über die Brandtrümmer hinweg, entstand ein Strassendurchbruch, durch welche die obere Büchelstrasse (87) gebildet wurde, und an der sich die Kleinkölnstrasse (88) anschloss. Dieser Durchbruch schloss sich der bereits bestehenden un-

---

1) Nach bei Martène et Durand vorkommenden Urkunden ist anzunehmen, dass diese Besitzungen bereits im 10. Jahrhundert an die Abtei Stablo gekommen sind.

2) Bock, Rathhaus, S. 118.

tern Büchelstrasse (89) an, welche durch die damals noch breite Körbergasse (43a) mit dem Hofe (105) in directer Verbindung stand. An der Verbindung des untern Büchels (89) mit dem obern (87) fand der Durchbruch der Edelstrasse (90), damals Eselsgasse genannt, zur Ursulinerstrasse (25) statt. Die Kleinkölnstrasse wird in den Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts zuerst zum Jahre 1385, S. 311, 13 erwähnt; die Eselsgasse kommt unseres Wissens zuerst im Jahre 1428 bei Gelegenheit eines Hausverkaufs [1]) vor. Auch die Krämerstrasse (91), welche ebenfalls über die Trümmer der Pfalz hinweg angelegt wurde, entstand erst spät, und zwar lediglich aus dem Bedürfniss, eine nähere Verbindung der Ostseite des Markts mit dem Münster, als die bisherige durch die Klostergasse (92) zu erlangen. Bevor die Besitztitel des Pfalzeigenthums in Bezug auf diese Strassen geregelt waren, mag man mit dem Bauen an letztern noch zurückgehalten haben, weshalb wir auch erst spät schriftliche Kunde über dieselben erhalten. Von der Krämerstrasse aus führte das zwischen den Nrn. 13 und 15 liegende, jetzt zwar noch bestehende, aber nicht mehr öffentlich benutzte Eiergässchen (93) zum Hofe (Strasse). Die ebenfalls von der Krämerstrasse ausgehende Noldengasse (94) bildete die obere und die hl. Geistgasse (95) die untere Verbindung mit dem Chorusplatz (96). Die letztere Gasse, welche auch zu dem an der Nordseite des Münsters liegenden heil. Geistspital (97) einen Zugang bildete, durfte einem alten besiegelten Briefe zufolge weder bebaut, noch überbaut werden. [2]) Die Krämerstrasse (91) finden wir weder im Necrolog und im lib. cens. I des Münsterstifts, noch in den Stadtrechnungen des 14. Jahr-

1) Quix, hist.-top. Beschr. der Stadt Aachen, S. 8.
2) Ebendas. S. 65.

hunderts, wohl aber in dem später geschriebenen lib. cens. II, p. 10 erwähnt. Der kleine Platz (99), welcher sich an der Stelle befindet, wo die Hofstrasse in die Krämerstrasse einmündet, heisst das Erbsenplätzchen.

Auch die vom Hofe aus über das Terrain des Quirinusbades und das des Hauses Ursulinerstrasse Nr. 11 ehemals zur Ursulinerstrasse führende Aldegundisgasse (100) mit einer zum Blasiusspital (101) hinleitenden Abzweigung, dürfte wohl in gleicher Weise wie der obere Büchel, die Edelstrasse und die Krämerstrasse entstanden sein.[1])

Die Häuserinsel (86a), zwischen dem Hühnermarkt (102), dem Rommels- (103) und dem Romaneigässchen (104)[2]) und dem Hofe (105) scheint erst in späterer Zeit entstanden zu sein.

Wir schliessen dies aus Folgendem: Bei Legung der Röhren der städtischen Wasserleitung vor dem Hause Hof Nr. 17 wurde ein sehr altes Bleirohr, in steinerner Rinne liegend, welches etwa 1½ m tief in der Erde lag und bis dicht an die Fundamentmauer der Façade dieses Hauses reichte, aufgefunden. Die Richtung dieses Bleirohrs ging von

---

[1]) An dieser Gasse, die allmählich immer weniger begangen wurde, hatten zuletzt nur noch das Haus zum Bären — jetzt Edelstrasse Nr. 2, 4 und 6 — und das zum Elephanten — jetzt Ursulinerstrzsse Nr. 11 — Berechtigung, über welche die Eigenthümer dieser Häuser einen Prozess führten, der von 1787 bis nach 1813 dauerte.

[2]) Rommel bedeutet in der Alt-Aachener Mundart eine Bierbrauerei, Romanei dagegen eine Weinschenke, in welcher man kräftige, feuerige, besonders südliche Weine verschenkte. Auch die Bezeichnung „Römer“ für das eigenthümlich geformte Kelchglas, aus welchem guter Wein so prächtig schmeckt, ist darauf zurückzuführen. Noch jetzt wird an verschiedenen Orten die Trinkstube im Rathhause Romanei genannt.

dem Brunnen in der Krämerstrasse (150a) aus in gerader Linie zu dem ehemals auf dem Hofe stehenden Brunnen (155) und leitete offenbar das Wasser vom erstern zum letztern hin. Da nun das Bleirohr nur $1^1/_2$ m tief und in gerader Linie von dem einen Brunnen zum andern gelegt war, so musste es bei seiner Legung über die Stelle hinweg geführt worden sein, welche jetzt durch diese Häuserinsel eingenommen ist. Die etwaige Annahme, dass es unter den Häusern gelegen habe, ist durch die Tieflage desselben widerlegt, da diese zu gering war, um unter den Kellern durchzuführen. Hieraus erweist, dass bei Legung des Bleirohrs die Häuserinsel noch nicht bestand, weil man sonst dasselbe um diese herum geführt haben würde.

Das Rommelsgässchen (103) mit dem untern Theil des Hühnermarkts, auf welchem jetzt Steingutwaaren verkauft werden und daher vom Volksmund „der Grüllenmarkt“ genannt wird, hiess früher „auf dem Hofe unter den Schuhmächern“.[1])

Verhältniss Aachens zu Kaiser Friedrich I.

Der Ort Aachen hatte sich allmählich zu einer Stadt entwickelt und sich auf eine, für die damalige Zeit nicht unbeträchtliche Höhe emporgeschwungen. Kaiser Friedrich I., der Rothbart, hatte ein aus seiner Politik hergeleitetes Interesse, sich der Anhänglichkeit der Stadt zu versichern und veranlasste, durch Ueberreichung von Privilegien und anderen Wohlthaten, im Jahre 1172 die Aachener Bürger, ihre Stadt, und zwar innerhalb eines Zeitraums von vier Jahren, mit Mauern und Befestigungswerken zu um-

---

[1]) Supra curiam inter sutores, lib. cens. II, p. 10, lib. cens. III.

geben.[1]) Obgleich, vom Kaiser gedrängt, die Bürger sich hierzu eidlich verpflichteten, war es ihnen jedoch unmöglich, die eingegangenen Verpflichtungen einzuhalten,[2]) doch begannen sie, wahrscheinlich bald nachher, die übernommenen Befestigungsarbeiten, deren Ausführung, ihre Kräfte übersteigend, sich noch lange Zeit hinauszog.

Erste Befestigung.

Die Anlage der Befestigung einer Stadt wurde vorher einer reiflichen Erwägung unterzogen Für die Ausführung eines jeden einzelnen Theiles einer solchen mussten fortificatorische oder topographische Gründe vorliegen; nichts wurde gemacht, was nicht in der Sache selbst ihren Grund fand. So auch hier. Die Trace der Befestigung unserer Stadt, die vor Beginn der Arbeiten an denselben festgestellt sein musste, war an der Südseite durch die Pau (III 14) bestimmt, welche nach dieser Richtung hin schon längst die Stadt begrenzte und den schwer wiegenden Vortheil bot, die daselbst neu anzulegenden Gräben mit Wasser füllen zu können, wohingegen sie an der Nordwest-, Nord- und Nordostseite durch Anlage von Thürmen und sonstige Befestigungsmittel geschützt werden mussten. An der Nordwestseite war die Fläche des Templerbends bestimmend für die Trace und wurde an der Südostseite derselben die Umwallung errichtet. Diese Strecke, im Verein mit der Ausdehnung des Ausbaues der Stadt und des Laufs der Pau, waren bestimmend für die Anlage bezw. Trace der Befestigung in ihrem Hauptzuge, obgleich verschiedene topographische und fortificatorische Schwierigkeiten auf dieselbe modifizirend ein-

---

[1]) Annales aquenses, in Quix Beiträge II, S. 173.

[2]) Zur Aachener Befestigungsfrage, S. 11.

wirkten. So war für die Anlage des Pontthors ausschlaggebend, dass in der Nähe des letztern das Haus der Herren von Punt (IV 106), welches später — 1321 — die Deutsch-Ordensritter-Commende wurde,[1]) belegen war. Da dieses Haus, bei Ausschluss aus der Befestigungstrace im Belagerungsfalle einen festen Punkt für einen Angriff auf die Stadt bezw. die Befestigung geboten haben würde, war man veranlasst, die Umwallung so weit auszudehnen als nöthig war, um dasselbe in die Stadt aufzunehmen. Von Ponttthor (107) ab bildete die starke Aussenmauer dieses Hauses die Wallmauer und war der Wallgraben dicht an derselben vorbei gelegt worden. Am Ende des Hauses, dem jetzigen Drieschergässchen (108) gegenüber, trat der normale Befestigungszustand wieder ein. Hätte das Haus Punt nicht an dieser Stelle gestanden, so lag es nahe, die Umwallung etwa vom Ende der Eilfschornsteinstrasse (12) ab bis zum Neuthore (69) hin in mehr gerader Richtung zu nehmen, wodurch die Befestigung mehr Abrundung erhalten haben würde und die Trace kürzer geworden wäre. Wenn auch solche Schwierigkeiten zu überwinden waren, so wurde doch im Allgemeinen der Ausbau der Stadt vorzugsweise im Auge behalten, ohne jedoch die thunlichste Sparsamkeit in der Länge der Trace hintanzusetzen. Der weit vorgestreckte Ausbau der Jacob- (48) und Kölnstrasse (86) bedingte ein verhältnissmässiges Vor- oder Herausrücken mit derselben, wodurch die Stadt in ihrem Plan eine mehr längliche Form erhielt, deren Contouren jedoch schliessen lassen, dass nicht alle damals bestehenden,

---

[1]) Nach Quix, Gesch. der Stadt Aachen II, S. 20, sollen die Deutsch-Ordensritter bereits im Jahre 1231 in Aachen eine Residenz gehabt haben, doch ist uns unbekanut, wo dieselbe belegen war.

zu derselben gehörenden Häuser in die Befestigung aufgenommen worden sind.

Ausserhalb der befestigten Umwallung hatte die Stadt noch vier Vorwerke. Dieselben bestanden aus einem je an der jetzigen Stelle des äussern Marschier- (243) und Pontthors (107) gelegenen, über der Strasse gebauten starken Fort, sowie aus der befestigten St. Peter- (310) und St. Jacobskirche (196), deren Thürme auch als Ausschaupunkte dienten.

Diese Vorwerke hatten den Zweck, im Falle einer Belagerung der Stadt den Feind so lange wie möglich von den Wällen abzuhalten, um die Belagerung in die Länge zu ziehen, da dieselben genommen sein mussten, bevor zur eigentlichen Belagerung geschritten werden konnte. Diese Forts lagen jedoch so weit von den Wällen entfernt, dass, wenn auch vom Feinde eingenommen, sie nicht als Operationspunkt gegen die Stadt benutzt werden konnten.

Die zu eng umfasste Anlage dieser Befestigung, die nur wenig Vorausblick in die Zukunft aufwies, mag wohl dadurch veranlasst worden sein, dass die Ausführung derselben den Bürgern eine schwere und drückende Last geworden war. Auch ergab sich bald nachher, dass der Raum innerhalb der Befestigungswerke zu klein bemessen, und in verhältnissmässig kurzer Zeit die Strassen in demselben ausgebaut waren.

Bei der Anlage der Städtebefestigungen war es im Mittelalter Grundsatz, so wenig Thore als möglich anzulegen, weil diese in der Befestigung immer schwache Punkte bildeten, ausserdem zur Vertheidigung eine verhältnissmässig bedeutende Menge von Mannschaften erforderten. Sollte die Stärke einer Stadt hervorgehoben werden, so rühmte man die geringe Anzahl der Thore derselben. Um nun die

Anzahl der Thore zu verringern, wurden untergeordnete Strassen, welche, in ihrer bisherigen Richtung durchgeführt, die Befestigung durchbrochen haben würden, abgeleitet und dieser entlang bis zur nächsten oder passendsten Strasse zugeführt. Diese Ableitungen waren für die Strassen, welche von ihnen betroffen wurden, von grossem Nachtheil, da sie gewöhnlich so schmal angelegt wurden, dass sie dem Fuhrwerk eine nur sehr enge, zuweilen auch keine Durchfahrt boten, wodurch der Verkehr mit den übrigen Strassen beeinträchtigt und die Strassen förmlich zu Sackgassen wurden. Die Fortsetzungen, welche die abgeleiteten Strassen nach auswärts aufwiesen, blieben in der Regel in ihrer bisherigen Lage belassen, doch wurden sie einem Wege angeschlossen, welcher dicht an die Aussenseite des Grabens rings um die Stadt führte. Die von auswärts kommenden, in diesen Weg mündenden Strassen oder Wege traten dann, vermittelst der Thore, mit dem Innern der Stadt in Verbindung.

Solche Strassenableitungen treffen wir in Aachen mehrfach an, und wir werden später auf dieselben zurückkommen.

Einfluss der Befestigung auf die Strassenanlagen.

Obgleich mehrere Strassen im Innern der Stadt abgeleitet worden waren, blieben noch immer genug solcher übrig, welche aus Zweckmässigkeitsgründen Thore erhalten mussten. So erhielt die Kleinmarschierstrasse (IV 58) ein Thor (109) [1]), um die bisherige Verbindung mit Burtscheid zu belassen. Die Scherp-

[1]) Wir bemerken, dass hier von der ersten — innern — Befestigung die Rede ist, und daher unter den anzugebenden Befestigungen die Mittelthore und Gräben zu verstehen sind.

strasse (22), welche zur Mörchensgasse (110) — Krakaustrasse (111) und Rosstrasse (112) — Mühlenberg (113) sowie zu den nach dieser Richtung hin liegenden zu bewirthschaftenden Ländereien führte, erhielt ebenfalls ein Thor (114). Die Jacobstrasse (48), als Hauptverkehrsstrasse der Stadt, sowie die Königstrasse (72), welche zur damals sehr frequentirten Landstrasse nach Maastricht führte, erhielten dieserhalb jede ein Thor (115 und 116). Auch die Pontstrasse, als bereits bedeutende Strasse, erhielt des Verkehrs nach aussen wegen ein solches (107). Das Neuthor (69) soll nach Quix [1]) nicht in der ursprünglichen Befestigungsanlage geplant, sondern später eingeschoben worden sein, um den Bürgern den Zugang zur Salvatorkirche und Kloster zu erleichtern. [2]) Dasselbe musste dann bereits vor dem Jahre 1222 angelegt worden sein, da in diesem Jahre die Nonnen vom Salvatorkloster fort und nach Burtscheid verzogen. Als anderes Ende der Hauptverkehrsstrasse der Stadt, die sich auch nach auswärts weiter fortsetzte, erhielt auch die Kölnstrasse (86) ein Thor

---

[1]) Quix, Gesch. der Stadt Aachen, II, S. 31.

[2]) Wir sind der Ansicht, dass man das Neuthor eher angelegt hat, um der damals bedeutenden Bachstrasse einen Ausgang nach ausserhalb der Stadt zu verschaffen, als den Aachener Bürgern den Weg zur Salvatorkirche zu verkürzen. Pont- und Kölnthor lagen weit genug auseinander, um etwa in der Mitte zwischen beiden eine Verbindung mit dem Aeussern der Stadt wünschenswerth zu machen, auch war die Bachstrasse bedeutend genug, um für sich ein Thor zu beanspruchen, da sie durch ihre Länge vom Lindenplatz (68) ab bis zum Neuthor (69) fast eine ebenso grosse Länge aufwies als die Jacob- (48) und Kölnstrasse (86) zusammengenommen. Erhielt sie kein Thor, so musste sie eine Ableitung erhalten, und durch eine solche würde sie fast zu einer Sackgasse geworden sein, wodurch ihr ein nie zu ersetzender Schaden verursacht worden wäre.

(117). Die Büchelstrasse (89) erhielt das kleine Besteder-Thor (118), weil die bis dahin bereits ziemlich weit ausgebaute Peterstrasse (220) nicht ganz ohne directe Verbindung mit der Stadt bleiben konnte. Die Ursulinerstrasse (25) erforderte ein Thor, weil die alte römische Landstrasse, aus welcher sie hervorgegangen, noch bedeutende Verbindungen nach aussen aufwies, besonders aber sie zum Adalbertsstift und dem dasselbe umgebenden, zur Stadt gehörenden Häuserviertel führte. Die Harduinsstrasse (16) wurde deshalb mit einem Thor (120) versehen, weil sie zu den nach dieser Richtung hin liegenden fruchtbaren Gärten der Stadt, dem Cornelimünster- und dem Ardennerlande führte. Als Vertheidigungswerke waren die drei letztgenannten Thore ohne sonderliche Bedeutung.

Umwallung.

Zwischen diesen Thoren, je von einem zum andern reichend, lag die Umwallung der Stadt, welche aus dem breiten und tiefen Graben, der Wallmauer und dem hinter dieser der Stadt zu gelegenen Walldamme bestand. Die Höhenlage der Umwallung war ungleich und lag an der westlichen Seite höher als an der östlichen, daher nur die am tiefsten gelegenen Gräben mit Wasser gefüllt werden konnten, und mussten die höher gelegenen trocken bleiben. Da nun ein trockener Graben ungleich weniger Schutz bietet, als ein mit Wasser gefüllter, so mussten zur Vertheidigung des Walles, in je einer Entfernung von zwei Bogenschussweiten, in der Wallmauer Vertheidigungsthürme errichtet werden. So standen zwischen Scherp- (114) und Jakobsthor (115) zwei Thürme und ebenso viele zwischen Jacobs- und Königsthor (116). Zwischen dem letztern und Ponthor (107) standen fünf Thürme und ausserdem

zwischen Pont- und Neuthor (69), in einer Entfernung von etwa 30 m vom erstern, ein durch die dortige ungewöhnliche Anlage der Befestigung wegen des Hauses Punt (106) bedingter Eckthurm. An den mit Wasser gefüllten Gräben standen keine Thürme, da sie durch das Wasser und die Wälle hinlänglich geschützt waren.

Verhältnisse der inneren zu den äusseren Strassen.

Wir haben bereits oben bemerkt, dass zur Umgehung der Anlage einer grössern Anzahl von Stadtthoren mehrfach Strassen abgeleitet wurden. So wurde die Gay- oder Jesuitenstrasse (54), welche sich bis dahin in die Rosstrasse (112) verlängert hatte, und unweit der angelegten Befestigung mit der Annastrasse (22) — Mörchensgasse (110) kreuzte, an der Stelle, wo sie am Walle angelangt war, ab- und diesem entlang bis zur Annastrasse (22) an dem daselbst befindlichen Scherpthor (114) geleitet. Die Rosstrasse (112) wurde belassen und in den um den Wallgraben angelegten Weg eingebunden. Die Bendelstrasse (23), welche sich ehemals in die ausserhalb der Befestigung liegende Paugasse (122) verlängerte, wurde ebenfalls mit ihrem Ende, dem Walle entlang, bis zur Jakobstrasse (48) geführt, während die Paugasse belassen wurde. Die Ableitung der Bendelstrasse bildet jetzt das Wimmelngässchen (123). Da sich von der Bachstrasse (68—69) aus die Königstrasse (72) gebildet hatte, welche ausserhalb des Thores mit der nach Maastricht führenden Römerstrasse (73) in Verbindung gebracht worden war, und mehr benutzt wurde als der der Cotschenggasse (74) entlang führende Theil der Römerstrasse, so wurde die Cotschenggasse zur Sackgasse umgeändert und deren

äusserer Theil belassen. Weil, seitdem die Römer hier fortgezogen, die Verbindung der Stadt mit Heerlen, dem alten Coriovallum, wohl niemals eine frequente war, so wurde die dorthin führende alte Römerstrasse am Ende der Eilfschornsteinstrasse (12) dem Walle entlang zur Pontstrasse (84) abgeleitet, in welcher sie dicht am Thore eintrat. Erst vor wenigen Jahren ist diese Ableitung unterdrückt und das Terrain derselben in das anstossende Eigenthum incorporirt worden. Der äussere Theil der Römerstrasse wurde belassen und blieb mit dem Süsterer-weg (124), dem Verfolg derselben, in Verbindung. Der von der Stelle des jetzigen Hauses Eilfschornsteinstrasse Nr. 7 (145) zum Gute Krahborn (76) führende Weg[1]) wurde bis zum Walle unterdrückt; ob der äussere Theil desselben belassen blieb oder unterdrückt wurde, ist uns unbekannt. Von der Grosskölnstrasse (86) aus führte eine Gasse (125) dem Terrain des ehemaligen Franziskanerklosters (68a) in dieser Strasse entlang in die ausserhalb der Befestigung liegende Sackgasse (126), welche zu dieser Zeit noch als fahrbare Strasse bis zur spätern Sandkaulstrasse (127) durchführte; auch diese Gasse wurde abgeleitet und zum Neuthor (69) hingeführt. Erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts ist dieselbe unterdrückt worden. Von der Kölnstrasse aus führte eine Gasse, die jetzige Corneliusstrasse (128), zu dem Theile der Komphausbadstrasse (III 129), welcher an die Peterstrasse (IV 220) anstösst. Diese Gasse wurde an der Stelle, an welcher neuerdings der Strassendurchbruch aus der Corneliusstrasse (128) zum Dahmengraben (130) stattgefunden, durch die Umwallung unterbrochen

---

[1]) Wir glauben, dass dieser Weg derjenige ist, welcher sowohl im lib. cens. I, S. 76, als auch im lib. cens. III als (Kockerell ultra pontem) „in alia platea“ aufgeführt ist.

und der im Innern der Stadt liegende Theil an dem Wall vorbei bis zur Büchelstrasse (89) geführt, wo er am Bestederthor (118) in dieselbe einmündete. Der äussere Theil dieser Gasse trat nun mit der Komphausbadstrasse (131), welche einen Theil des ausserhalb der Gräben um die Stadt führenden Weges bildete, in Verbindung. Die jetzt mit dem Terrain des Elisabethspitals (132) auf dem Münsterkirchhofe vereinigte Kalengasse (19), welche nach aussen hin in die ehemals auf der Stelle der jetzigen Theaterstrasse gelegenen Born- der spätern sogenannten Kapuzinergasse (133) einmündete, wurde auch durch die Befestigung unterbrochen und der innere Theil derselben in die Hartmannstrasse (16), dicht am Harduinsthor (120) geleitet, der ausserhalb liegende Theil jedoch belassen.

Eigenthümlicherweise haben keine der durch die Befestigung von dem Innern abgeschnittenen Aussentheile der Strassen den ursprünglichen Namen beibehalten. Es mag dies wohl daher rühren, dass die äusseren Theile dieser Strassen, meist nur wenig oder gar nicht angebaut, fast in Vergessenheit gerathen waren, und erst, nachdem auf denselben Häuser entständen, feste Namen erhielten. So erhielt die Jesuitenstrasse (54) ausserhalb der Befestigung den Namen Rosstrasse, die Bendelstrasse (22) hiess Paugasse, die Kalengasse (19) Borngasse u. s. w. Auch bei mehreren Strassen, deren äusserer Theil mit dem innern durch Thore in direkter Verbindung blieb, erhielt der ausserhalb des Thores gelegene Theil einen anderen Namen. So hiess die Ursulinerstrasse ausserhalb des Thores Adalbertstrasse, die Hartmannstrasse Wirichsbongardstrasse, die Annastrasse Mörchensgasse, die Neuthorstrasse über den Drisch hinaus Bergstrasse, die Büchelstrasse wurde zur Peterstrasse. Nur Marschier-, Jakob-,

König-, Pont- und Kölnstrasse behielten ihre Namen bei. In den früheren Zeiten erhielten die Strassen ihre Benennungen nicht wie jetzt durch die Obrigkeit, sondern Lage, Zufall, stattgehabte Ereignisse u. a. m. spielten bei ihrer Benennung die Hauptrolle. Es ist daher auch in den meisten Fällen unrichtig, Strassennamen aus fremden Sprachen herleiten zu wollen; unsere Altvordern hatten Witz und Verstand genug, um die Bezeichnung einer Strasse aus sich selbst heraus zu erfinden.

Bäche. a. Johannisbach.

Wir haben bereits zu verschiedenen Malen die die Stadt durchfliessenden Bäche erwähnt, ohne den Lauf derselben, wie er sich allmälig gestaltet hatte, näher anzugeben. Es ist augenscheinlich, dass derselbe von wesentlichem Einfluss auf die Gestaltung mehrerer Strassen war, obgleich die Anlage der Stadt wiederum stellenweise auf die Richtung ihres Laufes Einwirkung hatte. Der bereits ausserhalb der Stadt die Junkers- (133) und Karls- oder Yvelonsmühle (134) treibende Sulisbach (135) wurde, von letzterer abfliessend, zwischen dem Jakobs- und Königsthor durch Kanäle unter dem Wege und dem Walle durch und vermittelst einer Brücke über den zwischen beiden befindlichen Graben geführt. Dicht am Walle lagen die beiden Weiher (Teiche) (136) der Malzmühle (137), welche er speiste, und zwischen welchen durchfliessend er die Malzmühle trieb. Der Fluthgraben (135a) dieser Mühle trennte sich dicht am Walle an der linken Seite des Baches ab, lief eine kurze Strecke dem Walle entlang, speiste dann den daselbst liegenden Königsweiher (178) und unter den Häusern des untern Theiles der Königstrasse (72) und zwischen denen des Lindenplatzes (68) Nr. 13 u. 14 durchlaufend,

vereinigte er sich auf letzterm Platze wieder mit dem Bache. Hierauf floss dieser über den Lindenplatz weiter, an der Commende St. Johann (138) vorbei, von welcher er den Namen Johannisbach annahm, trieb dann eine an der andern Seite der Trichtergasse, der Commende gegenüber, gelegene Mühle (139) [1]) und floss weiter über den Annuntiaten- (140) und Augustinerbach (141) — Strassen — und die Strasse an der Neupforte (141a), meist offen in der Strasse fliessend, wobei er jedoch an der Trichtergasse (8), der Kockerell- (9) und Pontstrasse (83) je eine Fahrbrücke, und an verschiedenen andern Stellen Gehbrücken für Fussgänger erhalten hatte. Kurz vor der Neupforte (69) (Thor) theilte er sich in zwei Arme, wovon der eine an der nordwestlichen Seite des Thorbaues vorbei und dann zur Sackmühle (142) hinfloss, welche er trieb und unterhalb welcher er sich dem andern Arme, der unter dem Thorbogen der Neupforte durchgeleitet worden war, anschloss, um ausserhalb des Bezirks der innern Stadt weiter zu fliessen.

b. Paubach.

Die Pau (3), welche, wie oben angegeben, durch die Römer von ihrem ursprünglichen Lauf abgeleitet worden war, trat in dieser Ableitung zwischen dem Jakobs- (115) und Scherpthor (114) in die Stadt, indem sie an diese Stelle den Weg, Graben und Wall durchquerte, trieb dann zunächst die sogenannte Vennmühle (143) und floss hierauf der Jakobstrasse entlang, häufig durch Gehbrücken, sowie in der Nähe der Kirche der Weissen Frauen (144) durch eine Fahrbrücke überspannt. Der Klappergasse (168) gegenüber theilte sie sich in zwei Arme, wovon der eine

1) Quix, Gesch. d. Stadt Aach. II., 53.

unter den nördlich an dieser Gasse liegenden Gebäuden bis zur Brudermühle (52) floss und dieselbe trieb, während der andere, als Fluthgraben dieser Mühle, die Klappergasse hinab bis zur Rennbahn (168a) lief, wo beide Arme sich wieder vereinigten. Hierauf floss dieselbe der Schmiede- und Marschierstrasse (58) entlang bis zur Heppiongasse (145). In der Marschierstrasse muss die Pau noch bis zum Jahre 1338, wenn auch mit mehreren Gehbrücken überspannt, offen gelegen haben, da in den Stadtrechnungeu des 14. Jahrhunderts Seite 125, 24 sich eine Notiz über Kosten, welche die Zudeckung derselben verursacht haben, findet. Der Heppiongasse gegenüber theilte sich die Pau wieder in zwei Arme, wovon der eine zur Heppionmühle (146) lief, welche er trieb, dann der Kalengasse (19) entlang laufend, den Wall, den Graben und den an letztern vorbeiführenden Weg zwischen Marschierund Hartmannsthor durchquerte und weiterhin in die Kapuzinergasse (133), welche früher die Borngasse genannt wurde, abfloss. Der andere Arm, als Fluthgraben dienend, verfolgte die Kleinmarschierstrasse bis zu ihrem Thor (109), bog dann in den Stadtgraben neben dem jetzigen Kapuzinergraben (147) ein, lief diesem und dem Friedrich Wilhelmplatz (148) — welche Gräben er mit Wasser versah, — entlang, dann in die Adalbertstrasse, in welcher er abfloss, um sich weiter ostwärts mit dem Johannisbach zu vereinigen.

Wäschen.

Eine durch diese Bäche hervorgerufene Begünstigung fanden die Aachener Frauen durch die vielen über erstere angelegten sogenannten Wäschen. Diese Wäschen waren in den Strassen befindliche, vertiefte Stellen, welche entweder über den Lauf der Bäche

oder den Ablauf der Brunnen angebracht und so eingerichtet waren, dass man, über Treppen hinabgehend, leicht zum Wasser gelangen konnte, um in demselben Tücher zu waschen. Eine solcherweise angelegte Wäsche (149) befand sich auf dem Hofe oberhalb einer dort entspringenden und überdachten heissen Quelle, in welcher auch die Wolle gebraut, d. h. in heissem Wasser gewaschen wurde, weshalb sie auch die Wollküche genannt wurde.

Eine ausgedehnte Wäsche, in welcher jedoch nicht blos Tücher, sondern hauptsächlich Wolle gewaschen wurde, befand sich im Paubache, der Trichtergasse gegenüber (164a). Diese Wäsche wurde später eine private Berechtigung, welche von der Stadt erworben wurde. Auch in der Felsgasse befand sich eine Wäsche (225), welcher der Ueberlauf der warmen Quellen der untern Bäder das Wasser lieferte. Besonders häufig fand man Wäschen an den Laufbrunnen, welche von den Bächen entfernt belegen waren, angebracht. Eine grosse Wäsche, welche ihr Wasser aus dem Stadtgraben an Pontthor erhielt, befand sich im äusseren Theil der Pontstrasse, dem jetzigen Gesellenhospiz gegenüber.

Brunnen.

Nachdem die Stadt durch die erste innere Befestigung abgegrenzt war, wurde — wenn nicht schon früher — die oben erwähnte, auf Karl d. Gr. zurückzuführende Wasserleitung, welche dieser Kaiser zum Zweck der Versorgung der Pfalz mit Trinkwasser angelegt hatte, zum Theil dazu verwendet, um durch angelegte Laufbrunnen den Bürgern ebenfalls ein gutes Trinkwasser zugänglich zu machen. Da dasselbe jedoch nicht ausreichend vorhanden war, legte man noch eine zweite Röhrenwasserleitung an, die sogenannte Kräm-(Krämerstrassen) wasserleitung (149),

welche ebenfalls ausserhalb der Stadt in der Nähe des Pfaffenthurmes (150) lag und deren Quellen etwas nordöstlich der durch Karl d. Gr. angelegten gleichartigen Leitung entspringen. Diese zweite Leitung speiste nur den Brunnen in der Krämerstrasse (150a) und den auf dem Hofe (155). Jedenfalls waren noch andere Röhrenwasserleitungen, welche Trinkwasser führten, vorhanden, die jedoch längst eingegangen sind. Das durch diese beiden Leitungen gewonnene Wasser wurde in mehrere Stränge eingetheilt und nach verschiedenen Stellen hingeleitet, um öffentliche Trinkbrunnen zu speisen. Der sich von diesen ergebende Ueberlauf wurde gegen Entgelt in Nachbarhäuser geleitet, um dort zu häuslichen oder gewerblichen Zwecken verwandt zu werden Das Wasser wurde durch Bleiröhren geleitet, welche nicht, wie die jetzt gebräuchlichen, gepresst, sondern aus Bleiplatten hergestellt, welche in Röhrenform zusammen gebogen und verlöthet waren. Um dieselben in der Erde zu schützen, wurden sie in steinernen Rinnen, welche mit einer Steinplatte zugedeckt waren, verlegt. [1]) Die Brunnen, welchen das Wasser zugeführt wurde, waren sogenannte laufende Brunnen, in Aachen „Piefen“ genannt, bei welchen das Wasser beständig aus einem Rohr „Pief“ in ein untergestelltes Becken aus Haustein lief. Dieses, in der Regel gross angelegte Becken wurden von den Aachener Frauen benutzt, um die gebleichten Tücher darin zu spülen. Die Brunnen selbst waren meist in Haustein und nicht selten geschmackvoll ausgeführt, und gewöhnlich durch

1) In dieser Weise war auch das Bleirohr verlegt, welches das Wasser vom Brunnen in der Krämerstrasse zu dem auf dem Hofe leitete, wie sich aus den Auffindungen, welche bei Legung der Röhren der städtischen Wasserleitung gemacht worden sind, ergeben hat.

ein Kreuz oder ein Heiligenbild nach oben abgeschlossen. Die Sitte, die Brunnen mit religiösen Darstellungen zu verzieren, hat sich in unserer Stadt bis zum Einzug der Franzosen in dieselbe, am Ende des vorigen Jahrhunderts, erhalten. [1])

Der grösste und schönste Brunnen der Stadt war der auf dem Markte (151), von welchem aus das Wasser sich in mehreren Ausflüssen ergoss. Wir wissen nicht, welche Form dieser Brunnen vor dem Um- beziehungsweise Neubau desselben in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts, zur Zeit als das Rathhaus errichtet wurde, aufwies; dieser Neubau jedoch, von welchem noch eine Abbildung erhalten ist, war im gothischen Style errichtet, und von einer Grösse und Schönheit, wie sie sonst damals nur selten angetroffen wurde. Nachdem derselbe durch Alter zu Grunde gegangen, hat er einem neuen, einfachern, dessen Mitteltheil noch jetzt besteht, Platz gemacht. — Kleinere Brunnen, welche fast immer nur e i n Ausflussrohr hatten, befanden sich am Münsterkirchhof (79a), dann vor den Fleischhallen (152), — welche die Stelle der jetzigen Häuser Jakobstr. Nr. 2, 4 und 6 einnahmen — und der später mit einer Statue des heil. Johann von Nepomuk geschmückt war; ferner vor dem Kloster der Weissen-Frauen (144) in der Jakobstrasse der Brunnen „die Köttelepief“ genannt; dann in derselben Strasse, am Eingang der Venngasse (153), ein solcher welcher „die Druffnas“ hiess, weil sein Auslauf die Form einer Traube, in welcher eine Nase angebracht war, hatte. Ferner standen Brunnen in der Bendelstrasse (154), auf dem Hofe (155) in der einspringenden Ecke zwischen dem Kaiserbade und dem Hause Hof

[1]) Noch jetzt befindet sich oberhalb des nicht mehr functionirenden Brunnens an der St. Nikolauskirche der Crucifixus nebst der heil. Jungfrau und dem heil. Johannes.

Nr. 3, auf dem Büchel (156)[1]) vor dem Kaiserbade, an der Minoritenkirche (156a) und an mehreren andern Stellen der Stadt.

Ein Brunnen anderer Art stand damals auf dem Parvisium der Münsterkirche (80), dem jetzigen Domhofe. Es war dieser ursprünglich ein sogenannter Reinigungsbrunnen — cantharus —, wie solche in frühern Zeiten häufig vor den Hauptkirchen der Stadt aufgestellt waren. Dieser Brunnen scheint, wie die meisten dieser Art, in monumentaler Weise ausgeführt gewesen zu sein und stand auf der Spitze desselben der bisher am Münster-Portal befindliche Pinienapfel, aus dessen durchbohrten Blätterspitzen das Wasser in Garbenform entsprang und plätschernd in ein untergestelltes grosses Becken herabfiel. Nach Quix[2]) soll auf dem Brunnen auch der bisher am Münster befindliche sogenannte Wolf gestanden haben und aus dem Loche in dessen Brust das Wasser geflossen sein.

---

[1]) In den Aachener Geschichtswerken finden wir mehrfach eine Lokalbezeichnung „Koelrum“ angegeben und dieselbe, wie z. B. im Necrolog (Todtenliste) der hiesigen Münsterkirche S. 2, Anmerk. 7, in den Stadtrechnungen des vierzehnten Jahrhunderts SS. 321, 14, 401, 25 und an mehreren andern Stellen mit „Kolbert“ gedeutet. Unserer Ansicht nach dürfte diese Deutung wohl eine irrige sein. In den Stadtrechnungen zum Jahre 1385 S. 321, 14 befindet sich eine Notiz über Ausgaben betreffend eine „Piff up den Koelrum.“ Wenn diese „Piff“ oder laufende Brunnen an der untern Stelle der Büchelstrasse, welche man „am Kolbert“ nennt, gestanden hätte, so würde sie eben an der schmälsten und daher ungeeignetsten Stelle der Strasse und noch dazu dicht am Stadtthor gestanden haben, was um so unwahrscheinlicher ist, als die untere Büchelstrasse, nach oben hin, eine bedeutend grössere Breite als unten aufweist. An der obern breiteren Stelle dieser Strasse stand bereits im sechszehnten Jahrhundert der noch jetzt daselbst befindliche

[2]) Münsterkirche S. 24.

Bäder.

Der Mönch von St. Gallen berichtet uns, [1]) dass König Pipin am hiesigen Orte in den warmen Bädern gebadet habe, und scheint es, den dabei mitgetheilten Vorkommnissen nach zu urtheilen, dass damals hierselbst eine wohl noch aus römischer Zeit herrührende Badeeinrichtung vorhanden war. Die heissen Quellen waren nach Einhard [2]) die Veranlassung, dass die hiesige Pfalz der Lieblingsaufenthalt Karls d. Gr. wurde und er hier ein Schwimmbassin (II 43) anlegte, in welchem über hundert Personen gleichzeitig baden und schwimmen konnten. Dieses weitbemessene Bassin lag an der Stelle des jetzigen Kaiserbades und dehnte sich noch weiter südwärts desselben aus. Wie lange diese karolingische Badeanlage noch später benutzt worden ist, hat bis jetzt noch nicht festgestellt werden können. Bei der Anlage der ersten Befestigung trat am Komphausbad (IV 131), in dem daselbst angelegten

---

Brunnen Es dürfte im hohen Grade wahrscheinlich sein, dass derselbe auch im vierzehnten Jahrhundert daselbst gestanden habe und derjenige ist, dessen die Stadtrechnungen erwähnen, da nicht abzusehen ist, weshalb er an der schmalsten Stelle der Strasse aufgestellt gewesen sei, da doch auf eine kurze Entfernung von dieser die Strasse bedeutend breiter, und daher für die Aufstellnng eines Brunnens geeigneter war.

Quix sagt: a) „Up den Kolrum war dat panhuys zu den Lombarden.“ Nun sagt er auch in seinem Wochenblatte II. Jahrgang 1837 Nr. 4, dass das Lombardenhaus, Backhaus etc., neben der Eselsgasse, dem Kaiserbade gegenüber gestanden habe, folglich befand sich dasselbe nicht am Kolbert, sondern auf dem Büchel. Der sogenannte Lombardenthurm bildete die Ecke zwischen der Eselsgasse und dem Büchel, an derselben Stelle wo jetzt der neuere Theil des Badehauses „Zur Königin von Ungarn“ steht. Das Vorkommen der Bezeichnung „büchgel“

a) Hist.-top. Beschreibung der Stadt Aachen Seiten 8 u. 66.

1) II., Cap. 15.

2) Kaiser Karls Leben, Cap. 22.

Stadtgraben, die noch jetzt zur Speisung der untern Bäder benutzte heisse Quelle zu Tage. Es ist dies wahrscheinlich diejenige, welche zur Zeit der Römer die an der Stelle des Münsters befindliche Therme speiste und sich nach der Zerstörung der letztern verloren hatte. Es scheint, dass man gleich nach der Auffindung dieser Quelle über derselben ein Badehaus errichtete, da bereits im Jahre 1226 Wilhelm von Aachen dasselbe als Reichslehen erhielt, und es später dem Münsterstift übergab. [1]) Dieses Badehaus lag im Wallgraben, an der jetzigen Komphausbadstrasse, damals noch die neue Strasse — in nova platea — [2]) genannt, und hatte einen Vorgarten (159) welcher über den Graben hinaus dem Wege zu reichte, welcher ausserhalb der Wallgräben ringsum die Stadt lief.

---

in Lib. Cens. I, S. 78 weist entweder darauf hin, dass im Jahre 1320, als dasselbe geschrieben wurde, man bereits anfing, den „Koelrum“ Büchel zu nennen, oder es ist hiermit der obere, am Abhange des Markthügels gelegene Theil des Büchels gemeint gewesen, was auch passender sein dürfte, da die Worte Büchel und Bügel gleichbedeutend sind. Das Lib. Cens. II, pag. 10 hat für den obern Büchel die Bezeichnung „Monticulum.“

Die Benennung „am Kolbert“ wird wohl durch Folgendes ihre Veranlassung gefunden haben. Der, den Ablauf der Bäder am Büchel und am Hofe abführende, und die ausserhalb des Bestederthores (vor Postergin) gelegene Reihe öffentlicher Abtritte a) abspülendo Kanal hiess von jeher uud heisst auch

a) Die Mittheilung über die Lage und Reinigungsweise dieser Abtritte verdanke ich dem verstorbenen hiesigen Stadtarchivar Krämer. Derselbe sprach sich über die nähere Lage dieser Abtritte dahin aus, dass sie den zunächst dem Büchel liegenden Theil der jetzigen Häuser Holzgraben Nr. 18 und Peterstrasse Nr. 62 einnahmen. Die Thüren dieser Abtritte sollen den beiden genannten Häusern zugekehrt gewesen sein. Die „heymlichkeit vur Posterchim“ wird erwähnt in den Stadtrechn. S. 330, 24.

[1]) Lacomblet, Urkundenbuch, II, Nr. 141.

[2]) Stadtr. 200, 16, Necr. SS. 10, 23, 45 u. a. a. St.

Dieser Vorgarten war noch bis im 16. Jahrhundert durch Hecken begrenzt, und wurde bei der spätern Bebauung die Veranlassung zu der vorspringenden Strassenecke, welche sich zwischen der Komphausbadstrasse und dem jetzigen Dahmengraben (160) befindet. Im Jahre 1240 war das damalige Königs-, das jetzige Kaiserbad (161) im Besitz des Stiftskapitels, welches es den Badewirthen Wilhelm und Gerard erblich verlieh. [1]) Dasselbe lag auf dem Hofe (105), d. h. daselbst befand sich die Haupteingangsthür, weil die obere Büchel- und Edelstrasse damals entweder noch nicht bestanden oder von keiner Bedeutung waren; diese Thür wurde bei einem spätern Umbau am Büchel angelegt. Auf dem Büchel befand sich das Kutzbad (167a) (Cutzbad, lib. cens. II pag. 7) — in den Stadtrechn. wird dasselbe als auf dem Hofe liegend angegeben —, welches Eigenthum der Stadt gewesen zu sein scheint, da dieselbe im Jahre 1385 Bauarbeiten

---

noch jetzt „der Kolbert.“ Als nun nach Abbruch des Bestederthores auf einen Theil seiner bisherigen Stelle eine mit einem einfachen Dache überspannte Wäsche angelegt wurde, wodurch der Kolbertkanal zu Tage trat, benannte man die Umgegend desselben nach dem Kanal „am Kolbert“, eine Benennung, welche im Aachener Volke eine gewisse Celebrität erhielt. Möglich, dass die Bezeichnungen Koelrum und Kolbert einen gleichartigen Ursprung haben — mir ist nichts darüber bekannt jedenfalls aber ist die Lokalbezeichnung „am Kolbert“ jünger als die Strassenbenennung „Koelrum“, da vor dem Jahr 1773, in welchem das Bestederthor abgebrochen und die Wäsche angelegt wurde, wohl die Bezeichnung des betreffenden Kanals mit „Kolbert“, meines Wissens aber nicht die Benennung des untern Theils vom Büchel mit „am Kolbert“ vorkommt.

Da die Benennung „am Kolbert“ sich erst aus den letztern Jahren des vorigen Jahrhunderts herdatirt, so dürfte es unzweifelhaft sein, dass die Bezeichnung „Koelrum“ ehemals für die ganze untere Büchelstrasse gebraucht worden ist.

[1]) Cod. dipl. Aq. Nr. 160, S. 110.

an demselben ausführen liess.[1]) Während im Jahre 1320 das Königsbad 8 Mark Zinsgeld zahlte, war das Kutzbad mit 3 Mark belastet.[2]) Der Komphausbadstrasse entlang lag das der Stadt gehörende Walkhaus, Komphaus (162), (domus follonum) genannt, in welchem die Tücher gewalkt wurden; später wurde dasselbe das Armenbad. Den Namen Komphaus erhielt es daher, weil die Tücher in eigens hierzu hergestellten hölzernen Trögen — Kömp — gewalkt wurden. Dasselbe kommt bereits im Jahre 1334 in den Stadtrechnungen vor.

Die weitern, in der Stadt befindlichen Bäder scheinen in Privatbesitz gewesen zu sein und ist uns über dieselben nichts bekannt.

Kirchen und Klöster.

Es ist bereits oben, bei Aufzählung der Liegenschaften der Abteien Stablo und Malmedy der Aldegundiskapelle (II 78) gedacht worden. Dieselbe ist unzweifelhaft die älteste Kirche der Stadt. Im lib. cens II, S. 10 finden wir auch eines Aldegundiskirchhofes gedacht, welcher jedenfalls auf der Stelle eines Theiles des jetzigen Kurgartens belegen war. Gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts erhalten wir zuerst Nachricht über die St. Foilanskirche (163).[3]) Diese Kirche muss jedoch aus früherer Zeit herrühren, denn, wie uns Noppius[4]) berichtet, habe an der Stelle derselben eine Kapelle gestanden, und sei sie gegen 1180 als Kirche erbaut worden. Aus dem weiter von ihm (Noppius) Gesagten geht hervor, dass sie mit einer Crypta ver-

[1]) Städtrechn. S. 322, 25.
[2]) Necr. SS. 26 u. 78.
[3]) Necr. S. 18.
[4]) Aach. Chron. Ausg. von 1774, S. 72 f.

sehen war, welche jedoch, wahrscheinlich in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, durch die Anlage des jetzt noch unter der Kirche befindlichen Todtenkellers zerstört wurde. Zwischen der Kirche und dem Hof lag der St. Foilanskirchhof (164), welcher bereits 1315 urkundlich erwähnt wird.[1]) In der Pontstrasse war schon vor 1235[2]) die St. Katharinenkapelle (164a) erbaut worden; dieselbe war baufällig geworden und ging im Jahr 1275 in den Besitz des Augustinerordens über,[3]) welcher daselbst ein Kloster errichtete. Das zu diesem Kloster später gehörende Terrain erstreckte sich in ostwestlicher Richtung von der Pontstrasse (77) ab, an welcher die Kirche lag, bis zu den Häusern der Kockerellstrasse (165) und in nordsüdlicher vom Augustinerbach (141) ab bis zum sogenannten Augustinergässchen (166), welches von der Kockerellstrasse bis zur Augustinerkirche und dieser entlang zur Pontstrasse führte. Das Dominikanerkloster in der Jakobstrasse, dessen Kirche (167) im Jahre 1293 gegründet wurde, nahm ein noch bedeutenderes Areal als das Augustinerkloster ein, indem dasselbe sich von der Jakobstrasse (48) bis zum Lindenplatz (68) und von der Trichtergasse (57) bis zur ehemaligen Ungargasse (71), welche etwa an der Stelle lag, die von der jetzigen Paulusstrasse eingenommen wird, sich erstreckte.

Gegenüber dem Dominikanerkloster, etwas mehr ostwärts, lag in der Jakobstrasse das Kloster der Weissen-Frauen (144), dessen Gründungsjahr unbekannt ist, jedenfalls aber nach 1215 fällt, da dasselbe im Testamente des Jonathas und der Hildegunde nicht

---

1) Quix, Gesch. der Stadt Aachen II, S. 68.
2) Haagen, Zerstreute Mitth. S. 9.
3) Quix, Gesch. der Stadt Aachen II, S. 47.

erwähnt wird. [1]) Von diesem Kloster haben wir zuerst Kunde erhalten, als in der Nacht vom 17. März 1278 der in Aachen eingedrungene Graf Wilhelm IV. von Jülich demselben gegenüber durch einen tapferen Schmied erschlagen wurde. Das Terrain des Klosters der Weissen-Frauen hatte nur wenig Ausdehnung; es lag zwischen dem jetzigen Postgebäude (Jakobstrasse Nr. 23), der Jakobstrasse (48), der Klappergasse (168) und der Bendelstrasse (23). Im Jahre 1231 soll die Residenz oder Commende der Deutsch-Ordensritter (106) in der Pontstr. (77) entstanden sein, [2]) deren dem heil. Egidius geweihte Kapelle im Jahre 1328 zu einer Kirche umgebaut wurde. Diese Residenz, das ehemalige Haus der Herren von Punt, lag am Pont(mittel)thor (107) anstossend, und erstreckte sich von da ab bis zum Hause Pontstrasse Nr. 68 und von dieser Strasse ab bis zum Stadtwalle. Von der Kirche ist die südliche Seitenmauer noch erhalten und von der Pontstrasse aus sichtbar. Auch der Maltheserorden hatte in Aachen eine Commende (138), zum heil. Johann genannt. Die Gebäulichkeiten nebst der Kapelle derselben lagen Ecke der Trichtergasse (57) und des Johannisbaches (140). Dieselben waren unbedeutend und lagen ringsum frei, da sie durch eine hinter denselben herum laufende Gasse von den Nachbarterrains getrennt waren.

---

[1]) Die Eheleute Jonathas und Hildegunde hinterliessen durch ihr 1215 angefertigtes Testament den sämmtlichen damaligen Kirchen, Kapellen und Klöstern der Stadt mehr oder minder grosse Vermächtnisse (Quix, histor.-topograph. Beschr. der Stadt Aachen, S. 191, Anm. 46); da nun in diesem Testamente das Weisse-Frauenklóster nicht aufgeführt ist, so muss dasselbe in dem erwähnten Jahre noch nicht bestanden haben. Das Testament selbst: siehe Quix: die königl. Kapelle, Urk. 7, S. 86.

[2]) Quix, Gesch. der Stadt Aachen, II, S. 20.

Eine besondere Art Geistlicher-Gemeinschafts-anlagen bildeten die sogenannten Beghinnenconvente mit ihren Höfen. Ein solcher Beghinnenhof, der St. Stephanshof (169) genannt, mit seiner Kapelle und Gebäulichkeiten lag in der Hartmannstrasse (16). Der Ursprung desselben reicht bis in sehr frühe Zeit, ja wie Quix [1]) annimmt, bis ins 8. Jahrhundert zurück. Das nicht unbedeutende Terrain, welches zu diesem Hofe gehörte, wurde begrenzt durch die Hartmann-strasse, dem Stadtwalle, der Heppiongasse (145) und dem des spätern Elisabethspitals (132). Die Grenz-linie, welche das letztere Terrain von dem des Stephans-hofes trennte, verlängerte sich bis in die Hartmann-strasse, in welcher das Haus Nr. 28 noch zum Stephans-hofe gehörte, und als Wohnung des Seelsorgers des Beghinnenhofes diente. Ein kleiner Beghinnenhof befand sich in der mittleren Pontstrasse (84), im so-genannten Beghinnenwinkel (170), von welchem noch ein überwölbter Saal mit kellerartigem Untergeschosse besteht. Kleinere Höfe oder Häuser befanden sich auf dem Lindenplatz (68), [2]) in der mittleren Jakob-strasse (48) [3]) und auf der unteren Büchelstrasse.

Spitäler.

Das älteste Spital, von welchem wir Nachricht haben, war das heil. Geistspital (II 97). Dasselbe lag an der Nordseite und zwar dicht an der Pfalzkapelle und erstreckte sich von der Hofstrasse (III 105) ab bis etwa zur Mitte des Chorusplatzes (96). Es wurde, wenn nicht, wie oben gesagt, von Karl d. Gr. so doch von Ludwig d. Fr. zur Aufnahme kranker Pilger und Reisender erbaut. Bei einem im 12. oder 13. Jahr-

---

1) Quix, Beiträge, I, S. 32.
2) Quix, Beiträge, I, S. 7.
3) Quix, Beiträge, I, S. 7.

hundert geschehenen Umbaue erhielt es eine im romanischen Style sehr schön ausgeführte Kapelle, die heil. Geistkapelle, von welcher noch Reste im Jahre 1884, beim Baue des Appelrath'schen Hauses, Krämerstrasse Nr. 28—34 aufgefunden worden sind. Dieses Spital gehörte dem Münsterstifte, doch wurde es im Jahre 1336 dem auf dem Münsterkirchhofe befindlichen St. Elisabethspital (132) einverleibt [1]) und ging in den Besitz der Stadt über. Das Elisabethspital oder Gasthaus bestand bis dahin nur aus einigen kleinern Häusern, in welchen arme Bürger verpflegt wurden. Durch die Einverleibung des heil. Geistspitals wurde das Elisabethspital das bedeutendste der Stadt.

Auf dem Hofe, zwischen der St. Foilanskirche (163) und dem Quirinusbade (63a) stand das St. Blasiusspital (101), welches bereits im Jahre 1346 in den Stadtrechnungen (Seite 171, 20) erwähnt wird. In einer Urkunde vom Jahre 1304 [2]) wird ausser vom heil. Geistspital noch von einem innerhalb der (innern) Stadtmauern gelegenen Armenspital — hospitalis pauperum infra muros aquensis — berichtet, dessen ehemalige Lage wir nicht anzugeben wissen; wir vermuthen jedoch, dass dasselbe das ebenbemerkte St. Blasiusspital auf dem Hofe gewesen sei.

Höfe der höhern Geistlichkeit.

Bei Aufzählung des Eigenthums, welches die Abteien Stablo und Malmedy in Aachen besassen, ist sowohl des herrschaftlichen Hauses der Aebte von Stablo und Malmedy als auch des Bischofs von Cambray gedacht worden. Es scheint, dass die Gepflogenheiten der höhern Geistlichkeit, in den Städten Häuser

---

1) Quix, Gesch. der Stadt Aachen, II; 81 ff.; Haagen, Gesch. Achens, I, 248.

2) Quix, hist.-top. Beschr. der Stadt Aachen, S. 68, Anmerk.

zu besitzen, die ihnen, wenn sie die Stadt besuchten, als Absteigequartier dienten, bis ins 12. Jahrhundert; wenn nicht bis früher zurückreicht. Diese Häuser hatten in der Regel ausgedehnte Gebäulichkeiten mit einer Kapelle und einem grossen Garten. Der gedachten Aufzählung nach, scheint das Haus des Bischofs von Cambray nahe der Ursulinerstrasse (IV 25) gelegen zu haben, wenn es nicht die Ecke dieser Strasse und der der Hartmannstrasse (16) bildete; jedenfalls ist das herrschaftliche Haus der Aebte von Stablo und Malmedy unweit desselben belegen gewesen.

Auch die Prälaten von Cornelimünster hatten in der Nähe ein Haus (82). Dasselbe lag hinter der Aldegundiskapelle (78) in der Ursulinerstrasse (25) und zwar an einem kleinen Platze, welcher zwischen dieser Kapelle und dem betreffenden Hause lag, und von der Ursulinerstrasse aus zugänglich war. Jetzt ist das Terrain dieses Hauses zu dem des Regierungs-Präsidial-Gebäudes gezogen worden.[1]) Auch die Bischöfe von Lüttich hatten in Aachen ein Haus (174), welches im Jahre 1157 neu aufgebaut wurde[2]). Dasselbe lag Jakobstrasse Nr. 24. Von den Lütticher Bischöfen kam es später an die gräfliche Familie de Hornes. Wo das Haus lag, welches der Erzbischof

---

[1]) Es ist nicht ausgeschlossen, dass das herrschaftliche Haus der Aebte von Stablo und Malmedy mit dem des Prälaten von Kornelimünster identisch war, und dasselbe aus der Hand der erstern in die des letztern überging. Aus den spätern Zeiten ist uns über ein Haus, welches die Aebte von Stablo und Malmedy in Aachen besassen, nichts mehr bekannt.

[2]) Chapeaville, T. III, p. 105. — Die Reihe der Bischöfe von Lüttich scheint nicht völlig festgestellt zu sein; während nach De Smet, hist. de la Belgique, 3 éd. T. I, pag. 146, vom Jahre 1145—1166 Albéron II. Bischof von Lüttich war, soll nach Dewez, hist. du pays de Liége T. I, pag. 145, im Jahre 1157 Henri de Leyen Bischof von Lüttich gewesen sein.

von Köln in Aachen gehabt haben soll [1]), ist uns unbekannt. Die Prälaten von Klosterrath hatten ebenfalls hierselbst ein Haus (175) mit ausgedehntem Terrain. Dasselbe lag in der Eilfschornsteinstrasse (12a) jetzt Nr. 7, und zwar am Wege (75), welcher dicht an demselben abging und in der Nähe des Gutes Krohborn in die nach Mastricht führende Römerstrasse einmündete.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass zu dieser Zeit bereits auch der höhere Adel in hiesiger Stadt solche Häuser, später Höfe genannt, besass, doch ist uns kein solches bekannt, welches bis auf diese Zeit zurückgeführt werden könnte.

Weltliche öffentliche Gebäude.

Die Anzahl der weltlichen öffentlichen Gebäude war gegenüber den kirchlichen eine beschränkte. Das erste Versammlungslokal, der lokale Mittelpunkt, in welchem die Mitglieder der entstandenen Gemeinde zur Berathung zusammentraten, dürfte wohl in einem ehemals zur Pfalz gehörenden Gebäude belegen gewesen sein. Als im Laufe der Zeit die Gemeinde erstarkte und immer festern Fuss fasste, nahm sie das in der Schmiedstrasse gelegene, im 11. Jahrhundert errichtete Gebäude (65), welches wahrscheinlich den Pfalzgrafen als Sitz gedient hatte, ein; dasselbe ging später in den Besitz der Gemeinde über. Oberhalb des Erdgeschosses des einen Flügels dieses Gebäudes wurde unter Kaiser Richard von Cornwallis im Jahre 1276 ein Sitzungssaal für die Rathsversammlungen errichtet, während die andern Räumlichkeiten dieses ausgedehnten Gebäudes für den Dienst der Ge-

[1]) Mittheil. d. Ver. für Kunde der Aach. Vorzeit, I. Jahrg. I. Heft, S. 23.

meinde bestehen blieben[1]). Unter der Bezeichnung „Bürgerhaus“ diente dies Gebäude über ein Jahrhundert als Lokal für die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten, bis das neue Rathhaus auf dem Markte, welches über der Stelle des karolingischen Reichssaales errichtet wurde, fertig gestellt war.

In der Nähe des Marktes entstand der imposante Granusthurm (176). Derselbe wurde während den Jahren 1208 bis 1215 zwischen dem karolingischen Reichssaal und der alten Aula zur Imzaumhaltung der Stadt, als mit Alarmglocke versehener Bergfried, errichtet. Für sich allein wäre der Thurm nicht im Stande gewesen, eine hinreichende Besatzung aufzunehmen, allein da er mit dem Reichssaal und der Aula in Verbindung stand, so bildeten diese Gebäulichkeiten zusammen eine ansehnliche durch starke Mauern wehrhaft gemachte Befestigung, welche wohl befähigt war, einen Angriff abzuschlagen. Der Nebenzweck des Granusthurms, auch als Beobachtungsposten zu dienen, wurde durch die hohe Lage, welche er einnahm und seine bauliche Höhe in ausgezeichneter Weise erfüllt.

Im Nekrolog der Münsterkirche wird des Königsthurms (177) und des Königsteiches (178) gedacht[2]). Der erstere, ein thurmartiges, viereckiges Gebäude, welches in der Königstrasse, in der Nähe des Thores etwas von der Strasse entfernt stand, war wahrscheinlich älter als das Königsthor. Die Annahme von Quix[3]), dass sich daselbst ein festes Schloss zur Vertheidigung dieses Thores befand, dürfte wohl eine irrige sein, da die Stadtthore durch ihre bauliche An-

---

1) Mittheil. d. Ver. für Kunde d. Aach. Vorzeit, II. Jahrg. S. 81 ff.

2) Necr. S. 16. Anm. 2.

3) Ebendas.

lagen sich selbst zu schützen hatten. Des Königsteiches, welcher wahrscheinlich auf dem zum Königsthurm gehörenden Terrain lag, ist bereits früher gedacht worden.

Ein kleines Monument eigenthümlicher Art wies die Stadt in der Jakobstrasse auf. Es war dies das als Memorie für den in der Gertrudisnacht des Jahres 1278 dem Weissen-Frauenkloster gegenüber erschlagenen Grafen Wilhelm IV. von Jülich errichtete Denkmal (179), welches die Stadt an der Stelle, wo der Graf erschlagen worden war, durch den schönforster Vertrag aufzuführen verpflichtet wurde. Dasselbe bestand aus einem von vier Pfeilern getragenen Gewölbe, welches mit einem spitzen Dache, auf dem ein grosses eisernes Kreuz stand, abgedeckt war. Die eigenthümliche Stellung dieses Monuments, die in der Weise angeordnet war, dass auf jedem Ufer der Pau zwei Pfeiler desselben standen, lässt vermuthen, dass der Graf an dieser Stelle mit dem Pferde gestürzt und in der Pau liegend getödtet worden sei.

Von einem Gebäude, die Kax genannt, sprechen die Stadtrechnungen (de edificio dicto Kax, S 127, 19 zum Jahre 1338 und up den Kaix S. 333,7 zum Jahre 1385). Dasselbe stand auf dem jetzigen Chorusplätz, damals und noch bis zu unserer Zeit Katsch—Kax—hof genannt und scheint eher seinen Zweck, an demselben die Verbrecher am Pranger auszustellen, entsprechend, ein aus Steinen aufgemauerter Pfeiler als ein eigenliches Gebäude gewesen zu sein [1]).

---

[1]) Ein solcher Pfeiler entspricht auch mehr dem zuletzt daselbst stehenden Prangerstein, welcher durch die Franzosen, bei ihrer Ankunft im Jahr 1794, von da fortgenommen und zur weiteren Verwendung im Kornhause aufbewahrt wurde. Später liess der französische Präfekt Ladoucette diesen Stein, wahr-

So hatte die innere Stadt sich allmälig gestaltet und ihren Abschluss gefunden, wie er sich in den Strassenanlagen im Wesentlichen bis zu unserer Zeit erhalten hat.

Nächste Umgebung der Stadt.

Das ausserhalb der städtischen Befestigung liegende Terrain hatte wohl in der Nähe der Wallgräben kleinere topographische Umänderungen zu erleiden gehabt, doch blieb das weiter entfernt liegende unberührt. Da die Stadt, durch geschäftliche Erfolge gehoben, bald so weit bebaut wurde, dass innerhalb der Umwallung zu weiteren Bauten kein Raum mehr vorhanden war, ging man dazu über, auch vor den Thoren zu bauen, es entstanden daselbst bald ansehnliche Vorstädte, und wiesen die Marschier-, Jakobs-, Pont- und Kölnstrasse ausserhalb ihrer Thore fast vollständig ausgebaute Strassen auf. Von diesen Strassen zweigten sich wieder andere Strassen, Gassen und Wege ab, welche sich theils nach auswärts wandten, theils sich zu einem Strassennetz untereinander verbanden. So zweigte sich von der Franzstrasse, welche auswärts nach Burtscheid führte, die Mathiashofstrasse (181) ab, welche Strasse wohl durch die Anlage des im Jahre 1261 daselbst errichteten Beghinnenconvents (182) entstanden sein dürfte. Dieselbe begann zwischen den jetzigen Hausnummern 16 und 20 in der Franzstrasse und führte von hier aus in gerader Linie zu dem gedachten Convente, und dicht an dem-

---

scheinlich seine Herkunft nicht kennend, aus dem Kornhaus fortnehmen, einen Obelisk aus denselben anfertigen und diesen als Huldigung der Schwester Napoleon's I., Pauline, mit der Inschrift „à la vertu de la Princesse Pauline“ am Eingang des Paulinerwäldchens aufstellen. (Rhein. Merkur vom 21. Juli 1814, Nr. 90).

selben vorbei bis zu einem freistehenden Hause (183), vor welchem sie aufhörte. Diese Strasse scheint Eigenthum des Conventes gewesen zu sein, da sie in der Franzstrasse durch ein Thor verschlossen werden konnte [1]). Allmälig bildete sich von diesem Thor ab, neben der zum Convente führenden Strasse, eine Gasse (181), welche in einer etwas geschweiften Linie sich bis zu der Stelle hinzog, wo die Mörchensgasse an die Krakaustrasse anstösst. Auch diese Gasse scheint Eigenthum des Convents gewesen zu sein, da letzteres an der Mörchensgasse ebenfalls ein verschliessbares Thor anlegen liess [2]). Vom Convente aus entstand mit dieser Gasse ein Verbindungsweg (184), durch dessen Anlage sich ein Dreieck bildete, dessen Seiten durch die von der Franzstrasse aus zum Convent angelegte Strasse (181—185), den vom Convente ausgehenden Verbindungsweg (184) und der von der Franzstrasse zur Mörchensgasse entstandenen Gasse (181) gebildet war. Dieses Dreieck war Privateigenthum und stand auf demselben ein Haus, welches von einem Garten umgeben war. Jetzt ist die von der Franzstrasse ab bis zur Stelle, wo der vom Convent ausgehende Verbindungsweg in dieselbe einmündet, unterdrückt und in Privatbesitz übergegangen.

Etwas weiter vom Stadtthore entfernt durchschnitt die Franzstrasse die Borngasse, die ihren Namen von einem ehemals in derselben befindlichen Brunnen [3]) hat. Durch diese Durchschneidung blieb von der Borngasse ein östlicher und ein westlicher Theil mit der Franzstrasse in Verbindung, dessen ersterer sich bis zur Wirichsbongardstrasse erstreckte. Der west-

---

1) Quix, hist.-top. Beschr. S. 89.
2) Ebendas.
3) Quix, Beiträge, II, 35.

liche Theil derselben (186) führte an dem spätern Carmeliterkloster (187) vorbei bis zur jetzigen Kasernenstrasse (189) und über diese hinaus, dem Ponellbache (325) entlang, in die zur Schleifmühle führende Krakaugasse (188), an deren Stelle die jetzige Südstrasse getreten ist. Von dem Punkte ausgehend, an welchem die Mörchensgasse (110) und die Krakaugasse (111) aneinander stossen, kreuzte die Kasernenstrasse (189) in ihrem Laufe die Borngasse (186) und führte dann weiter, annähernd mit dem Marschiersteinweg (190) parallel laufend, bis zur Krugenofenstrasse (191), welche sie überschritt, und mündete dann in die Burtscheider Raederstrasse, später die Krugenofengasse genannt, die jetzige Neustrasse. Die am Kreuzungspunkte mit der Annastrasse (22) — Mörchensgasse (110), in der Nähe des Scherpthores (114) beginnende Rosstrasse (112) kreuzte die Stromgasse (192) — Rosgasse (193) und führte dann unter dem Namen Mühlenberg (113) bis in die Mühlengasse (194).

Die obere Jakobstrasse (195), welche sich an der jetzt abgetragenen alten St. Jakobskirche (196) theilt, führte in ihrer Hauptrichtung nach Lüttich und vermittelst einer Abzweigung (197), damals die Junker- jetzt Vaalser-Strasse genannt, nach Vaals und Gimmnich. Von derselben ging die Stromgasse (192) aus, welche die Rosstrasse (112) — Mühlenbergstrasse (113) kreuzte, dann weiter gehend den Namen Rosgasse (193) trägt und nach auswärts bis zu der ausserhalb der jetzigen Stadt gelegenen Gebrannten-Mühle führt. Jetzt bildet der ausserhalb der Stadt liegende Theil dieser Gasse die Mariabrunnstrasse (264). Die von der Jakobstrasse (195) ausgehende Mühlengasse (194) nahm die Mühlenberggasse (113) auf und mündete in den zur Gebrannten-Mühle führenden Weg (198).

Von der Mühlengasse (194) zweigte sich westlich ein Weg (199) ab, welcher ausserhalb der jetzigen Stadt in die Lütticherstrasse (326) einmündete. Auf der Stelle, wo später die zweite Befestigung diesen Weg berührte, wurde der Lavensteinchenthurm (200) errichtet. Unmittelbar vor Königsthor (116) trennte sich, südlich der nach Mastricht führenden Königstrasse (72), die zum grössern Theil noch in unsern Tagen unterdrückte Marienborn- oder Mermelsgasse (201) ab, welche in der in das Feld hinführenden Lausgasse (202) ihre Fortsetzung fand. Nördlich zweigte sich von der Königstrasse die Krohborngasse (203) ab, welche dem bereits im Jahre 1294 bestehenden Gute Krohborn gegenüber in die nach Mastricht führende Römerstrasse (12) mündete. Von der nach Coriovallum führenden Römerstrasse (124) trennte sich die bereits im 12. Jahrhundert bestehende Bongardstrasse (204) ab; dieselbe führte, nachdem sie sich vermittelst einer Gassenabtheilung (205) mit der obern Pontstrasse (206) in Verbindung gesetzt hatte, durch eine im rechten Winkel gemachte Wendung zur Römerstrasse (124) zurück.

An der Stelle, wo die Pontstrasse (206) mit dem Pontdrisch (207) in Verbindung tritt, zweigt sich die Kühgasse (208) ab, welche sich weiter in der zur Soers hinführenden Kupfergasse (209) fortsetzte. Von der ersteren Gasse zweigte sich ein Weg (210) ab, welcher, dicht hinter dem Garten des spätern Kreuzherrenklosters laufend, in die jetzige Vogelgasse (211) mündete. Vom Neuthor (69) aus lief über dem Bergdrisch (212) die Bergstrasse (213), welche auswärts direkt in fast gerader Linie auf den Salvatorberg führte. Dem Laufe des Johannisbaches (135) entlang entstand die Sandkaulbach- oder Mühlenstrasse (214) — letzterer Name von der Mühle

(142) in der Sackgasse (126) — welche Strasse in die Alexanderstrasse (217) mündete. Die auf dem Seilgraben (216) beginnende Sackstrasse (126) führte an dieser Mühle vorbei und bildete eine bis zur Sandkaulstrasse (127) durchgehende fahrbare Gasse. Die Sandkaulstrasse, kurz vor Kölnthor an der Kölnstrasse beginnend, verdankt ihr Entstehen und ihren Namen den an derselben befindlichen Sandgruben, welche den Sand für die meisten Bauten der Stadt lieferten. Ihre Fortsetzung fand sie zunächst in der nach Würselen, Linnich und Erkelenz führenden Landstrasse. Innerhalb des Stadtbezirks fand eine Abzweigung anderer Strassen von derselben aus nicht statt, wohl mündeten in derselben die Sackgasse (116) und in der Nähe des spätern Thores (256) die Achterstrasse (213a).

Vom Kölnthor (117) ab setzte sich die Kölnstrasse (86) in der Alexanderstrasse (217) weiter fort und führte über den Kölnsteinweg (218), welcher damals einen schiefen und unregelmässigen Fahrweg bildete, nach Haaren, Jülich und Köln. Von der Alexanderstrasse zweigte sich die Hinzengasse (219) ab, welche auswärts zum Gute Weingartsberg führte, auf dessen Terrain das Mariahilfspital erbaut und der Stadtgarten angelegt wurde.

Die Peterstrasse (220) bildete die Verlängerung der Büchelstrasse (89). Dieselbe stand mit dem Graben (148) durch die Blapaffengasse (221), welche sich auf den Theil der jetzigen Peterstrasse von der Adalbertstrasse (6) bis zur Büchelstrasse (89) erstreckte, in Verbindung. Diese Gasse war nur an der Ostseite mit Häusern besetzt, da diesen gegenüber sich ein Kirchhof (222) befand. An der Stelle (223), wo die Komphausbadstrasse (131) in die Peterstrasse einmündete, überbrückte letztere den der Komphausbadstrasse entlang laufenden Johannisbach; eine zweite

Brücke überspannte den Ablauf der unteren Bäder, welcher die Wäsche in Funchel, der jetzigen Felsgasse, mit warmem Wasser versorgte. Beide Brücken waren in Stein[1]) ausgeführt. Die diesen Brücken anliegenden Häuser heissen noch jetzt „auf Petersbrück“. Mit der Adalbertstrasse (6) stand die Peterstrasse durch die jetzige Felsgasse (224), damals, wie eben bemerkt, „in Funchel“ genannt, in Verbindung. In dieser Gasse befand sich ein Komphaus (225) (lib. cens. II, pag. 4), welches dem Nichols gehörte, so wie eine Wäsche (lib. cens. II, pag. 5), an welcher mehrere Bürger wohnten, die dem Münsterstift Zins zu zahlen hatten. Weiter nach auswärts führte von der Peterstrasse die Gerardsgasse (226) (lib. cens. II, p. 5) ab, an welcher später ein Hof (227), der Gerardshof, entstand. Die Gassbornstrasse (228), damals ein krummer unregelmässiger Weg, in welchem sich ein Brunnen befand, zweigte sich von der Peterstrasse ab und führte zur Adalbertstrasse (6), in welcher er dicht am Adalbertsstift (66) einmündete. Weiter führte die Peterstrasse bis zu ihrer Verbindung mit der Alexanderstrasse ausserhalb der Stelle des späteren äussern Kölnthors.

Die Adalbertstrasse (6), am Ursuliner- oder Adalberts(mittel)thor (119) beginnend, nahm und nimmt noch jetzt die Stelle der von Jülich herkommenden Römerstrasse ein. Durch die Anlage des Adalbertsstifts (66) begünstigt, hatte sich diese Strasse von letzterm ab bis zur Adalbertsbergstrasse (62) ausgebaut und trat, vom Adalbertsthor (119) aus, der Ausbau dieser Strasse schon frühzeitig ein. Dem Stifte gegenüber zweigte sich von der Adalbertstrasse die ehemalige Adalbertswall-, jetzt Beeckstrasse (230)

---

[1]) Stadtrechn. 125, 35.

ab, welche an ihrer Westseite die Adalbertsbergstrasse (62) aufnahm und in die Lodder- oder Lodderigegasse (231), die jetzige Lothringerstrasse ausmündete. Die Adalbertsbergstrasse mündete in die Adalbertswallstrasse (230); von ihr ging ein Weg (63) aus, welcher, an der Südseite des karolingischen Kirchhofes (60) vorbei führend, in der Reihgasse (61) auslief. Dieser Weg ist jetzt unterdrückt. Die Wirichsbongardstrasse (232) bildet die Fortsetzung der Hartmannstrasse (16). An ihrer Südseite nahm sie die Enggasse (233), in welcher die Ponnell ehemals offen lief, auf. Diese Gasse, welche, von der Wirichsbongardstrasse anfangend, in die Borngasse (234) ausmündete, ist durch die Anlage der Theaterstrasse unterdrückt worden, nur sind die Endtheile derselben, sowohl in der Wirichsbongardstrasse als in der Borngasse, bestehen geblieben und bilden jetzt daselbst kurze Sackgassen. In die Borngasse mündete die ursprünglich vom Münsterkirchhofe herkommende Kalengasse (133), welche ausserhalb der ersten — innern — Befestigung auch wohl Borngasse genannt wurde, und später durch die Anlage des Kapuzinerklostergartens aus ihrer ursprünglichen Richtung verschoben wurde. Nach der Anlage des Kapuzinerklosters im 17. Jahrhundert hiess sie, bis zu ihrer Unterdrückung durch die Anlage der Theaterstrasse, die Kapuzinergasse. An der Stelle, wo die Borngasse in die Wirichsbongardstrasse eintrat, theilt diese sich in zwei Arme, wovon der eine, nördliche (235), die jetzige Schildstrasse, in die Lothringerstrasse (231) ausmündend, zur Mondts- oder Müdgetshaegenmühle führte. Der südliche Arm, den Strassennamen beibehaltend, führte nach Burtscheid. Unweit, ausserhalb der Stelle, wo derselbe durch die zweite Befestigung durchquert wurde (236), führte er zu einem tiefen Hohlwege (237), die hohle Gracht

genannt, wo er sich in drei Wege theilte, wovon der eine, die Warmweiergasse (238), seine Fortsetzung in der jetzigen Warmweierstrasse fand; der mittlere (239), die Wirichsbongardgasse genannt (jetzt in Horngasse umgetauft), führte zur Dammstrasse in Burtscheid. Diese Gasse musste eine solche Breite behalten, dass zwei mit Stücken gefärbten Tuchs beladene Pferde aneinander vorbei gehen konnten. Der dritte an der hohlen Gracht gegen Süden abgehende Weg (240), das Aachergässchen genannt, führte etwa parallel der jetzigen Bahnhofstrasse über das Terrain der Rheinischen Eisenbahn, damals noch Gärten und Wiesen, zur Bendstrasse in Burtscheid. Die Stelle, wo er in diese einmündete (241), hiess „der Noldenknipp“. An derselben begann eine schmale Gasse (242), die Endgasse genannt, welche zum Burtscheider Oberthor führte und sich in der Krugenofenstrasse (191) fortsetzte.

Zweite Befestigung.

So war die Lage der Wege um die innere Stadt, als mit dem Bau der äussern Befestigungswerke begonnen wurde.

Die zu enge angelegte Trace der ersten Befestigung hatte die Stadt veranlasst, für die zweite eine möglichst weite zu wählen, wobei man annahm, dass, bei ihren damaligen guten Verhältnissen, sie sich soweit ausdehnen werde, dass der durch die Befestigungen eingeschlossene Raum bald mit Häusern und Strassen besetzt sein werde. Die neue Trace war so weit ausgedehnt worden, dass nicht nur die ausserhalb der ersten Befestigung liegenden Häuser, sondern auch noch bedeutende leere Terrains in dieselbe eingeschlossen wurden. Die meisten Strassen des neueinzuschliessenden Terrains waren noch nicht aus-

gebaut, auch mehrere im Ausbau noch nicht begonnen, und daher die durch die Umwallung hervorgerufenen örtlichen Veränderungen von keiner allgemeinen Bedeutung. Ob der einzelne Grundeigenthümer durch die desfallsigen Ausführungen getroffen wurde, konnte damals ebenso wenig als jetzt, des Interesses der Bürgerschaft wegen, in Berücksichtigung genommen werden. Es bezieht sich dies insbesondere auf die durch die anzulegende Befestigung theils unterbrochenen, theils abgeleiteten Strassen, wodurch, der vorzunehmenden Veränderungen wegen, einzelne Bürger belästigt oder beschädigt, oder in ihren bisherigen Berechtigungen beeinträchtigt werden mochten. Wenn im Allgemeinen die Wegeableitungen oder -unterbrechungen bei der äussern Befestigung, im Verhältniss ihrer Ausdehnung der innern gegenüber, nicht so häufig vorkamen, so hatte dies seine Begründung darin, dass die durch die innere Befestigung hervorgerufenen Ableitungen viele Strassen der innern Stadt in der äussern wegfielen, und man hatte es dahin gebracht, dass die grössere äussere Befestigung nur ein Thor mehr erforderte, als die kaum halb so grosse innere.

Die nämlichen fortificatorischen Grundsätze, welche bei der Anlage der ersten Befestigung maassgebend waren, blieben es auch bei der zweiten. Wenn auch die Kriegskunst seit der Anlage der ersten Befestigung in ihrem Angriffs- und Vertheidigungswesen Fortschritte gemacht hatte, so war die Folge desselben blos eine verstärkte Vertheidigungsvorrichtung seitens der Städte, und zeigte sich meist nur in der grössern und stärkern Anlage der Befestigungswerke überhaupt, welche, wenn auch im Detail mehrfach geändert, in der Grundanlage dieselben geblieben waren. Es muss bemerkt werden, dass in der neuen Befestigung der hiesigen Stadt nur Marschier- (243), Jacobs-

(244), später Junkers- (245), Pont- (247), Sandkaul- (256) und Kölnthor (248) als Hauptvertheidigungsthore betrachtet wurden, die übrigen, welche schwächer angelegt, zwar zur Vertheidigung eingerichtet waren, doch, besonders in späterer Zeit, bei herannahender Gefahr, zugemauert wurden, und dann ihrer Vorwerke beraubt, eben noch als Vertheidigungsthürme dienten. Doch waren bei der zweiten Befestigung die Gräben und Wallgänge breiter und die Wallmauern stärker und höher angelegt als bei der ersten, und war somit eine bedeutende Verstärkung dieser gegenüber gewonnen, die besonders, da sich die Zahl der eigentlichen Vertheidigungsthore nur auf die fünf obengenannten erstreckte, die Stadt in besserer Defensivlage versetzte, als unter der ersten Befestigung.

Terrainlage der zweiten Befestigung.

Die hypsometrische Lage der äussern Befestigung erforderte, der auswärts gelegenen Angriffspunkte wegen, für ihre verschiedenen Stellen entsprechende Vertheidigungsanlagen. So mussten dem Salvatorberge gegenüber besonders starke Bollwerke angelegt werden, welche den von dorther zu erwartenden Angriffen energischen Widerstand zu bieten vermochten. Diese Bollwerke bestanden hauptsächlich in der besonders festen Marienburg (249) und dem hohen Sandkaulthor (256) [1]). Die Lage und aussergewöhnliche Höhe dieses Thores war durch den der Stadt zu abfallenden Terrainabhang bedingt. Der dem Kölnthor (248) gegenüber liegenden Fläche wegen bedurfte dieses keiner aussergewöhnlichen Stärke, und, da es auch dasjenige Thor war, durch welches der meiste

---

[1]) Noppius, Aacher Chronik S. 12, (Ausg. von 1774) sagt, dass „Sandkaul Pfort an Mauerwerk die allerhöchste und per universum Belgium keine höhere Stadt Pfort gefunden werde.“

Verkehr stattfand, führte man es als das zierlichste der Stadt aus [1]). Am Adalbertsthor (250) musste, des dort das Adalbertsstift theilweise umgebenden breiten Grabens (251) wegen, die Brücke (252) zwischen dem innern und äussern Thorbau besonders verlängert und dementsprechend angelegt werden. Das Marschierthor (243) musste, der demselben gegenüber liegenden Anhöhe wegen, aussergewöhnlich stark gebaut werden [2]), wie dies sich noch jetzt in den erhaltenen Mauern desselben ausspricht. Jakobsthor (244), obgleich stark angelegt, bot das Eigenthümliche, dass es statt eines Daches eine Plattform aufwies, auf welchem eine Bleide, ein Wurfgeschoss, aufgestellt war. Das Junkersthor (245) hatte keine Vorwerke, weil es durch die Befestigungsanlage zwischen diesem und dem Jakobsthor gedeckt und geschützt war. Dieser Anlage hatte man die Form einer Schanze gegeben, weshalb sie auch die Lütticher Schanze genannt wurde [3]). Das Königsthor (246) wies, weil es durch den Langen-Thurm (254) geschützt war, keine besonders starke Anlage auf.

Das noch jetzt erhaltene Pontthor (247) hatte eine starke, sich selbst vertheidigende Anlage, welche von keiner Seite einen wirksamen Schutz erhielt. Die übrigen Thore, wie Berg- (287), Wirichsbongard- (236) und Rosthor (262) waren nur wenig stark angelegt und von keiner Bedeutung. Auf dem höchsten Punkte der Terrainlage der Befestigung, am Langen-Thurm, wurde ein mächtiger und hoher Thurm (254) errich-

---

1) Ebendas. „Cöllner Pfort, so an Tachwerkern die allerzierlichste.“

2) Ebendas. „Bordscheider Pfort, so an Gewölben die allerstarkste.“

3) Siehe auch von Fürth, Aachener Patrizierfamilie, Anhang II, S. 186.

tet, so hoch, dass er den nach aussen gegenüber liegenden bedeutenden Höhenzug durchaus dominirte.

Gräben und Wälle.

Die ungleiche Terrainlage, welche die Trace der neuen Befestigung einnahm, hatte zur Folge, dass die Gräben derselben nur ungleich mit Wasser gefüllt werden konnten. Letzteres wurde den Gräben entweder durch die vorhandenen Bäche, oder durch angesammeltes Regenwasser zugeführt. So erhielt der Graben an Pontthor, der sogenannte Friesengraben, (255) sein Wasser von dem sich ansammelnden Regen, und war an demselben die Einrichtung getroffen, dass dasselbe durch einen Kanal, welcher der Pontstrasse (206), dem Pontdrisch (207) und dem Hirschgraben (281) entlang lief, beliebig abgelassen werden konnte. Auch am Sandkaul- (256) und Kölnthor (248) sammelte sich das Wasser in den im Graben befindlichen Teichen. Diese Teiche waren terrassenförmig angelegt und durch zwischen denselben angebrachte Dämme getrennt. Das in denselben sich ansammelnde Wasser lief nach Füllung des obersten Teiches in den zweiten und so weiter bis zum letzten. Zwischen Sandkaul- (256) und Kölnthor (248) befanden sich im Graben sechs Teiche; der dem letztern Thor zunächst liegende wurde in späterer Zeit „das Steinweierchen“ genannt. Zwischen Köln- (248) und Adalbertsthor (250) war der Graben besonders tief, und befanden sich in demselben zwei Teiche, von welchem der obere (269) von Kölnthor ab bis zu dem überwölbten Kanal (257), welcher das sämmtliche unter dem Wasserthurme (258) durchfliessende Wasser der Stadt abführte, hinabreichte. Der andere Teich (251), an diesem Kanal beginnend, reichte bis zum Adalbertsthor (250). Derselbe war von grösserer Breite als die

übrigen Gräben und umschloss theilweise den Häusercomplex des Adalbertsstiftes (66); derselbe hiess „die Pferdetränke“. Beide Teiche wurden durch den Ablauf der gesammelten Bäche, welche unter dem Wasserthurm (258) durchflossen, gespeist. Von Adalbertsthor (250) ab bis zum Schildthurm (268) war der Graben trocken, doch von diesem ab bis zum Wirichsbongardsthor (236) meist mit Regenwasser gefüllt. Im Graben zwischen Wirichsbongard- und Marschierthor (243) befanden sich zwei Teiche, von welchen der dem Marschierthor zunächst gelegene am höchsten lag. In der Nähe des letztern befand sich im Graben eine Wasserquelle, welche, nachdem der Wallgraben obsolet geworden, zum Kapuzinerkloster geleitet wurde, wo sie die Teiche und Springbrunnen des Klostergartens speiste. Auch dicht am Marschierthor sammelte sich im Graben das Regenwasser und bildete beiderseits der Brücke kleine Teiche, die jedoch bei warmem Wetter bald austrockneten. Zwischen dem Ponnell- oder Mareelenthurm (260) und dem Krakauthurm (261) war der Graben theils durch die Ponnell, theils durch die Pau gespeist; in demselben wuchs eine Art Wasserrohr, hierselbst „Busen“ genannt, weshalb der Graben der „Busgraben“ genannt wurde; jetzt nennt man die nebenanliegende Strasse „der Boxgraben“. Zwischen dem Kraukauthurm und dem Rosthor (262) lagen im Graben drei kleine Teiche, welche durch die Pau gespeist wurden, wozu man am äussern Thorbau des Rosthores im steinernen Gerinne der Pau eine Wehrvorrichtung anbrachte, deren Reste noch jetzt vorhanden sind, und welche gestattete, das Wasser der Pau ganz oder theilweise in diese Teiche leiten zu können. Von Rosthor bis zum Junkersthor (245) war der Graben trocken, von da ab bis zum Pfaffenthurm (150) wurde der-

selbe „das Sülis“ genannt und durch den durchfliessenden Sülisbach (135) gefüllt. Vom Pfaffenthurm ab an Königsthor (246) und dem Langen-Thurm (254) vorbei bis zum Friesengraben (255) waren des hügeligen Terrains wegen die Gräben trocken.

Strassenablenkungen.

Die Ablenkungen und Unterbrechungen, welche die verschiedenen Strassen und Wege durch die Anlage der neuen Befestigung erhielten, waren im Wesentlichen folgende: Die Kasernenstrasse (189), welche früher ihre Fortsetzung in einem dem Marschiersteinweg (190) etwa parallel laufenden Wege (189a) fand, wurde jetzt dem Walle entlang auf Marschierthor (243) zu abgeleitet. Wenngleich diese Strasse am Ponnellenthurm (260), in welchem sich ein Thörchen, das Hahnenpörzchen genannt, befand, vorbeigeführt wurde, so fand sie doch nicht durch dasselbe ihre Fortsetzung, da dieses Thörchen nur auf spezielles Verlangen von Ackersleuten, welche ausserhalb und in der Nähe desselben ihre Aecker hatten, geöffnet werden durfte [1]), also für alle Leute ausser diesen als nicht vorhanden zu betrachten war. Die Krakaustrasse oder -gasse (111) wurde durch die Befestigung unterbrochen und an der Stelle der Unterbrechung der Krakauthurm (261) errichtet; ausserhalb der Stadt blieb dieselbe jedoch bestehen. Jetzt bildet der äussere Theil derselben die Südstrasse (188). Die früher in die Gebranntenmühlengasse (264), die jetzige Mariabrunnstrasse, mündende Mühlengasse (194), wurde dem Walle entlang zum Rosthore (262) abgeleitet und der ausserhalb liegende Theil (198) unterdrückt.

---

[1]) Siehe auch Quix Beiträge I. S. 15.

Auch der von der Mühlengasse (194) sich abzweigende und auf die Lütticherstrasse (326) hinführende Weg (199) wurde unterbrochen, auf dem Walle abgeleitet und nach aussen hin unterdrückt. Auf der Stelle desselben wurde der Lavensteinchenthurm (200) errichtet. Die Mermelsgasse (201) wurde ebenfalls abgeleitet, doch blieb der im Felde liegende Theil derselben, die jetzige Lausgasse (202), bestehen. Auch die Krohborngasse (203), welche ehemals in die nach Mastricht führende Römerstrasse einmündete, wurde nach aussen hin unterdrückt und im Innern über den Walldamm dem Pontthore (247) zugeführt. Der Theil der Gasse (75), welcher ehemals vom Hause Eilfschornsteinstrasse Nr. 7 (175) ausging und nach Krohborn (76) führte, jedoch bei der Anlage der ersten Befestigung bis zu dieser unterdrückt worden war, wurde jetzt auch in dem vom Wallgraben ab bis Krohborn noch bestehenden Theil unterdrückt. Die ehemals in die nach Coriovallum führende Römerstrasse mündende Bongardstrasse (204) wurde zum Pontthor (247) abgeleitet. Der von der Kühgasse (208) sich abtrennende und hinter dem Garten des ehemaligen Kreuzherrenklosters zur Vogelgasse (211) hinführende Weg (210) wurde im Innern unterdrückt, ausserhalb der Befestigung jedoch bestehen gelassen. An der Stelle, wo derselbe von der Wallmauer durchschnitten wurde, wurde das Wachthaus „Posthäuschen“ (266) errichtet. Auch die Kühgasse (208) wurde unterbrochen und auf den Walldamm geleitet, wo sie sowohl in der Richtung des Pont- (247) als des Bergthores (287) ihre Ableitung fand. Gegenüber der Kupfergasse (209), die Fortsetzung der Kühgasse, wurde in der Befestigung das mächtige Bollwerk, die Marienburg (249), errichtet. Die Hinzengasse (219) endete auf dem Wallgange; die, allerdings bedeutungs-

lose Fortsetzung derselben, welche nur zum Gute Wingartsberg führte, konnte keinen Anspruch auf Berücksichtigung machen. Die ehemals in die Lothringerstrasse (231) führende Adalbertswallstrasse (230) wurde auf den Wall abgeleitet und der ausserhalb liegende Theil unterdrückt. Die ehemals in der Lothringerstrasse ihre Fortsetzung findende Schildstrasse (235) wurde unterbrochen und an ihrer Stelle in der Befestigung der kräftige Schildthurm (268) errichtet, der äussere Theil, die Lothringerstrasse jedoch belassen und zum Wirichsbongardsthor (236) hingeleitet.

Auch ringsum der äussern Befestigung lief dicht am Graben vorbei ein eben solcher Weg (269) wie um die innere, nur von Adalberts- (250) bis zum Wirichsbongardsthor (236) war ein solcher nicht vorhanden und das Feld bis dicht am Graben vorgerückt.

Ausbau der äussern Stadt.

Auch während des Aufbaues der äussern Befestigung fand im Innern der Stadt der Häuserbau seinen ungestörten Fortgang, doch je näher man dem Ende des 14. Jahrhunderts entgegen rückte, um so mehr nahm der eingetretenen drückenden Verhältnisse wegen die Baulust ab. Ausser den bereits zum grössern Theile ausgebauten Hauptstrassen, wie Marschier- (180), Jakob- (195), Pont- (206), Sandkaul- (127) und Kölnstrasse (217), wurden die der innern Stadt zunächst liegenden Strassen in Angriff genommen, wobei jedoch einzelne Bezirke wegen ihrer Lage bevorzugt wurden, andere vernachlässigt blieben. Die ringsum der innern Umwallung laufenden Graben(strassen) (121) wurden zu Promenaden bestimmt und denselben, besonders an der Südostseite der innern Stadt, eine nicht unbedeutende Breite gegeben. Da diese Strassen,

des an denselben liegenden Wallgrabens wegen, nur an einer Seite bebaut werden konnten, so kann nicht bestritten werden, dass dieselben, ihrer luftigen und freien Lage wegen, sich zu diesem Zwecke vortrefflich eigneten. Da das meiste Leben der Stadt sich damals schon, wie auch jetzt, nach der Südostseite derselben hinzog, so gelangten auch die nach dieser Richtung hin gelegenen Gräben und anstossenden Strassen zuerst und zum dichtesten Ausbau.

Der Alexianergraben (270) scheint beim Ausbau wohl mit zuerst an die Reihe gekommen zu sein, die Alexianerbrüder [1]) hatten schon einige Zeit hierselbst gewohnt bevor sie sich im Jahre 1481 [2]) hierselbst ständig niederliessen und nachher ihr Kloster (271) bauten. Sie beschäftigten sich meist mit der Fabrikation von Thonwaaren, zu welchem sie den Stoff aus dem zu ihrem Kloster gehörenden Terrain entnahmen; daher auch der jetzige Alexianergraben zu dieser Zeit Düppen- und Tziel-(Ziegel)-graben hiess. Fast am obern Ende des Grabens, in der Nähe der Rosstrasse und des Scherpthores, lag der Scherppohl (272), ein sogenannter Brandpfuhl, welcher zum Ansammeln des Wassers diente, um bei eintretenden Bränden solches vorräthig zu haben. Dieser Brandpfuhl wurde im Jahre 1656 zugeschüttet, doch ist erst in unserer Zeit die durch denselben veranlasste Hohlbiegung in der Häuserlinie durch ein neues Alignement ausgeglichen worden [3]). Von der fast am obern Ende des Löhergra-

[1]) Beegardi pauperes, (Stadtrechn. vom Jahre 1344, S. 147,4); Broitheggarden up Scharpportzgraven (vom Jahre 1391, S. 393,39) genannt.

[2]) Quix, hist.-top. Beschr. der Stadt Aachen, S. 61.

[3]) Von weiteren Brandpfuhlen befand sich einer in der Jakobstrasse in der Nähe des äusseren Thores, der Hoddlepoul (273) und in der Adalbertstrasse an der Stelle des Hauses Nr. 41 ein ebensolcher (274), die Pferdeschwemme genannt so wie

bens fliessenden Pau zweigte sich ein ziemlich starker Wasserüberlauf ab, welcher über den Löher- (277) und Alexianergraben herab bis in einen Kanal in der Franzstrasse (180) und von da in die Pau, beziehungsweise in den Graben (298) der innern Befestigung floss. Sowohl auf dem Löher- als auf dem Alexianergraben waren mehrere gemauerte Gehbrücken über diesen Ueberlauf angebracht. Der Löhergraben, welcher später meist von Lohgerbern bewohnt wurde, welche den gedachten Ueberlauf zu ihrem Geschäft benutzten, war bis zum 16. Jahrhundert noch wenig bebaut, ebenso der Mittelgraben (278), später der Plattebauchsgraben genannt, der jetzige Karlsgraben. Auf diesem standen blos an der Jakobstrasse einige kleine Häuser, welche mit auf dem Graben liegenden Vorgärten versehen waren. Unter dem Karlsgraben lief der Sülis- oder Johannisbach, von auswärts kommend, durch, zur Malzmühle (137) hin.

Auch der jetzige Templergraben (279) war noch nicht angebaut, doch scheint es, dass der Johanniterorden, dessen Mitglieder man damals gewöhnlich Templer nannte[1]), daselbst einen Hof[2]) hatten. Noch im 17. Jahrhundert hiess dieser Graben der „Templerhofgraben“. Der Schweinemarkt (280) und das Drischergässchen (108) waren noch nicht mit Häuser besetzt, ebenfalls nicht der Neuportz — oder der jetzige

in der Alexanderstrasse, der St. Peterskirche gegenüber an der Stelle des Einganges in die jetzige Mariahilfstrasse (275) das sogenannte Mommeloch. Auch der am Anfange der Krakaustrasse (276) gelegene Haldepoul, welcher Privateigenthum war, wurde als Brandpfuhl benutzt. Augenscheinlich haben sich früher in Aachen noch mehr Brandpfuhle vorgefunden, doch sind sie längst zugeschüttet und ihre Namen vergessen.

[1]) Stadtrechn. S. 347,17 nnd 398,21.

[2]) Quix, hist.-top. Beschr. S. 94 und 188, sowie S. 189, Anm. 6.

Hirschgraben (281). Den letztern Namen erhielt dieser Graben erst im Jahre 1710, als die Hirschschützengesellschaft in demselben ihren Schiessstand anlegte. Auf dem Seilgraben (216), damals der Plei — freier Platz — genannt, standen bereits die Häuserinseln (282) zwischen diesem und der Sandkaulbachstrasse (214); letztere Strasse war schon früh ausgebaut, da durch dieselbe der Johannisbach lief. Auf der Komphausbadstrasse (131), einer damals neuangelegten Strasse (in nova platea, necr. S. 45, lib. cens. II. pag. 10), befanden sich noch wenige Häuser, doch bestanden die daselbst befindlichen Bäder (158 u. 162) bereits seit längerer Zeit. Dieselben waren im Wallgraben erbaut und hatten Vorgärten (159), die an der Nordseite nur wenig, an der Südseite weiter vorstanden und durch Hecken begrenzt waren. Als später auf den Grenzen dieser Gärten Häuser aufgebaut wurden, entstand, wie bereits oben bemerkt, die Ecke, welche vom Komphausbad aus mit dem Dahmengraben (283) sich gebildet hat. Der letztere Graben war noch wenig bebaut, im Wallgraben daselbst hatten früher die Hirschschützen ihren Schiesstand, welcher ihnen jedoch, als ein gewisser Dahmen gegen 1710 denselben von der Stadt kaufte, um Häuser darauf zu bauen, genommen und dafür der Neuportz- (285), der jetzige Hirschgraben, überlassen wurde. Auch der Holzgraben (286) war noch nicht bebaut; an der Stelle der Häuserinsel (222) befand sich ein Kirchhof, auf welchem nahe am Friedrich-Wilhelm-Platz ein Kreuz stand, daher später das Haus Holzgraben Nr. 1 „zum Kreuzchen“ genannt wurde. Der Harduinsgraben (147) erstreckte sich damals von der Ursulinerstrasse bis zur Marschierstrasse [1]). Ein

[1]) Noch 1495 wird derselbe in den Satzungen der Webbegarden „Harduinsgraben“ genannt.

gewisser Vouchem [1]) liess auf dem Graben, welcher jetzt den Friedrich-Wilhelm-Platz bildet, ein Haus, das jetzige Lokal der Erholungs-Gesellschaft (287), bauen, und wurde nach ihm der Graben benannt; im vorigen Jahrhundert hiess er der Mawengraben, nach der daselbst wohnenden Familie Maw. Auf demselben stand noch im 17. Jahrhundert ein Komplex von 7 bis 8 kleinen Häusern (288), die jedoch, da sie den Verkehr hinderten, im vorigen Jahrhundert entfernt wurden. Der Theil des Harduinsgrabens von der Wirichsbongardsstrasse (232) ab bis zur Franzstrasse (180) erhielt, nachdem zu Anfang des 17. Jahrhunderts der Kapuzinerorden das bereits 1591 [2]) eingegangene Webbegardenkloster (314) erworben und zu einem Kapuzinerkloster umgebaut hatten, den Namen Kapuzinergraben. Auf demselben stand vor dem Kapuzinerkloster ein grosses hölzernes Kreuz, welches Ende des vorigen Jahrhunderts, bei der Ankunft der Franzosen, entfernt wurde und blieb.

Der Ausbau der weitern, besonders der nach auswärts führenden Hauptstrassen war im Allgemeinen weiter vorangeschritten. Der Verkehr mit den auswärts gelegenen Ortschaften, von welchen her Lebensmittel zum Markte gebracht wurden, und deren Bewohner dann ihre häuslichen Bedürfnisse hauptsächlich in den Strassen kauften, welche den nächsten Weg zur Heimath bildeten, brachte den Kleinhandel hervor, welcher damals die Hauptquelle der Wohlhabenheit der Stadt bildete. Auch mit Burtscheid bestand ein lebhafter Handelsverkehr. So lag der Ausbau dieser Strassen, welche durchschnittlich breiter angelegt waren als die der innern Stadt, schon

---

1) Quix, hist.-top. Beschr. der Stad Aach. S. 5.
2) Quix, Dominikanerkloster S. 34.

nahe, bevor noch die äussere Umwallung beendet war. So war die Franzstrasse (180), damals die breiteste der Stadt, fast ganz ausgebaut. Ihre bedeutende Länge war dadurch veranlasst worden, dass das ehemalige weit vorgeschobene Vorwerk der ersten Befestigung, an dessen Stelle später das äussere Marschierthor aufgebaut wurde, in die zweite eingezogen werden musste. Die in dieser Strasse befindlichen drei Kirchen und Klöster, nämlich Mathiashof, Karmeliter und St. Leonard, trugen wesentlich zum Ausbau derselben bei, weil sie vielfach von Gläubigen besucht wurden, und Kirchen und Klöster überhaupt zur Hebung des Verkehrs beitrugen. Besonders war dies mit der St. Leonardskapelle (321) der Fall. Der Theil der Franzstrasse, welcher sich vom Ponnellbache ab bis zum äussern Thor hinzog, wurde „der Krichelnberg“ genannt, welche Benennung wahrscheinlich mit dem, nach Osten dieses Thors hin in der Wallmauer stehenden, Befestigungsthurm, der Krichelnthurm genannt, zusammenhing. Am Krichelnberg, der St. Leonardskapelle gegenüber, lag der Faggenwinkel, auf welchem man später eine kleine Kapelle erbaute, welche Ende des 18. Jahrhunderts abgetragen wurde.

Die äussere Jakobstrasse (195) war wohl die am frühesten und am dichtesten ausgebaute Strasse der äussern Stadt, was wohl der in derselben befindlichen sehr besuchten St. Jakobskirche (196) zuzuschreiben sein dürfte. Die weitgestreckte Ausdehnung der Strasse nach auswärts hin hatte veranlasst, dass das äussere Thor (244) weiter, als sonst nöthig gewesen sein würde, hinausgeschoben werden musste, wodurch in der Befestigung die Anlage der sogenannten Schanz nothwendig wurde. Die St. Jakobskirche mit ihrer Befestigungsanlage machte, besonders von Osten her gesehen, einen imponirenden Eindruck, auf welchen

die Bewohner der Jakobstrasse nicht wenig stolz waren. Der dem äussern Thor zunächst liegende Theil der Jakobstrasse hiess „am Hoddelepoul“.

Der äussere Theil der Königstrasse ist nie zum völligen Ausbau gelangt. Der aus den frühern Zeiten her datirende Verkehr mit Mastricht scheint im 14. Jahrhundert schwächer geworden zu sein, und musste dieses auf den Ausbau der Strasse um so mehr einen Einfluss ausüben, als auch ausserhalb des Thors dieser Strasse keine Dörfer von einiger Bedeutung lagen, durch welche der Kleinhandel hätte befördert werden können. Letzterer Umstand hat auf diese Strasse bis zu unsern Zeiten seine Einwirkung gehabt. Dahingegen war die Pontstrasse (206) durch die lebhaften Beziehungen, in welchem sie mit den vielen ausserhalb ihres Thores liegenden Ortschaften stand, stets eine verkehrsreiche und geschäftige. Ihre Ausdehnung nach aussen hin war, ebenso wie die der Franzstrasse, durch das Aussenfort der ersten Befestigung, an dessen Stelle man das äussere Pontthor (247) erbaute, bestimmt, da ausserhalb dieses gelegene Häuser auf den Schutz der Stadt verzichten mussten.

Der äussere Theil der Pontstrasse vom Mittelthor (107) ab bis zum äussern Thor (247) hiess Gross-Pont, im Gegensatz zum Theil vom Markte (151) ab bis zum Mittelthor (77—84), welcher Klein-Pont genannt wurde.

Der völlige Ausbau der Sandkaulstrasse wird wohl erst dann stattgefunden haben, als die Ausbeutung der Sandgruben, an deren Stellen sie angelegt ist, aufhörte, doch dürfte dies nicht lange Zeit nach der Fertigstellung der zweiten Umwallung stattgefunden haben. Der rege Verkehr, den diese Strasse mit den auswärts gelegenen Dörfern bezüglich des Klein-

handels hatte, trug namentlich zu diesem Ausbaue bei. An der Ostseite der Strasse lag der Eingang zur zweiten Kirche des Regulirherrenklosters (318), welche dieses hatte errichten lassen, weil die Lage der ersten Kirche (317), an der Ecke der Alexander- (217) und Sandkaulstrasse (127), eine zu geräuschvolle war. Die Fahrbarkeit der Sackgasse (126) dürfte wohl mit der Fertigstellung der Sandkaulstrasse aufgehört haben, da diese zu tief gelegen war, um durch Fuhrwerk mit der genannten Gasse in Verbindung stehen zu können. Am obern Theile der Sandkaulstrasse mündete in dieselbe die Achterstrasse (213a); das Eckhaus dieser beiden Strassen, jetzt Nr. 101, gehörte dem Münsterstifte und war dessen Zehntscheune, nämlich das Gebäude, in welchem die diesem Stifte in Naturalien gelieferten Zehnten aufbewahrt wurden. Diesem gegenüber, an der Ostseite der Strasse, zwischen den jetzigen Hausnummern 92 und 98, lag die Auffahrt zum Hundsbüchel, einem kleinen Gehöfte, welches seinen gewöhnlichen Ausgang auf dem Walle hatte. Die Stelle der jetzigen Häuser Nr. 85—105 hiess der Krichelnberg [1]).

Die Alexanderstrasse (217) muss ihren Ausbau bereits zur Zeit der Fertigstellung der Befestigung erreicht haben, was durch den starken Verkehr, den diese Strasse, besonders weiter nach auswärts, aufwies, veranlasst wurde. Das äussere Kölnthor (248) war sowohl für die Alexander- als auch für die Peterstrasse (220) errichtet, und hatte seine Stelle den das Zusammentreffen dieser Strassen vermittelnden Häusern gerade gegenüber. Die Stelle der Alexanderstrasse, wo die Sandkaulstrasse beginnt, hiess „open Hottmann“, wel-

---

1) Wir erinnern daran, dass eine Strecke der Franzstrasse ebenfalls der Krichelnberg hiess.

chen Namen man später in „Hauptmann“ umgeändert hat. Ueber die Herkunft dieser Bezeichnung ist, trotz der vielen desfallsig angestellten Forschungen, is jetzt nichts bekannt.

Der alten, nach Jülich führenden Römerstrasse entlang entstand die Adalbertstrasse (6), hauptsächlich hervorgerufen durch die am Ende dieser Strasse, auf einem schroffen Felsen, durch Heinrich II. im Jahre 1002 erbaute Kirche und Stift (66). Die ausgedehnte, bis zur später angelegten Pletschmühle (67) reichende Immunität dieses Stiftes begünstigte die Anlage einer Ansiedlung, deren Häuser sich naturgemäss der Römerstrasse entlang, der Stadt Aachen zu, aneinandergereiht hatten. Hierdurch wurde der völlige Ausbau des übrigen Theiles der Strasse, die ohnehin durch ihre Beziehungen zu den auswärts gelegenen Ortschaften eine verkehrsreiche war und blieb, gefördert, und bald erstreckte sich vom Stifte ab bis zum Harduinsgraben e i n e Strasse, deren weltliche Jurisdiktion der Stadt untergeben war. — Der Theil der Strasse vom St. Adalbertsstifte ab bis zur Pletschmühle (67) hiess in früherer Zeit und noch jetzt „an der Donau“.

Der Ausbau der übrigen Strassen und Gassen der Stadt fand meist nicht den Fortgang wie die angeführten, nach aussen führenden Hauptstrassen. Während letzterer durch den damals die Wohlhabenheit der Stadt bildenden Kleinhandel, welcher vielfach durch die Beziehungen der mit den zunächst liegenden Ortschaften sehr belebt, befördert wurde, blieben die mehr im Innern der Stadt, meist ohne geschäftliche Verbindungen, gelegenen Strassen in ihrem Ausbau zurück. Nur wenige, durch ihre Thore mit dem Aeussern in Verbindung stehende Strassen, denen aber die Geschäftslage abging, wie die Hauptstrassen sie auf-

wiesen, mögen sich immerhin noch eines kleinern Verkehrs erfreut haben; die meisten Strassen, die nur wenig begangen und von Handwerkern und Arbeitern bewohnt waren, wiesen noch lange Zeit nachher, ja bis zu unserer Zeit, noch keinen völligen Ausbau auf.

Die Erwartungen, welche beim Entwurf der Trace der zweiten Befestigung gehegt worden sein mögen, das in der Stadtumwallung eingeschlossene grosse Gelände zur Strassenanlage und Ausbau verwandt zu sehen, haben sich für die damalige Zeit nicht verwirklicht. Die schweren Kosten, welche die Umwallung verursacht hatte, sowie der Bau des Rathhauses, brachten die Stadt noch vor Ende des 14. Jahrhunderts in Schulden bei zeitweiser Stockung der Geschäfte. Später machten die religiösen Streitigkeiten und besonders der grosse Brand vom Jahre 1656 die Anlage und den Ausbau der Strassen unmöglich, und erst nach einem halben Jahrtausend ist es unserer Zeit überblieben, dieselben vollständig auszuführen.

Bäche der äussern Stadt. a. Johannisbach.

In die äussere Befestigung mussten noch weitere Theile vom Sülis- und Paubache, sowie auch der Ponellbach, welcher den innern Theil der Stadt nicht berührte, aufgenommen werden, da dieselbe sich noch weiter südöstlich des Laufs des letztern ausdehnte. Da wir den Lauf der beiden ersten Bäche, soweit sie die innere Stadt durchfliessen, bereits oben angedeutet haben, beschränken wir uns darauf, denselben durch die äussere beizufügen.

Der Sülisbach (135), welcher die vor der Stadt nahe am Junkersthor gelegene Junkersmühle (133a) treibt, lief von da ab, den nach Vaals führenden Weg, über den eine Brücke (289), die Hochbrücke ge-

nannt, führte, durchquerend, bis dicht am Pfaffenthurm (150), wo derselbe den Wallgraben (263), das Sülis genannt, durchfliessend und mit Wasser füllend, unter dem Walldamm hin in die Stadt hinein floss. Hier versorgte er zunächst den fast dicht am Walldamm liegenden Mühlenteich (290) mit Wasser, trieb dann die Karls- oder Yvellonsmühle (134) und floss dann am Karlsgraben unter der Befestigung der innern Stadt durch in letztere ein. Nachdem er dieselbe durchflossen und bevor er sie an der Neupforte (69) verliess, theilte er sich kurz vor diesem Thor in zwei Arme, wovon der eine am nordwestlichen Theil des Thorbaues vorbei, und der andere unter dem Thorbogen in die Strasse lief. Der erstere Arm (292) floss über den Seilgraben und trieb die Sackmühle (142), während der andere (291) als Fluthgraben dieser Mühle diente. Beide Arme vereinigten sich dann unterhalb der Mühle in der Strasse und liefen der Sandkaulbach- (214) — ehemals Mühlenstrasse genannt — entlang, woselbst der Bach offen lag und nur durch wenige Gehbrücken überspannt war. In der Alexanderstrasse (217) erhielt er eine Fahrbrücke (293), floss dann unter den Häusern, welche die Ecke der Alexander- und Komphausbadstrasse (131) bilden, durch und über letztere Strasse hinweg bis zur Peterstrasse (220), wo er wieder überbrückt (223) wurde. Von hier aus lief er unter den Häusern der Peterstrasse in fast gerader Richtung durch zu der Stelle in der Adalbertstrasse (294), welche gegenüber der Einmündung der Reihgasse (61) liegt, wo er von der Pau aufgenommen wurde.

b. Paubach.

Die Pau (3) trat am Rosthor (262) in den Bezirk der äussern Stadt, wo sie der Brücke zwischen

dem äussern und innern Thorbau entlang geführt wurde und zunächst durch ein sogenanntes Vergaderungshäuschen (294), welches dicht am Thor stehend mit diesem zugleich aufgeführt war, floss. In diesem Vergaderungshäuschen lagen in einer gemauerten Vertiefung, die durch das Wasser der Pau stets gefüllt wurde, eine Anzahl von Bleiröhren, welche von da ab das Wasser zu öffentlichen Brunnen und verschiedenen Bürgerhäusern ableiteten. Die bedeutendern dieser Röhren, die Kapitelswasserleitung genannt, führten zu einer Vergaderung auf dem Klosterplatz (295), wo sie sich in mehreren kleineren Röhren theilten, welche das Wasser in Privathäuser führten, welche meist dem Münsterstifte zugehörten. Von dem Vergaderungshäuschen am Rosthor ab floss die Pau zur Rosmühle (296)[1]) und, nachdem sie dieselbe getrieben, quer durch die Stromgasse (192) in die Paugasse (122). Dieser lief sie unbedeckt entlang bis zum Löhergraben (277), den sie kreuzte und darauf in den Bezirk der innern Stadt eintrat. Nachdem sie diese durchflossen und in der Heppiongasse (145) die dortige Mühle (146) getrieben, sowie unter der an dieser Gasse liegenden Befestigung in nicht unbedeutender Tiefe durchgeflossen war, setzte sie ausserhalb der innern Stadt ihren Lauf entlang der Kalengasse (133) und dann sich von dieser abbiegend zur Wirichsbongardstrasse (232) fort, welche sie ebenfalls durchquerte. Hier kreuzte sie an der Stelle (297), welche das Kreuzwasser genannt wird, mit der Ponnell, über diese durch ein Gerinne oder Kanal hinwegfliessend, lief dann unter den Häusern der Wirichsbongardstrasse

---

[1]) Auch Aworz — a (am) Worz — genannt, wird 1258 urkundlich erwähnt. Quix, Gesch. der Peterspfarrkirche, Urk. 6 S. 123.

weiter durch den nordöstlichen Theil der Reihgasse (61), in welcher sie offen lag, bis zur Adalbertstrasse (6), von welcher sie überbrückt wurde. Unterhalb der Pletschmühle (67) vereinigte sie sich mit ihrem andern, über dem Kapuzinergraben, Friedrich-Wilhelm-Platz und Adalbertstrasse laufenden Arm (298), welcher inzwischen die Ponnell (bei 300) und den Johannisbach (bei 294) aufgenommen und ebenfalls die Pletschmühle getrieben hatte. Hierauf flossen die vereinten Bäche unter dem sogenannten Wasserthurm (258) durch und vermittelst eines grossen gemauerten Kanals (257) durch den Wallgraben und unter den diesen umschliessenden Weg (269) weiter nach Osten hin ab.

c. Ponnellbach.

Die Ponnell (325), unweit der Stadt entspringend, trat am sogenannten Ponnellenthurm (260) im südlichen Theil der Wallmauer, in den Bezirk der äussern Stadt. Hier durchquerte sie zunächst den Grabenweg, dann den Graben selbst und lief unter dem östlichen Theil des Ponnellenthurms durch in die Borngasse (186), welcher sie, bis zur Franzstrasse (180) offen liegend, folgte. Nachdem sie diese Strasse durchquert hatte und von ihr überbrückt worden, floss sie weiter in den der Franzstrasse östlich gelegenen Theil der Borngasse (234), bog dann in die Enggasse (233) ein, welche sie, ebenfalls offen liegend, bis zur Wirichsbongardstrasse (232) durchlief. Hier durchquerte sie diese Strasse (bei 297) und kreuzte mit der über ihr durchfliessenden Pau, lief dann unter den östlich liegenden Häusern der Wirichsbongardstrasse und weiter fort durch die Gärten der am Friedrich-Wilhelms-Platz liegenden Häuser, und

mündete in der Adalbertstrasse (bei 300) in den dort fliessenden Arm der Pau [1]).

Brunnen.

Nachdem die äussere Stadt nun auch durch die Befestigung eingeschlossen und geschützt war, ging man dazu über —, wenn dies nicht schon früher geschehen war — in den Strassen derselben Brunnen anzulegen. Wenn wir im innern Theil der Stadt nur laufende Brunnen angetroffen haben, so finden wir im äussern Theil ausser solchen auch noch Schöpfbrunnen. Aus letztern wurde mit Eimern, welche an einer über eine Rolle laufenden Kette befestigt waren, geschöpft, während aus jenen das Wasser fortwährend in ein unterstehendes Becken lief. Wenn auch die Schöpfbrunnen, ihrer Unbequemlichkeit und Gefährlichkeit wegen, bei den Bürgern nicht sehr beliebt waren, sind sie doch noch lange Zeit in Gebrauch geblieben. Die ersten angelegten Brunnen waren ohne Zweifel Schöpfbrunnen.

Ein solcher Schöpfbrunnen befand sich in der Alexanderstrasse auf dem Hauptmann (301) (in coloniensi platea juxta puteum, necrol. p. 49), dem ehemaligen St. Martinsspital gegenüber, etwa an der Stelle wo der 1825 errichtete jetzige Monumentalbrunnen steht. Ein anderer Schöpfbrunnen befand sich vor Königs(mittel)thor (302) [2]) und, wahrscheinlich eingefasste Quellen, in der Borngasse [3]) und auf dem Gasborn. Ein anderer Brunnen, der sogenannte Mürles- oder, nach den Stadtrechnungen, Mürleybrun-

---

1) Auf dem Ponnellbach wurde im Jahre 1242 eine Mühle gebaut (Quix, Gesch. der Stadt Aachen, II, 23.), doch ist aus dieser Mittheilung nicht zu ersehen, wo dieselbe gelegen war.

2) Necr. S. 24.

3) Quix, Beiträge, II, 35.

nen (303), so benannt, weil er nur trübes Wasser lieferte — woher auch der Name von müren = trüben, gemürt = getrübt —, stand am untern Ende des Pontdrisches in der Nähe des Neuportz- oder Hirschgrabens (281) und des Drischergässchens (108)[1]). Derselbe ist erst in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entfernt worden. Dass auch noch weitere Schöpfbrunnen im äussern Theile der Stadt vorhanden gewesen sind, dürfte bei dem für solche Anlagen stellenweise günstigen Terrain desselben wohl ausser Frage stehen.

Laufende Brunnen, gewöhnlich Piefen genannt, befanden sich mehrfach im äussern Stadtbezirk. So stand ein solcher in der Jakobstrasse unterhalb der alten Kirche (304), mit welchem eine Wäsche verbunden war; ein eben solcher in der Wirichsbongardstrasse (305), an der Stelle, wo jetzt das Kreuz steht. In der Rosstrasse auf dem sog. Plei, der Stelle, wo später die Muttergotteskapelle errichtet wurde, stand ebenfalls ein Brunnen (306), welcher des Aufbaues der Kapelle wegen, mehr nach dem Graben zu verlegt wurde, sowie auch auf dem Alexianergraben in der Nähe des Scherpthores, die Scherpportzpief (307) genannt. Gegenüber der jetzigen Kreuzkirche (311), befand sich gleichfalls ein Laufbrunnen (308) mit einer Wäsche Die Quelle (309), welche diesen Brunnen speiste, liegt im äussern Stadtgraben, fast dicht neben der Marienburg (249), und ist von da ab bis zum betreffenden Brunnen in Röhren geleitet. Die in der Pontstrasse dem Brunnen gegenüber wohnenden Bürger waren eifersüchtig auf die Benutzuug desselben, und hatten den Kreuzherren, die einen Ab-

---

1) Die Stadtrechnungen erwähnen S. 342,2 diesen Brunnen als „von Nüweportz“ befindlich.

spliss der Wasserleitung für ihr Kloster wünschten, denselben stets verweigert. Endlich gelang es den Kreuzherren im Jahre 1442, den Widerstand der Bürger zu brechen und von der Stadt die gewünschte Abzweigung zu erlangen, wobei sie unter andern sehr kostspieligen Verpflichtungen auch die eingingen, bei eintretendem Wassermangel den Bürgern zu gestatten, im Kloster Wasser holen zu dürfen [1]). Dicht am äussern Kölnthor, an der innern Seite desselben (136 a), der Adalbertskirche zu, stand ebenfalls eine Pief, welche ihr Wasser aus der Passgegend durch eine hölzerne Röhrenleitung, ähnlich der Marktwasserleitung, erhielt. Mit demselben war eine Wäsche verbunden. Auch in der Bergstrasse, in der Nähe der Achterstrasse, stand eine Pief mit einer Wäsche. Eine grosse Wäsche befand sich in der Franzstrasse vor der jetzigen alten Kaserne; dieselbe wurde vom Wasser der Ponnell gespeist.

Kirchliche Gebäude.

Lange bevor die zweite Befestigung begonnen wurde, befanden sich im Bezirk der äussern Stadt kirchliche Gebäude. In einem Breve des Papstes Alexander IV. vom 23. Juli 1260 werden drei Kapellen erwähnt, welche ausserhalb des innern Stadtbezirks gelegen waren [2]) und deren Rektoren gestattet wird, die heil. Sakramente der Taufe und der letzten Oelung zu spenden. Unter diesen drei Kapellen sind die St. Jakobs- (196) und St. Peterskapelle (310) als bestimmt erkannt; die dritte dürfte wohl die St. Jolinuskapelle (311) in der Pontstrasse gewesen sein, an deren Stelle die jetzige heil. Kreuzkirche steht. Die St. Jakobskirche (196), zwischen den nach Lüttich

---

1) Quix, die Canonie zum heil. Kreuz, Urk. 21, S. 65.
2) Quix, Peterspfarrkirche, S. 123, Urk. 7--8.

und Vaals führenden Abzweigungen der Jakobstrasse stehend, wurde Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts erbaut, und diente ausser zu gottesdienstlichen auch zu fortificatorischen Zwecken. Der Thurm derselben, mit einer Alarmglocke versehen, diente gleichzeitig als Kirchthurm und als Ausschaupunkt [1]). Der die Kirche umschliessende, an der Südseite weiter als an der Nordseite sich ausdehnende Kirchhof (312) lag 2 bis 3 M. höher als die daran vorbeiführenden Strassen und war mit einer mit Zinnen versehenen Mauer umgeben, hinter welcher die Bürger, falls sie angegriffen wurden, Schutz suchten und von da aus sich vertheidigten [2]). Kirche und Thurm, gleichzeitig erbaut, wurden gegen Ende des vorigen Jahrhunderts umgebaut, wobei letzterer seine ursprüngliche charakteristische Form verlor. Beide Theile, sowohl Thurm als Kirche, wurden im Jahre 1886 abgetragen und die von denselben entnommenen Bausteine zum theilweisen Aufbau des Thurmes der neuen Kirche verwendet, die Fundamente jedoch erst im Jahr 1890 ausgehoben und die Stelle, worauf die Kirche stand, zu einem öffentlichen Platze hergerichtet.

Die St. Peterskirche (310) wurde etwa zur selben Zeit wie die St. Jakobskirche erbaut und war in ihrer Anlage mit dieser übereinstimmend. Ebenfalls wie die St. Jakobskirche hatte sie einen Ausschauthurm mit einer Alarmglocke, und zog sich um den zwischen der Kirche und der Alexanderstrasse gelegenen Kirch-

---

1) Zeitschr. des Aach. Gesch.-Ver. V, S. 37 ff., wo auch die Fortificationstheile desselben näher angegeben sind.

2) So geschah es auch in der Nacht vom 2. Oktober 1429, in welcher die Bürger sich mannhaft gegen die vom Rath gedungenen Schaaren der Grafen von Heinsberg, Neuenar und Virnenburg vertheidigten, jedoch der Uebermacht unterliegen mussten.

hof (310a) eine mit Schiessscharten versehene Festungsmauer. Noch jetzt birgt der Thurm die ursprüngliche im Jahre 1251 gegossene Alarmglocke [1]), deren Zwillingspaar im Thurm der St. Jakobskirche hing. Der ursprüngliche Thurm besteht noch jetzt, doch erhielt er in späterer Zeit eine neue Ummantelung, wodurch der fortificatorische Charakter desselben verloren ging; die Kirche ist Anfangs des vorigen Jahrhunderts abgetragen und an ihrer Stelle eine neue errichtet worden.

Die St. Jolinus- oder Julianuskapelle (311) gehörte nach à Beeck [2]) zu denjenigen, welchen ein Spital beigegeben war, um armen Reisenden und Pilgern Obdach und Herberge zu gewähren. Diese Kapelle gehörte der Familie von Bongard, die dieselbe im Jahre 1372 dem Kreuzorden schenkte, welcher an deren Stelle eine Kirche und ein Kloster errichtete. Das zu diesem gehörende Terrain, bestehend in Gärten und Wiesen, lag hinter dem Kloster und den Häusern der Pontstrasse und war von der Kühgasse und dem Walle eingeschlossen.

Das Carmeliterkloster (187) in der Franzstrasse wurde gegen Mitte des 14. Jahrhunderts erbaut und war ursprünglich zu einem Oratorium mit Nonnenkloster bestimmt [3]). Dasselbe ging 1353 in den Besitz des Carmeliterordens über [4]), welcher das Kloster weiter ausbaute und die Kirche (187a), die ihren Eingang an der Franzstrasse hatte, vergrösserte. Neben der Kirche, in der Ecke zwischen der Franzstrasse (180) und der Borngasse (186), lag der Klosterkirchhof (187b). Mehrere Häuser in der Franzstrasse,

---

1) Loersch, in der Zeitschr. des Aach. Gesch.-Ver. IV, S. 318.

2) Aquisgranum p. 227.

3) Quix, Carmeliterkloster S. 2 f.

4) Ebendas.

welche am Klostereigenthum anstiessen, waren vom Orden erworben und dem Kloster beigegeben worden. Das zu demselben gehörende, nicht sehr ausgedehnte Terrain, war durch die Franzstrasse (180), die Borngasse (186), die Kasernenstrasse (189) und den Garten des Beghinnenklosters auf Mathiashof (182) eingeschlossen.

Das Beghinnenkloster oder Convent, St. Mathiashof (182), auch „zu den eilftausend Jungfern“ genannt, an der Mathiashofgasse gelegen, wurde im Jahre 1261 gegründet und gehörte zu demselben ein Spital für reisende oder wallfahrende Frauenzimmer und eine Mädchenschule. Der eigentliche Beghinnenhof (313) lag zwischen der Kirche und der Franzstrasse an der Mathiashofstrasse (185); er war ringsum mit einer hohen Mauer umgeben, an welcher im Innern kleine Häuschen errichtet waren, wovon jedes zur Wohnung einer Beghinne diente. In der Mitte des Hofes befand sich ein weiter Brunnen. An der Stelle des Beghinnenhofes wurden, nach dem Brande vom Jahre 1656, die Häuser Franzstrasse Nr. 16—32 gebaut. Das ausgedehnte Terrain des Klosters erstreckte sich von der Franzstrasse (180) bis zur Kasernenstrasse (189) und wurde seitlich durch das Terrain des Carmeliterklosters (187) und der Mathiashofstrasse (181) begrenzt. Ausser den Gebäulichkeiten bestand dasselbe fast ganz aus Gärten.

Als im Jahre 1440 Nonnen aus der dritten Regel des heil. Franziskus sich, nach Uebereinkunft mit den Beghinnen, in dem Convent niederliessen, wurden letztere allmälig verdrängt und kam der Orden in den Besitz des Klosters. Letzteres wurde umgebaut, vergrössert und ein Kreuzgang angelegt, welcher von der Kirche und den drei Flügeln des Klostergebäudes umschlossen war.

Auf dem Harduins-, jetzt Kapuzinergraben, auf der Stelle, wo jetzt das Theater steht, lag das Klösterchen der Webbegarden (314). Dasselbe muss bald nach der Entstehung des Ordens errichtet worden sein, da bereits 1318 ihre Kapelle, welche dem heil. Servatius geweiht war, urkundlich vorkommt. Kloster und Kapelle waren unbedeutend, auch das zu diesen gehörende Terrain war von geringer Ausdehnung. Im Jahre 1591 übertrugen die Webbegarden das Kloster gegen eine Leibrente dem Deutsch-Ritterorden; 1618 kam es in Besitz des Kapuzinerordens, welcher Kloster und Kirche umbaute und vergrösserte. Der hinter dem Kloster gelegene Garten, welcher durch Ankauf von an der Enggasse (233) gelegenen Häusern vergrössert worden war, enthielt Springbrunnen und Teiche; in einem der letztern befand sich eine Insel, auf der die St. Rochuskapelle erbaut war. Das Terrain des Klosters, welches von bedeutender Ausdehnung war, wurde durch den Kapuzinergraben (147), die Eng- (233) und Kapuzinergasse (133) und das Christenserkloster (315) begrenzt.

Nach diesem Kloster wurde der ehemalige Harduinsgraben in Kapuzinergraben umgetauft.

Das neben dem Webbegardenklösterchen gelegene Christenserkloster (315) kommt [1]) Ende des 13. Jahrhunderts urkundlich vor. Dasselbe war unbedeutend und bestand aus einem nur einflügeligen Klostergebäude mit kleiner Kapelle. Hinter demselben, bis zur Enggasse (233) reichend, lag der Klostergarten. Das unbedeutende Terrain dieses Klösterchens war durch den Harduinsgraben (147), das Kapuzinerkloster (314), die Enggasse (233) und die Häuser der Wirichsbongardstrasse (232) eingeschlossen.

---

[1]) Quix, Beiträge, II, S. 87.

Das Regulirherrenkloster (316), in der Alexanderstrasse, wurde im Jahre 1417 durch Cuno von Eichhorn und seine Frau Mechtilde Havermanns gestiftet. Dasselbe nahm den Raum ein zwischen den Gärten der Häuser der Sandkaulstrasse (127) und der Alexanderstrasse (217), und reichte bis zur Hinzengasse (219). Der Zugang zum Kloster, die sogenannte Schellpforte, lag in der Alexanderstrasse in einem eigens dazu errichteten Gebäude, jetzt Nr. 31; das Einfahrtsthor zum Kloster lag in der Hinzengasse. Die ursprüngliche Klosterkirche (317) [1]) lag Ecke der Alexander- (217) und der Sandkaulstrasse (127), wozu Cuno sein eigenes Wohnhaus hergegeben hatte. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts bauten die Regulirherren eine neue und grössere Kirche (318) an der Nordseite des Klosters; dieselbe hatte auf der Sandkaulstrasse ihren Eingang, neben welchem ein Pilgerhaus (319) lag. Die zuerst gebaute Kirche muss noch eine geraume Zeit bestanden haben, da wir sie noch auf dem ältesten Plan der Stadt, aus dem Jahre 1566, dargestellt finden. Das zum Kloster gehörende Land, Gärten, Wiesen und Feld enthaltend, war sehr aus-

---

1) Quix, hist.-top. Beschr. der Stadt Aach., S. 84, sagt, dass diese Kirche von Holz gewesen sei. Obgleich wir selbst früher dieser Ansicht (Zeitschr. des Aach. Gesch.-Ver. VI, S. 66, Anm. 2) gefolgt sind, glauben wir doch jetzt annehmen zu müssen, dass hier ein Irrthum vorliege. Im 15. Jahrhundert war die Zeit, in welcher man in hiesiger Gegend noch hölzerne Kirchen baute, längst vorüber, auch sehen wir auf dem im Jahre 1566 gefertigten Stadtplan die Kirche in gothischer Bauweise, dem Style der Zeit, in welcher sie gegründet wurde, angegeben. — Wenn auch dieser Stadtplan in Bezug auf topographische Richtigkeit sehr Vieles zu wünschen übrig lässt so sind doch die auf demselben vermerkten Gebäulichkeiten, mit grosser Treue wiedergegeben, und kann, in Bezug auf Richtigkeit dieser, kein gegründeter Zweifel aufgeworfen werden.

gedehnt und nahm den Raum zwischen den Gärten der Häuser der Sandkaulstrasse, dem äussern Walle und der Hinzengasse (219) ein.

In dem weitbemessenen Hofe, welchen die Herren von Schönforst in der Jakobstrasse besassen, befand sich auch eine nicht unbedeutende Kapelle, die sogenannte schönforster Kapelle (320), welche dem heil. Servatius geweiht war. Dieselbe lag in der Jakobstrasse (48) neben der damaligen Ungargasse (71); jetzt bildet die Stelle dieser Kapelle den Eingang in die Paulusstrasse von der Jakobstrasse aus. Diese Kapelle war von den Herren von Schönforst dotirt. In derselben befand sich ein Sühnaltar für die Seelenruhe des im Jahre 1386 in einem Hause auf dem Klosterplatze durch die Herren von Bongard und von Schönforst erschlagenen Johann von Gronsfeld. Als die schönforster Kapelle gegen Ende des 15. Jahrhunderts baufällig zu werden begann, auch die für die Seelenruhe des von Gronsfeld gestifteten Messen nicht mehr pünktlich gelesen wurden, verlegte man letztere in die Dominikanerkirche, woselbst auch Johann von Gronsfeld begraben liegt. Die baufällig gewordene Kapelle wurde wieder erneuert.

Spitäler.

Das älteste Spital der äussern Stadt dürfte wohl das zu St. Leonhard gewesen sein. Dasselbe lag in der Franzstrasse (180) am Krichelnberg (321) zwischen der Ponnell (325) und dem äussern Stadtthore (243). Nach Quix [1]) soll dasselbe bereits im 12. Jahrhundert vorkommen. Ursprünglich war es mit einer Kapelle und einer Wohnung verbunden, welche sämmtlich von nur geringer Ausdehnung waren. Später

---

[1]) Gesch. der Stadt Aachen, II, S. 90.

ging das Ganze, bestehend aus dem Spital, der Kapelle, dem Kirchhof, dem Baumgarten und 3 bis 4 kleinen Häusern, in den Besitz der Canonie zum heil. Kreuz über, welche es den Nonnen ihres Ordens verkaufte.

Das Spital zum heil. Martin (322), welches ausserhalb dem Kölnmittelthor (117) in dem noch jetzt „zum heil. Martin“ genannten Hause Alexanderstrasse Nr. 6 gelegen war, scheint in seiner Anlage nicht viel jünger zu sein, als das zum heil. Leonhard. Gestiftet wurde dasselbe von aachener Bürgern zur Aufnahme von Pilgern und armen Fremden. Mit demselben war eine Kapelle verbunden, der ein Rektor vorstand, welcher von den Bürgern angestellt wurde. Im Jahre 1417 dotirte Cuno von Eichhorn dies Spital in dem Maasse, dass 13 Arme in demselben aufgenommen werden konnten, doch nahm er später von dieser Dotation wieder Güter zurück, was Veranlassung gab, dass es mit seinem Eigenthum in die Regulirherren-Canonie einverleibt wurde.

Bei der Gründung des Beghinnenconvents auf Mathiashof, später „in Marienthal“ genannt, wurde auch ein Spital angelegt, in welchem jedoch nur weibliche Personen aufgenommen wurden. Das Spital war, ebenso wie der Convent, dem heil. Mathias geweiht. Auch bei der St. Jolinuskapelle in der Pontstrasse befand sich ein Spital, mit welchem gleichzeitig eine Herberge für arme Pilger verbunden war.

Oeffentliche weltliche Gebäude.

Weltliche Gebäude, welche für die Oeffentlichkeit bestimmt waren, wurden im Bezirk der äussern Stadt nicht errichtet. Die zur Verwaltung des Gemeinwesens, der Justizpflege und sonstiger Anstalten benöthigten Bauten befanden sich im innern Bezirk

und reichten bezüglich des Umfanges ihrer Anlage auch für das Ganze aus. Neue öffentliche Bauten waren daher vorderhand kein Bedürfniss, und wäre ein solches aufgetreten, so würde man vorzugsweise auf den ältern Stadttheil, als den Centraltheil, wo sich auch die andern öffentlichen weltlichen Gebäude befanden, zurückgegangen sein.

Zustand der Strassen.

Die städtischen Strassen waren bis zum 13. Jahrhundert, und noch lange Zeit nachher, in so ungeordnetem Zustande, wie ein solcher jetzt nicht mehr auf den entlegensten Dörfern angetroffen wird. Die Begehbarkeit derselben hing mit der Witterung zusammen; war trockenes Wetter, so lagerte dicker Staub auf ihnen, war hingegen Regenwetter, so waren sie schmutzig und ungangbar, trotzdem man einzelne Stellen durch hingelegte Steine gangbarer gemacht hatte. Im 14. Jahrhundert begann man zwar Pflasterungen zu legen, jedoch nur an solchen Stellen, welche vom Publikum stark begangen wurden; und zwar waren es nur eben 5 bis 6 Fuss breite Gänge, auf welchen zwei Personen eben an einander vorbei gehen konnten. Die Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts weisen mehrfach solche Stellen nach, und zwar auf dem Fischmarkt, bei dem Hause des Heinrich Grientz [1]), in der Rosstrasse, in der Jakobstrasse, vor den Planken, vor dem Neuthor, in der Peterstrasse, ausserhalb Postergiin, eine noch nicht mit Bestimmtheit anzugebende Stelle, welche jedoch wahrscheinlich vom Besteder-

---

1) Das Haus des Grientz lag dicht neben dem Bürgerhause (65) an dessen Westseite und bildete die Ecke des Fischmarkts (8) und der Annastrasse (22). (cfr. Mitth. des Ver. für Kunde der Aach. Vorzeit, II. Jahrg. Nr. 6, S. 81 ff.) Hiernach scheint der Eingang der Annastrasse gepflastert gewesen zu sein.

thor ab bis zur Peterstrasse gelegen war, in der Marschierstrasse und an vielen andern Stellen, deren Aufzählung ermüden würde. Diese Pflasterungen dienten hauptsächlich dazu, schmutzige Stellen so gangbar zu machen, dass man von einem Strassentheile zum andern hinübergehen konnte, ganz in derselben Weise, wie wir auch jetzt noch in den macadamisierten Strassen von einer Häuserreihe zur andern gepflasterte Quergänge legen. Besonders waren die Zugänge zu den städtischen Brunnen mit Pflasterung versehen, und finden wir solche ebenfalls in den Stadtrechnungen aufgeführt. So befanden sich solche bei dem Brunnen an der Minoritenkirche, am Weissen-Frauenkloster, auf dem Markte, auf dem Hofe, auf dem Fischmarkte, in der Jakobstrasse und vielen anderen mehr. Durch die Anlage von Pflasterungen an den einzelnen meist begangenen Stellen wurde das Bedürfniss einer allgemeinen Pflasterung der Stadt wohl im Prinzip anerkannt, allein die grossen Kosten, welche eine solche Anlage erheischte, hielt die Stadt vorderhand ab, dieselbe zur Ausführung zu bringen. Durch die Neuanlage vieler öffentlichen Gebäude, besonders aber der ausgedehnten äussern Befestigung, welche ungeheure Kosten verursacht hatte, war gegen Ende des 14. Jahrhunderts die Stadt in schwere Schulden gerathen und war es daher unthunlich, diese durch Vornahme einer allgemeinen Pflasterung noch zu vergrössern; eine solche wurde erst in späterer Zeit und nur allmälig vorgenommen.

Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts und noch weit darüber hinaus war noch nirgend eine, wenn auch nur theilweise, städtische Kanalisation angelegt. In den vielerwähnten Stadtrechnungen finden wir nirgendwo Andeutungen über eigentliche Strassenkanäle, wohl aber mehrfach über zur Aufnahme der Fäka-

lien angelegte Cloaken. Solche befanden sich im Bürgerhause auf dem Fischmarkt, im neuen Rathhause auf dem Markte, deren Reinigung in den Stadtrechnungen aufgeführt wird, und werden sich demnach auch in den Bürgerhäusern derartige Anlagen befunden haben. Dieser unseren Begriffen nach grosse Missstand führte zu mancher Unannehmlichkeit für den Bürger, allein dieser wusste es nicht besser und begnügte sich damit, seine Cloaken, wenn nöthig, entleeren zu lassen, was aber bei den Abortsanlagen viele Unbequemlichkeiten verursachte. — In den Stadtrechnungen zum Jahre 1385 finden wir (Seite 330,24) Ausgaben vermerkt, betreffend „die heymlichkeit vur Posterchiin.“ Es dürfte hierunter eine öffentliche Abortsanlage zu verstehen und demnach anzunehmen sein, dass sich möglicherweise auch solche an anderen Stellen befunden haben, da nicht anzunehmen sein dürfte, dass diese die einzige der Stadt gewesen sei. In Burtscheid waren zu Anfang dieses Jahrhunderts noch zwei derartige Anlagen vorhanden, von welchen die am längsten bestehende erst in den dreissiger Jahren entfernt worden ist.

Gefängnisse.

Zur Inhaftnahme der Verbrecher werden wohl seit den frühesten Zeiten Gefängnisse hierselbst vorhanden gewesen sein, doch erst unter Karl d. Gr. [1]) finden wir ein solches erwähnt. Wo sich bis zum 14. Jahrhundert die Gefängnisslokale befanden, ist uns unbekannt; im Jahre 1349 finden wir, dass bereits Reparaturen am Gefängniss im Gras geschehen

---

[1]) Capitulare de ministerialibus palatinis, aus Quix cod. dipl. aquensis. Urk. Nr. 101, S. 73 . . . . deinde ad cippum, in quem idem malefactor mittendus est.

sind, was das längere Vorhandensein desselben an dieser Stelle voraussetzt. Im Jahre 1346 finden wir den städtischen Steinmetzen Olbertus mit der Ausführung eines neuen Weibergefängnisses beschäftigt, welches wohl ebenfalls im Gras seine Stelle gefunden haben dürfte. Als nach Fertigstellung des neuen Rathhauses auf dem Markte das alte Rathhaus (Bürgerhaus) auf dem Fischmarkt überflüssig geworden, wurde im Jahre 1394 das „duyster loich in der burgerhuys“ angelegt, unter welcher Benennung man die daselbst vorhandenen Gefängnisse verstanden haben wird. Das Duysterloch bestand aus sieben kleinen, dunkelen, nasskalten und schauerlichen Gefängnissräumen, welche in den alten Bau des Bürgerhauses eingebaut waren. Die einzelnen Abtheilungen dieses Einbaues waren aus Blaustein in ganz besonderer Festigkeit hergestellt. Sechs dieser Räume befanden sich unterhalb des ehemaligen Sitzungssaales für die Rathsversammlungen und eines, das am festesten angelegte, das sogenannte „Hanseloch“, war unter einem andern Raum, jedoch dicht neben den übrigen angebracht. An der Stelle des Sitzungssaales selbst waren noch drei weitere Detentionsräume angebracht, welche aber durch ihre Lage nicht so grässlich aussehen wie die unterhalb gelegenen. Hier wird auch wohl der Gefängnissraum sich befunden haben für diejenigen Bürger, welche dem „Grasgebot“ [1]) nachzukommen hatten.

---

[1]) Grasgebot wurde ein richterliches Urtheil genannt, welches dem wegen Ungehorsam oder geringem Vergehen verurtheilten Bürger gebot, einen oder mehrere Tage im „Gras“ seine Strafe abzusitzen. Ebenso war es auch bei dem Pfortengebot, bei welchem ein Raum auf einem der Stadtthore die Stelle des Gefängnisses vertrat. In beiden Fällen war die Strafe eine leichtere.

Die Gefängnisse im Gras blieben als solche bestehen, bis beim Beginn der Preussischen Regierung auf dem Terrain des ehemaligen Franziskanerklosters neue, menschlichere errichtet wurden; die Gebäulichkeiten derselben wurden bei der Umänderung des Grashauses zum städtischen Archiv abgetragen. Die Gefängnisse für diejenigen, welche sich eines Vergehens oder Verbrechens auf der Immunität des Münsterstiftes schuldig gemacht hatten, befanden sich in der Probstei; dieselben wurden durch die französische Regierung aufgehoben.

Anlagen.

Anlage I, zu Seite 6, Zeile 2.

Die Lage Aachens zur römischen Zeit ist bezüglich ihrer durch die Land- oder Nebenstrassen hergestellten Verbindung mit anderen Ortschaften mehrfach verkannt worden. Insbesondere sind mehr Landstrassen als die von Mastricht, Jülich und Coriovallum hierher führenden als vorhanden gewesen angenommen und daher die Ausdehnung der Verbindung, welche Aachen nach auswärts hatte, überschätzt worden. Es sind nur die drei genannten Landstrassen, als den Ort berührend, nachweisbar, und nur diese haben ihre Spuren in der Stadt zurückgelassen; andere Strassen, falls sich solche vorgefunden hätten, würden zweifellos ebenso wie diese den Nachweis, dass sie hier durchgeführt haben, hinterlassen haben. Es dürfte daher irrig sein, wenn J. Schneider in der Zeitschrift des Aach. Gesch.-Ver. XI. S. 67 ff. sagt, dass sich vier römische Strassen in Aachen durchkreuzten — d. h. von Aachen aus in acht verschiedenen Richtungen auseinander gingen —; wäre dies der Fall gewesen, so würden sie auf die Gestaltung der Anlage der Stadt einen Einfluss ausgeübt haben, der sich ebenso wenig verwischt haben würde, als der der anderen die Stadt berührenden Römerstrassen. Auch die Bemerkung Schneiders, dass diese Strassen nicht sämmtlich in einem und demselben Punkte sich trafen, dass da, wo sich z. B. drei Strassen durchkreuzten, die dritte die beiden andern in verschiedenen Punkten schneidet, so dass ein Dreieck entsteht, ist für Aachen nicht zutreffend, da sich hiervon nicht die geringste Spur erhalten hat.

Die von Schneider, wie er a. a. O. S. 73 angibt, bereits früher ausgesprochene Ansicht, dass zu Aachen, wo sich alle vier Strassen durchkreuzt haben sollten, ebenso wie zu Jülich eine Militairstation bestanden habe, die das ehemalige Vorhandensein eines Kastells voraussetze, ist durch nichts nachgewiesen. Wenn er als Hauptgrund hierfür die nicht unbedeutende Zahl der Legionsstempel, die hier ebenso wie in Jülich, wo aus demselben Grunde ein Kastell angenommen wird, gefunden worden

sind, hervorhebt, so muss bemerkt werden, dass die Legionsstempel in Aachen nur in Thermen nebst den mit diesen in Zusammenhang stehenden Bauwerken und sonst nirgend anderswo vorgefunden worden sind. Führt ja auch der das Wasser von Burtscheid nach Aachen bringende Aquaeduct der Thermen am Büchel den Stempel der VI. Legion, und diese wird doch Niemand für einen Militärbau halten. — Wir wollen hierdurch nicht bestreiten, dass Jülich eine Militärstation gewesen sei, wir wissen es nicht, ob daselbst eine solche bestanden habe, und was wir nicht wissen, darüber halten uns auch nicht befugt zu urtheilen.

Dass, wie Schneider angibt, ein Kastell zu Aachen auf der erhöhten Fläche des Marktplatzes anzunehmen sei, dürfte ebenfalls irrig sein. Die nämliche Ansicht ist von Herrn Generalmajor von Veith, der sich hierbei auf die Ansichten von Pick und Schneider beruft, bereits in Band VIII, S. 112 ff. der Zeitschr. des Aach. Gesch.-Ver. ausgesprochen worden, wobei er auch die mannigfachsten Details über Lage und Grösse des Kastells, die zur Vertheidigung nöthige Truppenzahl u. s. w. angibt. Im II. Quartal des Jahrganges 1887 der Aachener Volkszeitung ist dieser Ansicht entgegengetreten und aus den hiesigen topographischen und archäologischen Verhältnissen nachgewiesen worden, dass ein Römerkastell hier niemals gestanden hat noch hat stehen können. Dieser Entgegnung und Widerlegung der von Veith'schen Ansicht ist bis jetzt noch nicht widersprochen worden, weil es unmöglich ist, richtige und wahrhafte Thatsachen zu widerlegen. Die einfache Wiederholung der irrigen Ansicht, welche sich in Band XI, S. 73 der Zeitschr. des Aach. Gesch.-Ver befindet, ohne einen weitern Nachweis, ist noch weit davon entfernt, eine Widerlegung der oben erwähnten Entgegnung zu sein.

Es ist bedauerlich, dass solche Aufstellungen, welche geeignet sind, Irrthum hervorzurufen, zur Veröffentlichung gelangen, um so mehr als solche in vielgelesenen Zeitschriften geschehen. Möchten doch die Redaktionen von wissenschaftlichen Zeitschriften, bevor sie solchen Aufsätzen Aufnahme gewähren, selbige gründlich prüfen, damit nicht Wirrnisse in der Geschichte und Topographie hervorgerufen werden, welche meist einer langer Zeit bedürfen, bevor sie wieder richtig gestellt sind.

Anlage II, zu Seite 12, Zeile 6.

Die Tradition bezeichnet die St. Aldegundiskapelle als die erste Kirche von Aachen und, wie wir glauben, nicht mit Unrecht. Es ist sehr wahrscheinlich, dass im vierten Jahrhundert das Christenthum hier vereinzelt auftrat und auch Duldung fand, da die Römer gegen Andersgläubige tolerant waren, allein bis zur Errichtung einer kirchlichen Gemeinde und Erbauung einer eigentlichen Kirche war damals noch ein weiter Schritt. Zudem musste durch die, unmittelbar nach dem, gegen Ende der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts eingetretenen, Abzug der Römer, entstandenen Fluktuationen der barbarischen Völkerschaaren, unter welchen bekanntlich der westliche Theil des römischen Reichs zusammenbrach, das Christenthum an hiesiger Stelle einen schweren Stoss erhalten haben. Geregelte kirchliche Zustände konnten nur erst unter den christlich gewordenen Merowingern auftreten, und rührt ja, wie nachgewiesen [1]), die Aldegundiskapelle von diesen her.

Es sind daher auch die Ausführungen in den Mitth. des Ver. für Kunde der Aach. Vorz, I. Jahrg. Heft I, S. 14, welche besagen, dass die erste Kirche Aachens auf der Stelle des jetzigen Münsters gestanden habe, unhaltbar, da bis zur Zeit, als die Römer von hier fortzogen, die Thermen, also auch die, welche an der Stelle des Münsters stand, in Betrieb blieben und nach der Entfernung der Römer die Zustände hierselbst so ungeordnet wurden [2]), dass, bevor die Merowinger sich hier niederliessen, an die Errichtung einer christlichen Gemeinde nicht zu denken war. Zudem waren gleich nach Abzug der Römer die festgefügten Thermenbauten auch nicht derart zerstört, dass sie der Erde gleich gemacht gewesen sein und man an deren Stelle eine Kirche hatte setzen können, sondern sie bildeten haushohe Ruinenhaufen, die so mächtig waren, dass sie zum Aufbau der grössten ihrer Zeit bestehenden Pfalz und noch darüber ausreichten, und auf solche würde man doch keine Kirche gebaut haben. Ebensowenig ist jemals die verschüttete Badepiscine (cfr. die erwähnten Mitth. S. 15) an der Stelle der Ungarischen Kapelle zu einem christlichen Taufbecken benutzt worden, da die zusammengestürzten Gewölbe und Mauern das Innere der zu den Thermen gehörenden Räume

---

[1]) Zeitschrift d. Aach. Gesch.-Ver. III, 16.

[2]) Ebendas. I, S. 71.

mit Schutt füllen mussten. Im Uebrigen dürfte, bei der nur geringen Anzahl von Christen, welche sich hier vorfanden, eine Taufkapelle, welche damals auch bei grossen christlichen Gemeinden noch ausserordentlich selten war, wohl auch hier nicht vorhanden gewesen sein.

Dass die Aldegundiskapelle an der römischen Landstrasse und nicht im Innern des merowingischen Königshofes erbaut wurde, fand darin seine Begründung, dass dieselbe nicht blos für die Leute des Königshofes, sondern auch für die der umliegenden Gegend als Kirche hergerichtet war, und sie daher an einer von Allen leicht zugänglichen Stelle belegen sein musste.

Anlage III, zu Seite 79, Zeile 19.

Die Geschichte unserer Stadt erwähnt zu verschiedenen Zeiten eines halb sagenhaften Schlosses, die Reichsveste Berinstein genannt, welches mit der Geschichte Aachens verwoben gewesen sein soll. Da zu Anfang unseres Jahrtausends Reichsvesten keine Seltenheit waren, so hatte es um so eher Glauben gefunden, dass in oder bei Aachen eine solche gestanden habe, als man sich über die Ausdehnung und den Zweck dieser Vesten keine Rechenschaft gab. Ob jedoch die Annahme, dass eine solche hier vorhanden gewesen, eine historische Grundlage habe, oder sich in irgend einer anderen Weise nachweisen liesse, wurde vorerst nicht untersucht.

Reichsvesten waren nicht, wie die gewöhnlichen Burgen, Lehen oder Privateigenthum, sondern sie gehörtem dem Reiche unter Verfügung des Kaisers, welcher gewöhnlich zur Hut derselben Ministerialen einsetzte, sie auch zuweilen, wenn auch selten, zu Lehen gab. Bei einer Lehengabe wurden die gegenseitigen Verpflichtungen zwischen dem Kaiser und dem Lehenträger besonders vereinbart.

Die Reichsburgen oder -vesten waren meist zum Schutze der Grenzen und Heerstrassen angelegt und dienten im Kriegsfall auch als Sammelplatz der Reichstruppen. Ihre Befestigungsweise war selbstredend der Lage derselben entsprechend, doch waren sie grösstentheils auf Anhöhen und in grossem Maassstabe angelegt. Auch wurden oft mehr zusammenliegende Burgen, zwei, ja drei, wie es beim Trifels, dem Anebos und dem Scharfenstein in der bayerischen Rheinpfalz der Fall war, zu einer Reichsveste vereinigt, um einer eventuellen Belagerung besser Widerstand leisten zu können.

Geschichtlich finden wir die Veste Berinstein zuerst in den Annales aquenses erwähnt[1]). Der betreffende Theil — zum

---

[1]) Diese Annalen, die Zeit von Christi Geburt bis zum Jahre 1196 umfassend, waren durch ehemalige Canoniker des hiesigen Münsterstiftes, in dessen Archiv sie sich auch befanden, auf Pergament geschrieben; jedoch war die Schrift, seit der Zeit, als die Franzosen die hiesige Gegend beherrschten, verschollen. Der Geschichtsforscher Ernst, Pfarrer zu Afden, hatte sie vom Jahre 1000 ab bis zu ihrem Ende abgeschrieben, und wurden sie nach dieser Abschrift durch Quix in Band II, S. 173 der Beiträge zur Geschichte der Stadt Aachen herausgege-

Jahre 1172 — lautet: aquenses ab jmperatore commoniti iuraverunt in IIII annis muro et menibus civitatem munire. Et munitus est mons Berenstein[1]). Bezüglich der Interpunktion zwischen munire und et sind verschiedene Ansichten aufgestellt worden, durch welche es jedoch unentschieden geblieben ist, ob der mons Berenstein dicht bei oder in Aachen oder anderswo gelegen habe.

Wir können in der Fassung dieser Mittheilung nicht finden, dass der letztere Theil sich durchaus auf Aachen beziehen müsse, vielmehr ist, wie später nachgewiesen wird, anzunehmen, dass derselbe eine jener geschichtlichen Mittheilungen bilde, welche zwar für die Geschichte der Stadt unwesentlich aber doch nicht ohne Interesse für dieselbe war, wie solche der oder die Verfasser der Annalen sie in diesen so vielfach gebracht haben. Es kann demnach aus dieser Mittheilung nicht mit historischer Logik geschlossen werden, dass die Befestigung der Stadt mit der des Berinstein in unmittelbarer Beziehung gestanden habe.

Der Mönch Godfried von Köln[2]) berichtet in seinen Annalen, dass, als Otto von Braunschweig am 29. März 1198 zu Andernach als Gegenkönig von Philipp von Schwaben erwählt worden, habe Philipp, um sich Walram, den Sohn des Herzogs Heinrich von Limburg, zu verpflichten, diesem castrum regium quod dicitur Berinstein zu Lehen gegeben. Otto wollte sich in Aachen krönen lassen; er hatte den Erzbischof von Köln, den Grafen von Jülich und mehrere andere mächtige Herren zu seinen Verbündeten. Aachen aber, welches dem Philipp treu geblieben war, wurde von Walram von Limburg vertheidigt. Otto belagerte die Stadt mit einem Heer von 130000 Mann[3]) und, obwohl Walram ausser den Bürgern nur 300 Mann zur Seite hatte, wusste er, obgleich er sich von Philipp verlassen sah, die Belagerung drei Wochen lang aufzuhalten, doch musste er endlich die Stadt übergeben. Otto zog am 10. Juli 1198 in dieselbe ein, und wurde am 12. Juli

ben. Jm Jahre 1876 wurde das Original durch den Pfarrer Drouven zu Rathheim, in Wassenberg aufgefunden und befindet sich jetzt im Staatsarchiv zu Düsseldorf.

[1]) Nach dem Abdruck bei Pertz, dem das Original zu Grunde liegt, beginnt mit Et munitus est ein neuer Satz.

[2]) Pertz, Mon. Germ. XVII. 807.

[3]) Meyer, Aach. Gesch. S. 267.

gekrönt. Nun, so berichtet Godfried weiter, sei Walram zu Otto übergegangen, der ihn zum Zeichen der Versöhnung in dem Besitz des Berinstein bestätigt habe. Jedoch noch am Tage der Krönung — den 12. Juli — stellte Otto dem Erzbischof von Köln Adolph I. eine Urkunde (Lacomblet I. 562) aus, worin es heisst: Domum in Werden et castrum in Berensteyn in quorum fundatione et constructione coloniensis ecclesia fuit pregravata sepe dicto principi nostro tradimus ad destruendum nec a nobis nec a nostris successoribus in posterum reedificanda. Demnach sollte das Haus in Werden und die Feste in Berenstein, durch deren Gründung und Aufbau die kölnische Kirche beeinträchtigt sei, dem Fürsten zur Zerstörung übergeben, und weder von Otto noch seinen Nachfolgern wieder aufgebaut werden. Wenn hier von einem Hause in Werden und einer Veste in Berenstein die Rede ist, so liegt kein Grund vor, die Veste nach Aachen zu verlegen, vielmehr muss es einen Ort, Berenstein genannt, gegeben haben, wo dieselbe sich befunden hat. Godfried sagt ferner, dass der Bischof die Veste für gefährlich hielt und sie zerstören liess.

Wenn der Bischof ein Interesse an der Zerstörung Werdens hatte, so ist dies begreiflich, da Werden dicht an den Grenzen seiner Länder gelegen war, und von da aus leicht ein Einfall in sein Gebiet geschehen konnte; inwiefern ihm aber eine in Aachen gelegene Veste hätte gefährlich sein können, ist uns unerklärbar. Zudem lagen zwischen Aachen und dem Territorium des Erzbischofs noch die Länder des Grafen von Jülich; hätte der Berinstein an den Grenzen dieser, seinem Lande zu, gelegen, so hätte der Wunsch des Erzbischofs, die Veste zerstört zu sehen, einen vernünftigen Grund gehabt, jetzt nicht. Es konnte der Bestand einer bei Aachen gelegenen Reichsveste den Erzbischof in keiner Weise schädigen, weil sie zu weit von seinen Ländern entfernt und zwischen diesen und Aachen noch die Grafschaft Jülich lag.

Wenn auch Godfried von Köln zum Jahre 1171 in Betreff Friedrich I. aussagt: Aquisgrani diu mansit et montem, qui dicitur Berinstein, intra octavam assumptionis beate Marie occupavit, so dürfte hieraus zu folgern sein, dass der Berinstein nicht in oder dicht bei Aachen gelegen gewesen sei, weil es dann nicht besonders erwähnt zu werden brauchte, dass er ihn in der angegebenen Zeit in Besitz, also wieder zurück genommen habe. Es bekundet dies vielmehr eine für sich abgeschlossene politische Thatsache, welche, wenn sie in Aachen gesche-

hen wäre, nicht speziell zu berichten gewesen sein würde, und wurde nur hierdurch die zeitweilige Abwesenheit Friedrichs von Aachen begründet.

Wir finden später den Berinstein im Lehnbesitz des Grafen von Jülich [1]). Im Lager von Damiette, im Jahre 1219, schenkte dieser ihn den Deutsch-Ordens-Rittern [2]), welche Schenkung sein Sohn im Jahre 1225 formell bestätigte [3]). Wäre der Berinstein in oder bei Aachen gelegen gewesen, so würde ein Graf von Jülich denselben niemals aus der Hand gegeben haben. Der Besitz Aachens, den die jülicher Grafen stets angestrebt hatten, und an den Wilhelm IV. sein Leben setzte, hätte sich dann in der leichtesten Weise vollziehen können, da ihnen in diesem Falle die Veste zum Schlüssel der Stadt geworden wäre. Entweder würden die Grafen von Jülich durch allmäligen Druck und Unterhandlungen oder durch Ueberrumpelung, wie eine solche auch im Jahre 1278 stattgefunden, sich in den Besitz der Stadt gesetzt haben. Nehmen wir an, der Kölner Erzbischof hätte befürchtet, dass, wenn der Berinstein nicht geschleift würde, derselbe in die Hand der jülicher Grafen gerathen und diese sich dann Aachens hätten bemächtigen können, so brauchte er, um dieser Furcht enthoben zu sein, den Berinstein nur dem Walram von Limburg zu lassen, da dieser gerade die geeignete Person war, den jülicher Grafen gegenüber sein Besitzthum aufrecht zu erhalten.

Nach allem in den älteren Urkunden Enthaltenen weist Nichts mit Gewissheit darauf hin, dass die Veste Berinstein in der unmittelbaren Nähe Aachens gestandeu; vielmehr wird in der Urkunde (Lacomblet I 562) darauf hingewiesen, dass sie sich in einem Orte, Berenstein genannt, befunden habe, so wie auch, dass sie durch den Erzbischof Adolph zerstört worden sei.

Von den ältesten Schriftstellern, welche speziell über unsere Stadt berichten, à Beeck und Noppius, finden wir über den Berinstein keinerlei Nachricht. Selbst in den Stadtrechnungen des vierzehnten Jahrhunderts, dieser unerschöpflichen Quelle für aachener Geschichte und Topographie, finden wir den Berinstein auch mit keiner Silbe erwähnt. Es würde ein seltsamer

---

[1]) Ritz, Urk. und Abhandl. zur Gesch. des Niederrheins, S. 98 und 103.

[2]) Hennes, cod. dipl. ord. Teut. II, 8.

[3]) Ebendas. II, 22.

Fall sein, wenn in den vielen in derselben enthaltenen Einnahme- und Ausgabeposten, so wie in den sonstigen darin enthaltenen Mittheilungen, nicht eine einzige sich befände, welche auf den Berinstein hinwiese, wenn derselbe sich in der Nähe Aachens befunden hätte, und doch suchen wir eine solche in denselben vergebens. Wenn wir dem Geschichtschreiber Meyer betreffs der von ihm auf Seite 537 gebrachten Mittheilung Glauben schenken sollen, so haben die beiden ältesten Geschichtschreiber Aachens, à Beeck und Noppius, in einer Zeit gelebt, in welcher der Berinstein, noch erhalten, sich in Besitz der Stadt befunden hat, aber beide berichten kein Wort darüber, ob derselbe zu jener Zeit in Aachen noch existirte oder nicht, noch sprechen sie sich anderweitig darüber aus. Die von Quix[1]) gebrachte Mittheilung, dass ein vormals dem Berinstein gehöriges Haus de domo, quae fuit olim Berinstein im Jahre 1290 von der Commende Siersdorf erworben worden sei, ist hier ohne Belang, da dasselbe früher eben so gut jedem Andern hatte zugehören können.

Der erste Spezialgeschichtschreiber Aachens, welcher den Berinstein erwähnt, ist der oben genannte Meyer, in seinem im Jahre 1781 herausgegebenen ersten Bande der Aachenschen Geschichten. Auf Seite 261 Anm. 1 berichtet er die Inbesitznahme des Berinstein durch Kaiser Philipp, in der Oktave von Maria Himmelfahrt 1171, sagt aber nicht, dass er denselben bewohnt habe[2]). Im Verfolg der Anm. auf Seite 261 sagt er über den Berinstein: „selbiges war eigentlich ein auf einer Anhöhe kurz vor der Stadt nächst dem jetzigen St. Jakobs- und Junkers-Thoren gelegenes Königliches Schloss“. Auf Seite 266 wiederholt er in Anm. 2, dass der Berinstein bei Aachen gelegen sei, und berührt die oben angeführten, den Berinstein betreffenden Verhältnisse zwischen Philipp, Otto und Walram.

Von jetzt ab wird der Berinstein nicht mehr erwähnt bis zum Jahre 1603. Zu demselben sagt Meyer (l. c. S. 537), dass die aus den Grafschaften der Stadt neu angeworbenen Truppen auf den Berinstein gelegt worden seien. Hiernach müsste der

---

[1]) Gesch. Aach. II, 53. Ritz, Urkunde und Abhandl. zur Gesch. des Niederrheins S. 10.4

[2]) Zum Jahre 1171 bezeichnet Godfried von Köln den Berinstein noch als mons, zum Jahre 1198 nennt er denselben bereits castrum.

Berinstein in den Besitz der Stadt übergegangen sein, weil er damals städtische Truppen aufnahm. Aber in der langen Zeit von 1198 bis 1781 — letzteres Jahr ist das der Herausgabe der Aach. Gesch. — finden wir ausser der Mittheilung Meyers mtt keiner Silbe berichtet, dass die Stadt in den Besitz des Berinstein getreten sei, und taucht derselbe, nach 580jährigem Verschwinden, wieder in der Geschichte auf. Zum Jahre 1776 theilt Meyer, Seite 770, mit, dass bei Gelegenheit des Einzugs des Mathias Joseph Wildt — welcher an der Universität in Löwen den ersten Preis in der Philosophie erhalten hatte — in die Stadt, derselbe von dem sogenannten Bernsteins-Werke aus durch einige Kanonenschüsse begrüsst worden sei.

In dem, noch im Manuskripte bestehenden, zweiten Bande der Aach. Gesch. sagt Meyer über den Berinstein: „an der linken Seite von Junkersthor aber gibt es eine Strecke, wo kein Graben ist, dagegen findet sich daselbst ein zwischen zwei hohen, im Winkelmaass gebauten Mauern eingeschlossener, breiter Wall, einem jähen Berg gleich, hinter welchem man ein hervorragendes, viereckiges Bollwerk mit seiner Brustwehr und zugehörigem Thurm sieht, sonsten auch die äussere Mauer, die ebenermaassen einen gelegenen Thurm in sich fasset, und mit Schiesslöcher wohl eingerichtet ist. Dieser Platz hat nur einen schmalen Zugang von der rechten Seite der St. Jakobspfarrkirche und ward vorhin die Vestung Berinstein genannt“. Hier spezifizirt Meyer die Lokalität genauer als in dem I. Bande der Aach. Gesch. Es ist die Strecke der Stadtumwallung zwischen Jakobs- und Junkersthor, wo, des bedeutenden Terrainfalls wegen, in der äussern Befestigung statt eines hier nicht viel nützenden Wallgrabens, eine doppelte Mauer (Zwinger), in ihrem Grundrisse die Form einer Schanze zeigend, angelegt war, in deren innern Mauer sich ebensowohl als in der äussern je ein gegenüberstehender Thurm befand. Diese Mauern standen jedoch nur um die gewöhnliche Grabenbreite, etwa 80 aachener Fuss, von einander entfernt, wie die älteren Parzellarkarten von Aachen noch nachweisen. Von den einander gegenüberstehenden Thürmen war der in der inneren Mauer, auf der Anhöhe, stehende viereckig, und hatte eine Breite und Tiefe von etwa 8 m.; der in der äussern Mauer, des Terrains wegen tiefer stehende, der Eierkeil genannte, Thurm war halbrund und wies eine Breite von etwa 7,50 m. und eine Tiefe von etwa 9 m. auf. Die Wallmauern, wenn auch mannigfach in schadhaftem Zustande, mussten zur Zeit Meyers noch auf ihrer

Höhe erhalten gewesen sein, da damals die Befestigungswerke noch in ihrer ursprünglichen Höhe bestanden. Wir wissen nicht, wann die obere Wallmauer abgetragen worden ist; die untere hat jedoch bis zu unserer Zeit gestanden und steht theilweise noch heute.

Die oben angeführte Beschreibung Meyers entsprach der örtlichen Lage, wie sie auch, von den durch die Franzosen geschehenen Abtragungen abgesehen, bis etwa zum Jahre 1850, als dieselbe durch die Anlage der Eisenbahn von Aachen nach Düsseldorf zerstört wurde, andauerte. Doch lässt dieselbe es unentschieden, ob der Berinstein innerhalb der Wallmauern oder zwischen beiden gestanden habe; es scheint dieselbe sich zwar mehr der letztern zuzuneigen, wie aus der Bemerkung „dass der Platz nur einen schmalen Zugang von der rechten Seite der St. Jakobskirche habe“, hervorgeht, doch könnte eventuell auch angenommen werden, dass der gedachte Zugang zum Innern der Mauern, und zwar auf dem Wallgange, geführt habe.

Von den jüngern aachener Geschichtschreiberu ist Quix, (hist.-top. Beschr. S. 112), bezüglich des Berinstein den Ausführungen Meyers insofern nicht direkt gefolgt, als er annimmt, dass derselbe „zwischen den Jakobs- und Junkers-Thoren, vermuthlich ausserhalb der jetzigen Stadtmauern, auf der Höhe zwischen der Kunststrasse nach Lüttich und der Junkersmühle“, also an der Stelle der westlich dieser Strasse befindlichen Häuser, gelegen habe. Quix stellt die Frage auf, „ob vielleicht die St. Jakobs-Pfarrkirche die Schlosskapelle des Berinstein gewesen sei“. Bock (Rathhaus 86) ist dem Meyer in seinen Aussagen gefolgt und nimmt an dieser Stelle bedingungsweise noch (S. 86 Anm. 1) eine karolingische Anlage an. Haagen in seiner Gesch. Achens I, S. 216, Anm. 1, folgt ebenfalls Meyer und bemerkt, noch einen Schritt weiter gehend als Quix, in der eben angeführten Frage: „Es liegt nahe, sich die Jakobskirche in Beziehung zu der in der nächsten Entfernung liegenden Reichsveste Berinstein zu denken“.

Untersuchen wir nun, was es mit den Aussagen Meyers für ein Bewenden hat.

Ein in unserm Besitz befindlicher, sehr genau und schön mit der Hand gezeichneter Plan der Stadt Aachen [1]) nebst

[1]) Es muss hier bemerkt werden, dass ein gezeichneter Plan ein ebenso authentisches Dokument ist, als eine geschriebene Urkunde.

weiter Umgebung, aus dem siebenzehnten Jahrhundert herrührend, weist an der von Meyer angegebenen Stelle des Berinstein nur die von ihm angegebenen Thürme nebst den Wallmauern, sonst weiter keine Gebäulichkeiten auf. Auch ausserhalb der Befestigungseinfriedigung der Stadt zeigt uns dieser Plan in unmittelbarer Nähe der von Meyer für den Berinstein angegebenen Stelle kein Gebäude, sondern nur den nach Lüttich führenden, unregelmässigen Weg, so wie die zum Terrain passende Bergschraffirung. Ein anderer, ebenfalls mit der Hand gezeichneter Plan, aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts herrührend, welcher sich auch in unserm Besitze befindet, der sich jedoch nur auf die Darstellung der Stadt selbst nebst den dieselbe umschliessenden Befestigungswerke beschränkt, jedoch die zwischen Jakobs- und Junkersthor befindliche Lage zeigt, gibt an der beregten Stelle auch nur die beiden Thürme nebst Wallmauern an. Von den vielen Stadtplänen von Aachen, in ihren mannigfaltigen Ausgaben, von welchen eine bis zum Jahre 1576 hinaufreicht, zeigt keiner an der von Meyer für den Berinstein angegebenen Stelle ein anderes Bauwerk, als die zur Befestigung gehörenden Thürme und Mauern. Es wird auch darauf hingewiesen, dass auf der Stelle zwischen Jakobs- und Vaalserstrasse und der der städtischen Befestigung Ackerstücke gelegen haben, da im lib. cens. I, S. 20 von einem an der Jakobskirche gelegenen Acker, in agro jacente apud St. Jacobum und einem curtile ad St. Jacobum gesprochen wird. Auch sagt das älteste Kirchenbuch von St. Jakob fol. 26 ff., dass das „Kirchenerb“, das „Broitbeggardenerb“ und noch andere Pachtstücke daselbst gelegen haben. Da bereits im 14. Jahrhundert sich an dieser Stelle Gärten und Felder befanden, wo würde denn daselbst die Reichsveste gestanden haben, die für sich den Raum zwischen den beiden genannten Strassen und der Befestigung, auf welchen sich ja auch die Kirche und die Häuser befanden, ausgefüllt haben und dabei in noch in sehr kleinen Dimensionen geblieben sein würde. Als im Jahre 1850, zur Anlage der Aachen-Düsseldorfer Eisenbahn, der tiefe Einschnitt vor Jakobsthor ausgegraben wurde, bei welcher Arbeit man grossartige Massen von Erde und Sand abtrug, mussten auch die beiden Thürme nebst den anstossenden Wallmauern abgebrochen werden, weil sie in das Bahnterrain fielen. Bei diesem Abbruche und beim Ausschachten der Erde hat sich, ausser einem nordöstlich des obern (innern) Thurmes unterirdisch befindlichen kleinen Gewölbe von etwa 2,50 m Länge, 2 m Breite

und eben so viel Höhe, in welchem Menschengebeine zusammen getragen waren, kein Mauerwerk gefunden. Aber auch ostwärts der obern Mauer — der Stadt zu — ist nicht das mindeste Mauerwerk gefunden worden, welches nur einigermassen hätte auf einen Festungsbau hindeuten können. Da der Erdabtrag bei der Anlage der Aachen-Düsseldorfer Eisenbahn, von der Stelle ab, wo der innere viereckige Thurm stand, noch etwa 30 m ostwärts stattfand, so ergab sich hinreichende Gelegenheit zu konstatiren, dass mit den beiden Befestigungsthürmen kein weiterer Festungsbau in Verbindung stand. Auch zwischen den beiden Thürmen ist keine Spur von Mauerwerk aufgefunden werden.

Es dürfte demnach der Beweis erbracht sein, dass ein anderer Bau, also auch die Veste Berinstein, nicht an dieser Stelle gestanden haben kann.

Aber auch weitere Umstände schliessen die Möglichkeit aus, dass sich hier der Berinstein befunden habe. Dass bei der Anlage ihrer Befestigung die Aachener Bürger niemals zugegeben haben würden, noch zugeben konnten, dass eine ihnen nicht gehörende Veste in den Bezirk ihrer städtischen Befestigung aufgenommen wurde, wodurch die Stadt in die Hand des Besitzers dieser Veste gelegt wurde, bedarf kaum einer Erwähnung. Sie waren zu stolz und zu eifersüchtig auf ihre Rechte und Freiheiten, auch zu vorsichtig, um etwas zu gestatten, wodurch sie später hätten in Bedrängniss gerathen können, eher hätten sie die grössten Opfer gebracht. Zudem gehörte der Berinstein nach der oben citirten Urkunde dem Grafen von Jülich, dem Erbfeinde der Stadt, mit welchem sie bereits früher so bittere Erfahrungen gemacht hatten, und würden sie sicherlich, falls der Berinstein an der beregten Stelle gestanden hätte, ihre Befestigung niemals dicht an demselben vorbeigeführt haben. — Von allen andern Beweisen abgesehen, dürfte die Erwägung dieser Umstände es begründen, dass der Berinstein an dieser Stelle nicht gestanden haben kann.

Aber auch an der von Quix angegebenen Stelle kann der Berinstein nicht gestanden haben. Der ältere meiner oben erwähnten Pläne der Stadt Aachen, ebenso wie die von den Gebrüdern Scholl gefertigten Parzellarkarten des aachener Reichs, weisen daselbst kein einziges Gebäude auf. Die jetzt dort stehenden Häuser wurden meist Ende der zwanziger und Anfangs der dreissiger Jahre dieses Jahrhunderts errichtet und ist bei Anlage der Keller und Fundamente von alten Gebäu-

lichkeiten keine Spur aufgefunden worden. Hierdurch wird die von Quix gegebene Bestimmung der Lage des Berinstein widerlegt. Zudem würde auch, wenn der Berinstein nach dieser Richtung hin gestanden hätte, nicht die Lage an dieser Stelle, am Abhange des Bergrückens, sondern der östlich der Lütticher Strasse gelegene höchste Kamm desselben gewählt worden sein, da dieser geeigneter zur Anlage einer Veste war, weil er die Umgegend dominirt. — Quix mochte eingesehen haben, dass an der von Meyer angegebenen Stelle der Berinstein, der städtischen Befestigung wegen, unmöglich habe stehen können, und verlegte daher denselben auf die von ihm angegebene Stelle.

Die fortificatorischen Anlagen zwischen dem Jakobs- und Junkersthor hiessen von jeher „die Schanz“, auf welchen Namen auch jetzt noch die Bezeichnung der Umgegend derselben hinweist. von Fürth [1]) sagt, dass im Jahre 1675 Franzosen, welche aus Mastricht kamen, sich der Lütticher Schanz bemächtigt hätten.

Der topographischen Lage zufolge kann unmöglich ein anderer Theil der städtischen Befestigung gemeint gewesen sein, da in derselben keine andere schanzförmige Anlage als diese sich befand. Hätte an dieser Stelle der Berinstein gestanden, so würde dieselbe auch nach diesem, als dem ältern Bauwerke, und nicht nach der Schanz ihre Benennung erhalten haben.

Wie Meyer dazu gekommen ist, den Berinstein als an der betreffenden Stelle befindlich anzugeben, ist uns unerfindlich. Es ist nur anzunehmen, dass, bei seiner Unkenntniss der Befestigungsweise des Mittelalters, er sich hat verleiten lassen, in der eigenartigen Anlage der Schanz, welche er, da sie von der Manier der übrigen Befestigung abwich, nicht verstand, den sonst unfindbaren Berinstein zu erblicken, da ein anderer Punkt in oder bei Aachen ihm hierzu nicht geeignet erschien. Er scheint nicht erkannt zu haben, dass die Stelle, wo er ihn hinsetzen wollte, nur der durch Terrainverhältnisse gebotene Ersatz eines gewöhnlichen Stadtgrabens war, und glaubte, in der Anlage des Zwingers mit den beiden einander gegenüber

[1]) Beiträge und Material zur Geschichte der Aachener Patrizier-Familie, zweiter Anhang, S. 186: „(1675) 27 Mertz biess 28 dito haben sich die francosen auss Mastricht die Luiker schantz bemechtiget“.

stehenden Thürmen, einen Theil oder vielleicht den ganzen Berinstein annehmen zu sollen. Es ist hierbei nur das bedauernswerth, dass er seiner Annahme in der Aach. Gesch. Ausdruck gegeben, wodurch sie von vielen Leuten gelesen, als volle Wahrheit angenommen und weiter getragen worden ist, und aus derselben neue Gesichtspunkte auftauchten, die dann ebenfalls mit in den Kauf genommen wurden. Wir erinnern hier an die von Quix aufgeworfene und von Haagen aufgegriffene Frage, ob die St. Jakobskirche die Schlosskapelle des Berinstein gewesen sei. Bedauerlich bleibt es immerhin, dass solche aufgestellte Hypothesen ununtersucht weiter getragen und zulertzt einen Glaubensartikel in der Geschichte der Stadt bilden. Wir verweisen auch auf die Sage, dass die alte St. Jakobskirche eine Jagdkapelle Karls d. Gr. gewesen sei, die Jahrhunderte allgemein als wahr angenommen wurde, auf den sogenannten karolingischen Gang, welcher vom Hochmünster zum Palast geführt haben sollte, und andere Sagen mehr. Ebenso ist auf die, auf die reservirte Aussage von Bock (Rathhaus Seite 86, Anm. 1) fussende Annahme, dass, an der Stelle des Berinsteins, bereits zur Zeit Karls d. Gr. eine Anlage gegründet gewesen sei, die Ansicht aufgetaucht, dass dieselbe die Grundlage der in karolingischer Zeit bei der Pfalz befindlichen Ansiedlung gewesen sei. Wird solchen irrigen Ansichten und Aufstellungen nicht entgegengetreten und widersprochen, so werden sie zuletzt als wahr geglaubt, und ist alsdann die Geschichte der Stadt wieder um eine Unrichtigkeit reicher. Wenn es sich auch im Laufe oft recht langer Zeit herausstellt und herausstellen muss, dass solche Aufstellungen verkehrte gewesen sind, so bilden sie doch immerhin für die Zeit ihrer Dauer einen Irrthum in der Geschichte der Stadt.

Da im Vorhergehenden nachgewiesen sein dürfte, dass der Berinstein nicht an der ihm von Meyer angewiesenen Stelle zwischen dem Jakobs- und Junkersthor gestanden hat, so wollen wir auch untersuchen, ob derselbe nicht etwa an einer andern Stelle, in der unmittelbaren Nähe von Aachen, sich befunden habe. Wir gehen dabei von der Ansicht aus, dass, wegen der von den Annalen und dem Mönche Godfried von Köln gemachten Bezeichnung „mons“, derselbe auf einer Anhöhe gelegen haben müsse, welche wegen der Endsilbe „stein“ auch noch als eine felsige zu betrachten sein dürfte, ferner auch, dass bei einem so bedeutenden Bau, wie der Berinstein als Reichsveste gewesen sein muss, unmöglich auch die sämmtlichen Funda-

mente und Substruktionen desselben ausgegraben und mithin verschwunden sein können. Wir haben daher unsere Nachforschungen nur auf die Aachen zunächst gelegenen Anhöhen zu beschränken, und beginnen wir mit den hervorragendsten derselben, dem Lousberg. Gegen die Anlage einer Reichsveste auf diesem spricht zunächst der hierfür zu schmale Rücken und das sandige Erdreich desselben, welches gestattet hätte, bei einer etwaigen Belagerung die Veste mit Leichtigkeit zu untergraben und zusammenstürzen zu lassen. Auch sind auf demselben niemals Spuren einer Burganlage aufgefunden worden. Der Platz, auf welchem das Belvédère steht, kann, abgesehen davon, dass das Erdreich daselbst das nämliche ist wie das des Lousbergs, ebenfalls nicht dazu gedient haben, weil er vom Lousberg durchaus dominirt wird. Auf dem Salvatorberge stand bereits, bevor man Reichsvesten baute, eine Kirche nebst Kirchhof, dem sich bald ein Kloster anschloss, dessen Fundamente sich noch jetzt in der Erde befinden, also der Berinstein auch da nicht gestanden haben kann. Für die Anlage einer Reichsveste war die Kuppe des Wingartsbergs zu klein, auch sind dort Fundamente, die zu einem solchen gedient haben könnten, niemals gefunden worden. Auch auf der gegen Burtscheid hin gelegenen Anhöhe, auf welcher die Casino- und Krugenofenstrassen liegen, haben sich keine Andeutungen gefunden, welche annehmen liessen, dass daselbst eine Veste gestanden habe. Die ganze Casinostrasse sowie die westliche Seite der Krugenofenstrasse ist noch unter unseren Augen errichtet worden und haben wir daselbst eigens mehrere Häuser gebaut, doch bei den hierzu erforderlichen Erdarbeiten niemals eine Spur eines ältern Gebäudes gefunden. Es verbleiben uns noch die Anhöhen am Langen-Thurm und zwischen diesem und Muffert. Wäre der Berinstein in der Nähe des erstern belegen gewesen, so würde derselbe schon längst durch die dort geschehenen Aufgrabungen aufgefunden worden sein, auch würde man bei den verschiedenen Belagerungen der Stadt, besonders bei denen des 17. Jahrhunderts, von ihm Nachricht erhalten haben, da er ganz besonders geeignet hätte sein müssen, als fester Punkt für den Angriff zu dienen. Auf den weiter nach Muffert hin gelegenen Theil der Anhöhe, der wohl als Lage für den Berinstein hätte dienen können, ist er auch nicht zu suchen, da dieser Bergrücken noch die sanfte Rundung, die ihm von der Natur gegeben wurde, aufweist. Hätte der Berinstein an dieser Stelle gestanden, so würde sich dies durch

Schutthügel anzeigen; es ist aber von solchen nicht das Mindeste zu bemerken. Der einzige, durch Menschenhand daselbst aufgeworfene Hügel befindet sich etwas weiter westwärts an der Stelle, wo früher der Galgen gestanden, der zuletzt für den am Aschermittwoch 1789 gehenkten Raubmörder Gerro gebraucht und von den Franzosen bei ihrer Ankunft hierselbst abgebrochen wurde. Ein Jahrhundert Zeit hat diesen kleinen Hügel nicht verwischen können, obgleich während desselben der Pflug über ihn hinweggegangen, wie könnte es die Spuren einer Reichsveste derart vertilgen, dass sie nicht mehr aufzufinden seien? Wir ersehen, dass auch hier der Berinstein nicht gestanden haben kann.

Der Umstand ferner, dass sowohl in den Stadtrechnungen des vierzehnten Jahrhunderts als auch bei den ältern Geschichtschreibern Aachens jeder Anhaltspunkt über das Bestehen des Berinstein in Aachen selbst oder in dessen Nähe fehlt; dass auch der Uebergang desselben aus dem Besitze des Herzogs von Jülich in den der Stadt, welcher doch nothwendig hätte geschehen müssen, wenn, wie Meyer angibt, im Jahre 1603 aachener Soldaten in demselben untergebracht worden seien, trotz der Wichtigkeit, welche eine solche Aquisition für die Stadt haben musste, sich nirgendwo erwähnt findet; alles dieses lässt auch geschichtlich den Zweifel an das Bestehen des Berinstein in oder in der Nähe der Stadt durchaus berechtigt erscheinen. Besonders auffallend ist es, dass, nachdem ein halbes Jahrtausend lang in der aachener Geschichte nicht das Mindeste vom Berinstein verlautbart wurde, Meyer denselben hervorholt und ihm eine Stelle anweist, wo er, wie nachgewiesen, nicht gestanden haben kann.

Angesichts dieser Thatsachen glauben wir berechtigt zu sein, uns dahin auszusprechen, dass der Berinstein weder in Aachen selbst noch in dessen unmittelbarer Nähe gestanden habe.

Es ist zu bedauern, dass Geschichtschreiber wie Quix, Prof. C. P. Bock, Haagen und andere die unrichtigen Aufstellungen des Meyer in ihren Werken aufgenommen haben, und dadurch auf die Geschichte der Stadt einen benachtheiligenden Einfluss ausgeübt haben. Es ist aber auch diesen Geschichtschreibern d e r Vorwurf zu machen, dass sie, ohne weitere Prüfung des von Meyer Gesagten, dies in ihren Werken aufnahmen; ein Vorwurf, der jeden Schriftsteller trifft, welcher, in seinen Werken Aufnahmen bringt, von deren Richtig-

keit er nicht überzeugt ist. Irren kann zwar Jeder, sowohl der Geschichtschreiber als der Topograph, aber keiner von beiden darf etwas weiter verbreiten, ohne sich vorher von der Richtigkeit desselben überzeugt zu haben.

Da, wie die annales aquenses sowie der Mönch Godfried sagen, ein mons Berinstein bestanden habe, auch letzterer Geschichtschreiber ein castrum Berinstein erwähnt, so dürfte das Bestehen eines solchen zweifellos sein, nur steht die Frage offen, w o dasselbe gestanden habe. — Ich habe zu wenig Geschichts- und Lokalkenntniss der Umgegend, um diese Frage beantworten zu können, und möchte ich daher Jedem, der es mit der Geschichte der Stadt und der Umgegend gut meint, die Bitte, zu erforschen, wo der Berinstein gestanden habe ans Herz legen.

Anlage IV, zu Seite 96, Zeile 16.

Der kleinste, unsere Stadt durchfliessende Bach, der die inneren, alten Theile derselben nicht berührt, wird „die Ponnell“ genannt. Es dürfte jedoch diese Benennung nicht die ursprüngliche sein, denn weder im necr. noch im lib. cens. I, vom Jahre 1320, finden wir dieselbe, und erst zum Jahre 1344 kommt sie in den Stadtrechnungen (Seite 140, 38) vor. Dagegen finden wir im necr. mehrfach eines Bächleins — rivulus — gedacht, so S. 11, super rivulum merdencuel; S. 40 juxta merdencul; S. 52 super rivulum merchul; S. 62 super merdenchul; u. a. a. St. Es kann hier die Bezeichnung rivulus nur ein kleiner Bach bedeuten, und da Ponnell oder Paunell das Diminutiv für Pau ist (Quix, hist.-top. Beschr. von Aachen, S. 13, Gesch. der Stadt Aachen II, S. 23) — Pau ist im aachener Volksmund die allgemeine Bezeichnung für laufendes Wasser — so kann unter der Bezeichnung rivulus merdenchul nur die Ponnell verstanden gewesen sein, da niemals ausser den drei Bächen, dem Sülis, der Pau und der Ponnell, ein anderer kleiner Bach weder durch Aachen gelaufen hat noch hat laufen können. Nur nach dem Jahre 1344 finden wir den jetzt so benannten Ponnellbach in den verschiedenen Geschichtswerken mit diesem Namen verzeichnet.

Strassennamen.

Die vor den nachstehend aufgeführten jetzt gebräuchlichen Strassennamen stehenden Zahlen beziehen sich auf die im Plan für die betreffenden Strassen eingetragene Bezeichnung. — Die den jetzigen Strassenbenennungen folgenden ältern Bezeichnungen derselben sind aus verschiedenen Quellen, welche hierfolgends abgekürzt sind, entnommen. Bei diesen Abkürzungen bedeuten: Q., Quix, historisch-topographische Beschreibung der Stadt Aachen; St. R., die von Laurent herausgegebenen Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts; necr., das von Quix 1830 herausgegebene Necrologium B. M. V. Aquensis; C. I, der dem Necrolog angehängte liber censuum ejusdem ecclesiae de anno 1320; C. II, Bruchstücke eines paginirten Zinsbuches aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts; C. III, ein nicht paginirtes Zinsbuch aus dem Jahre 1368. Die beiden letztern Zinsbücher gehören dem Archiv des hiesigen Münsterstiftes an.

213a Achterstrasse, Q. 12 Atergasse, Aichtergasse; C. III, in die achterstroisse.

62 Adalbertsberg, Q. 11 Ailbretsberch.

6 Adalbertstrasse, Q. 11 Ailbrets-Straisse, C. III in vico Sti. adalberti.

82 Aldegundiskirchhof, Q. 8 in cymeterio Aldegundis; C. II 10 in cimeterio Sti. aldegundis.

217 Alexanderstrasse, siehe Grosskölnstrasse.

270 Alexianergraben, Begardengraben, Düppen-Tziel-Graben, alte Zeichnung: Prinzengraben; St. R. 373,38 Scharportz-grav.

22 Annastrasse = Scherpstrasse, Q. 9 in via acuta, Scharpstraisse; Neer. 9 in acuta platea.

128a Antoniusstrasse = Mistgasse, alter Stadtplan: Hurengasse; Q. 8 Krichelgasse. St. R. 361,25 Mestgasse.

166 Augustinergang.

140—141 Bachstrasse, jetzt die Strassen Johannis-, Annuntiaten- und Augustinerbach sowie die Neupforte (Strasse) enthaltend, Q. 7 up die Bach St. Johanne, Necr. 7 supra rivum, 29 supra ripam.

23 Bendelstrasse, Q. 10 Benentstraisse; Necr. 6, in platea prati, 7, in benenstrate; C. III in platea prati.

212 Bergdrisch, St. R. 317,16 up den Driesche; C. I, 77 supra drisch; C. III supra parvum triscum; C. II 77 extra novam portam supra driesch.

213 Bergstrasse.

204 Bongard, Q. 12 Bungart; C. III in pomerio.

205 Bongard, C. III (in pomerio) in alia platea.

234 Borngasse, C. III in die borngasse.

89 Büchel (oberer), Necr. 6 super cumulum; C. II 9 super monticulum; St. R. 396,33 Buchel.
Büchel (unterer), Q. 8, Bügschel; Necr. 23, super colrum, 62 kolenrum; C. II 7 super Coelrum; C. III supra Coelrum.

147 Capuzinergraben, Q. 5 Zimmergraben; St. R. 180,3 platea extra portam Hardewini; C. III extra portam hardewini.

96 Chorusplatz, Katschhof.

128 Corneliusstrasse, untere Mistgasse.

130 Dahmengraben, Thomesgräffchen.

80 Domhof, St. R. 126,27 Pervisium.

108 Drischergässchen.

90 Edelstrasse, Eselsgasse, Q. 8. Eyselstraisse.

93 Eiergässchen, Q. 8. Ayrgasse.

69 Eilfschornsteinstrasse, C. I 76 in alia platea dicta Kockerel; Q. 7 (Kockerel) over die Brücke.

133 Endgasse, Q. 11, Endengasse, Eyndengasse

224 Felsgasse, Q. 11, Fehlergasse, Veilsgasse; Necr 37 super fundul, 38 in fonchel.

31 Fischmarkt, Pervisch; Q. 9 Paerves; Rolle der Schmiedezunft: Eisenmarkt; Necr. ante parvisium; C. II 10 ante parvisium.

180 Franzstrasse = Grossmarschierstrasse, Necr. 9 in porcetensis platea, 17 in porcetensi via, 61 in platea porcetensis extra muros; St. R. 125,24 Porchetensis platea, 317,39 Porschierstrasse.

147 Friedrich-Wilhelm-Platz, Q. 4 Vouchemgraben, Mauwengraben; Necr. 9 supra fossam extra portam Sti. adalberti.

228 Gastborn, Gassborn, Q. 10 Gastborne, C. II 5 Gastburne.

121 Graben, Necr. 45, supra fossam, C. II 7 supra fossam.

86 Grosskölnstrasse, Necr. 13, in coloniensi platea; C. III in magna platea coloniensi.

16 Hartmannstrasse, Harduin-, Hardewin-strasse; St. R. 117,14 Hardewini platea, 395,32 Hardewintzstroiss.

145 Heppion, Heppiun, Heppiul; Q. 9 Heppinul; Necr. 13 heppenul, 23 heppiul; C. III in heppeiuyl.

219 Hinzengasse, C. III heinzengasse.

281 Hirschgraben, Neuportzgraben.

105 Hof (strasse), auf dem Hofe, St. R. 149,26 supra curiam, 358,26 up den hoff; C. II, 10 supra calidem fontem, ibid. juxta hospitale; C. III supra curiam.

286 Holzgraben, C. I, 77 supra fossam extra portam s. adalberti.

102 Hühnermarkt (oberer Theil), Q. 9 Kornmarkt; St. R. 94,26 korenmarkt.
(unterer Theil) Q. 8 up den Schuimecherhof, Cens. II 10 supra curiam inter sutores.

48 Jakobstrasse, St. R. 106,20 in platea sci. Jacobi, 311,36 in sint Jakobstrasse; Necr. 11 in platea St. Jacobi.

54 Jesuitenstrasse, Gentstrasse, Q. 9 Gents-Strasse; St. R. 401,27 Geynstrois, 386,35 Geystraisse; necr. 3 in platea Gay; C. III in platea gay.

140 Johannisbach, Q. 7 up die bach S. Johanne; C. III in ripam Sti. Joanni.

55 Judengasse, Q. 7 Jodenstraisse; necr. 6 in platea judeorum, 29 judenstrazen;

19 Kalengasse, St. R. 171,5 in vico des Kalen, 200,19 in des Kalen gasse.

278 Karlsgraben, Q. 5 Mittelgraben, Plattebauchsgraben.

168 Klappergasse.

88 Kleinkölnstrasse, St. R. 311,13 Cleinkoelneirstrase; C. III in parva platea coloniensi.

92 Klostergasse.

295 Klosterplatz, St. R. 329,12 Cloister.

165 Kockerell, necr. 21 Kocherel, 34 Kocrel; C. III in Kockerel.

131 Komphausbadstrasse, necr. 23 in nova platea; cens. II in nova platea.

72 Königstrasse.

43a Körbergasse.

111 Krakau.

91 Krämerstrasse, Q. 8 Creme; C. II 10 inter institores.

180a Krichelnberg (in der Franzstrasse) C. I 75 Krichgellenberch.

203 Krohborn, Q. 12 Kroborn; St. R. 195,22 Kroburne.
191 Krugenofen.
208 Kühgasse, Q. 12 Kogasse; C. III in Kuhgasse; C. I 77 in vico vaxe.
68 Lindenplatz, Q. 7 under die Linde, C. III sub tilia.
277 Löhergraben.
151 Markt, St. R. 150,30 super forum, 202,29 in foro, 359,1 Mart vur deme grosen sale, 385,27 Mart vur deme groissen huys; C. III super forum.
190 Marschiersteinweg.
181 Mathiashofstrasse.
201 Mermelsgasse, Q. 12 Marienborn-Straisse, Marienbornstraiss.
88a Minnebrüdergässchen.
110 Mörchensgasse, Q. 11, Moirchynsgasse; C. III in vico moirgini.
78 Mostardgasse, St. R. 146,3 Mützersgasse platea. Q. 6 Mitschergasse, Meschereilt, Mortzengass.
113 Mühlenberg.
79 Münsterplatz, Münsterkirchhof, Q. 9 Radermarkt; St. R. 126,15 forum rotarum; Necr. 8 u. 10 in foro rotarum, 5 in Cimiterium.
128b Nikolausstrasse, obere Mistgasse.
94 Noldengasse.
241 Noldenknipp.
141 Neupforte (strasse), C. III infra novam portam.
48 Pau, auf der, St. R. 117,31 supra Pawo, 77,32 up der Pauwen; necr. 37 und 69 super paviam.
122 Paugasse.
220 Peterstrasse, necr. 6 in platea Sti. Petri; St. R. 125,33 in platea sci. Petri; die Strecke von der Adalbertstrasse bis zum Büchel heisst laut C. I 6 in vico Blapaffen.

207 Pontdrisch, C. III supra triscum.

206 Pontstrasse, necr. 7 in pont, 8 in pontis platea; St. R. 387,35 in Punt.

74 Kotscheng, Queue de chaine, necr. 11 in curcele, 25 in Kuitschel C. III in Kortschei!.

61 Reihgasse, Q. 11 Ryegasse.

168a Rennbahn.

193 Rosgasse.

112 Rosstrasse, Q. 11 Roisz, supra roissam, roza; necr. supra rosam: St. R. 260,2 super Roys, 177,15 supra Roys.

104 Romaneygasse, Q. 8 Romeney, Remeney.

103 Rommelsgasse, Schusterhof, Q. 8 up den Schuimecherhof; C. II, 10 supra curiam inter sutores; C. III supra curiam sutorem.

126 Sackgasse, Q. 12 in den Sack.

127 Sandkaulstrasse, auf der Sandkuhl, necr. 18 super santcule; Cens. I, 77 supra foveam arene.

214 Sandkaulbach Q. 12 Mühlengasse, C. III in mulengasse,
216 Seilgraben, alter Stadtplan, auf dem Pleyn.
} Urk. im Archiv von St. Jacob Moelengassbach.

235 Schildstrasse.

Schmiedstrasse, Q. 9 under die Smede; C. II 10 inter fabros; C. I, 74 inter fabros.

280 Schweinemarkt.

192 Stromgasse, Urk. im Archiv der St. Jacobskirche Seestrump, Bezeichnung in einem Bericht „auf dem Straum“.

279 Templergraben, alter Stadtplan: Templerhofgraben; Urk. von 1326: supra fossatum inter portam Punt et portam Regis.

57 Trichtergasse, C. III in vico trajectensis.

71 Ungargasse.

25 Ursulinerstrasse, Aldegundisstrasse, necr. 38 in platea sci. aldegundis.
197 Vaalserstrasse, Junkerstrasse.
153 Veengasse, Q. 10 ob het veen.
123 Wimmelngässchen.
232 Wirichsbongardstrasse Q. 11 Winersbongaerts in den Beynd; St. R. 167,34 Pomerium Wirici; C. I 74 in pomerio wirici; C. III in vico wirici, in prato wirici.

Inhalt.

Seite.

Ursprüngliche Terrainlage 1
Uransiedlung 2

Römer.

Thermalbäderanlagen. 3
Ansiedlung. 4
Staatsstrassen 4
Strassen der Ansiedlung. 6
Umgebung der Ansiedlung 8
Kultur 9
Abzug der Römer. 10

Franken.

Merowingischer Königshof 11
Karolingische Pfalz 12
Gebäulichkeiten der Pfalz 14
Reichthum der Pfalzanlagen 17
Bäderanlagen 20
Ansiedlung. 22
Karolingischer Kirchhof. 24
Wildpark 25

Entwickelung des Orts Aachen zur Stadt 28

Vergrösserung des Orts. 29
Entwickelung der Gemeinde 32
Umänderung der Pfalzanlagen 33
Geistliche Gerechtsame und Eigenthum 35
Entstehung neuer Strassen 37
Verhältniss Aachens zu Kaiser Friedrich I. 40
Erste Befestigung. 41
Einfluss der Befestigung auf die Strassenanlagen . . . 44
Umwallung. 46
Verhältniss der innern zu den äussern Strassen. . . . 47
Bäche, a. Johannisbach 50
b. Paubach 51
Wäschen 52

Seite.

Brunnen 53
Bäder 57
Kirchen und Klöster 60
Spitäler 63
Höfe der höhern Geistlichkeit 64
Weltliche öffentliche Gebäude. 66
Nächste Umgebung der Stadt. 69
Zweite Befestigung 76
Terrainlage der zweiten Befestigung. 78
Gräben und Wälle 80
Strassenablenkungen 82
Ausbau der äussern Stadt 84
Bäche der äussern Stadt, a. Johannisbach 93
b. Paubach 94
c. Ponellbach 96
Brunnen 97
Kirchliche Gebäude. 99
Spitäler 105
Oeffentliche weltliche Gebäude 106
Zustand der Strassen 107
Gefängnisse 109

Anlagen.

Anlage I, zu Seite 6, Zeile 2 113
Anlage II, zu Seite 12, Zeile 6 115
Anlage III, zu Seite 79, Zeile 19. 117
Anlage IV, zu Seite 96, Zeile 16. 131
Strassenverzeichniss 132

Berichtigungen.

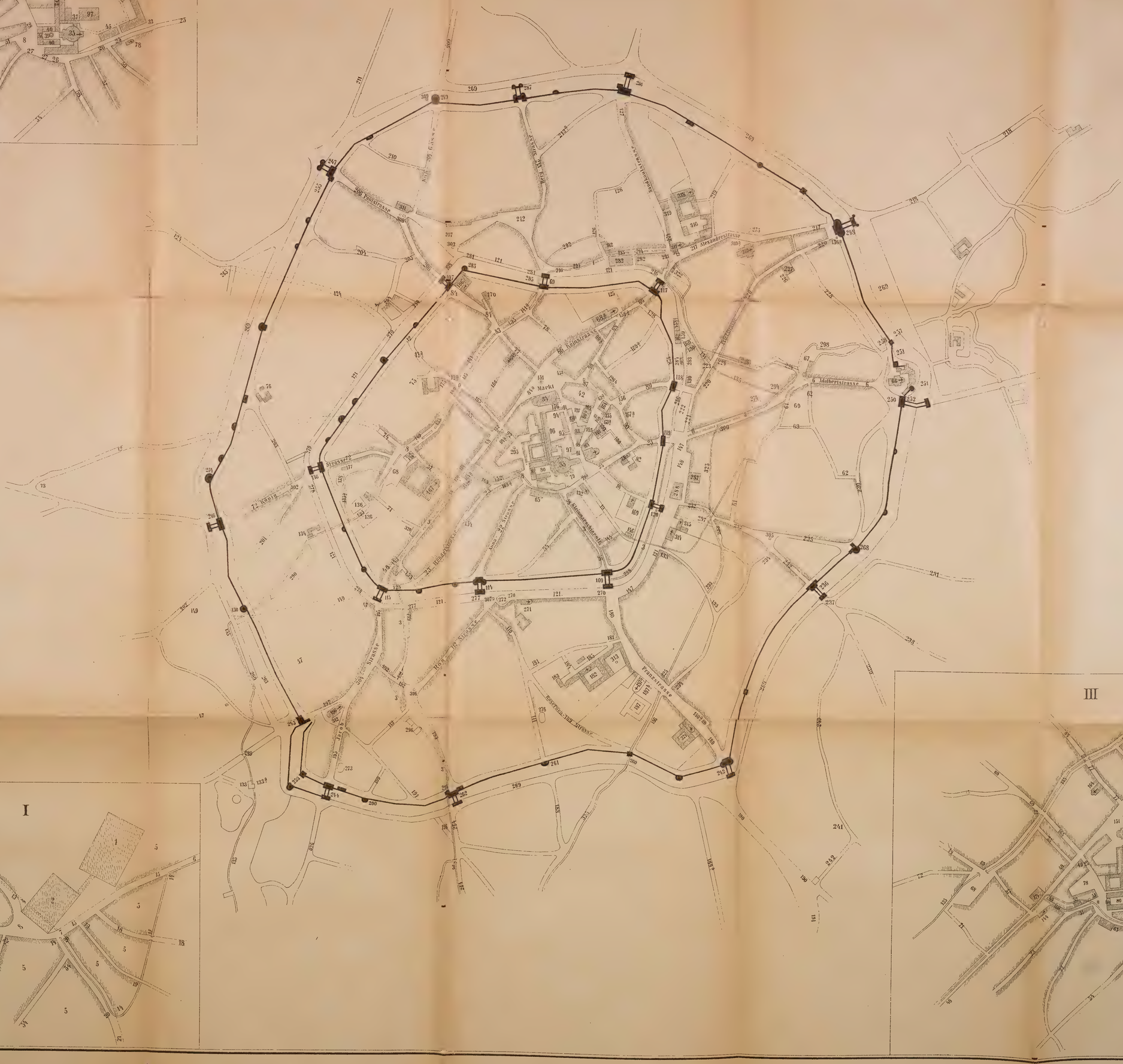
In der vorliegenden Schrift ist, besonders auf Seiten 81, 82, 96 u. a., der auf dem Plane mit 260 bezeichnete Thurm ausser seinem richtigen Namen Ponnellenthurm, auch Mareelen-, Moreelen — oder Mareillenthurm benannt worden. Die letzteren Bezeichnungen des gedachten Thurmes sind irrige. Herr Archivar Pick hat in Nr. 7/8 des dritten Jahrganges der Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit nachgewiesen, dass die Benennung Mareelen- oder Mareillenthurm nicht dem Ponnellenthurm, sondern dem, dem Rosthore zu, stehenden sogenannten Karlsthurm zukömmt. Die Bezeichnung Moreelenthurm ist unrichtig; dieselbe ist in Nr. 5 der genannten Mittheilungen von Herrn H. Kelleter aufgeworfen worden, und irrthümlicherweise in die vorliegenden Blätter übergegangen.

Zur Seite 131. Im Jahre 1240 (nicht 1242) den 2. November kommt eine Mühle auf der Ponnell vor, welche ausserhalb der Stadt lag und die heutige Schleifmühle ist. Es muss daher ausserhalb der Stadt damals der Bach den Namen Ponnell geführt haben.

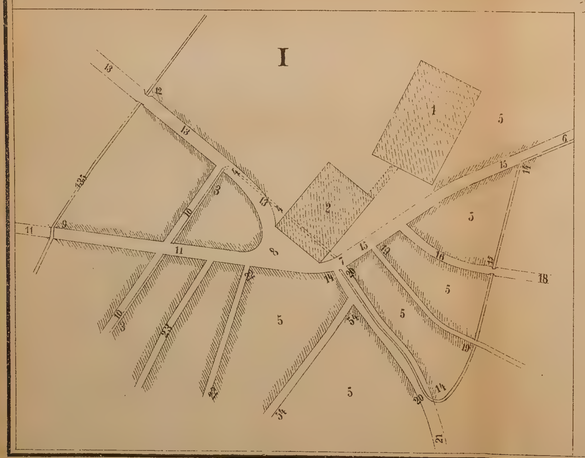
Zur ältern Topographie von Aachen.

II

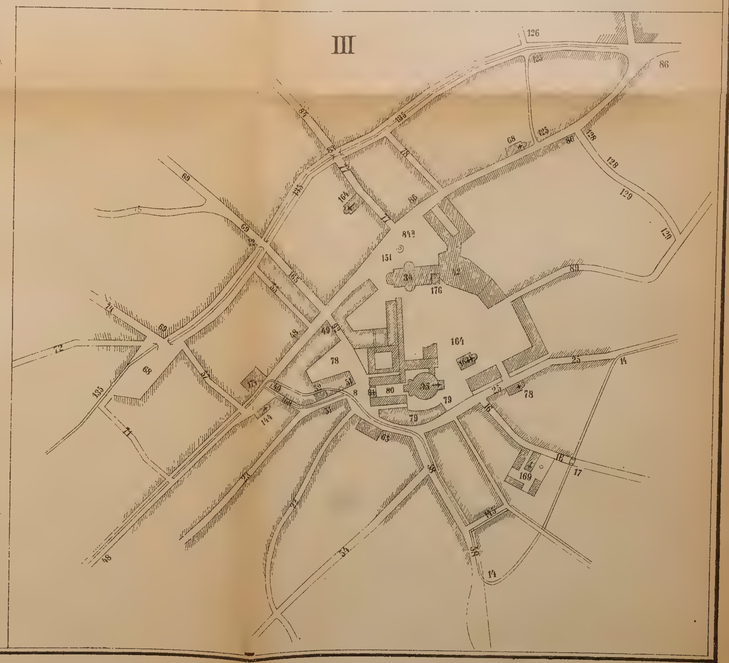
IV



I



III



Vögl

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rhoen, C.

Die ältere Topographie der Stadt Aachen

Aachen 1891
Germ.sp. 376 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11610451-0